27,203/3

A xxxiiit

23 (au 9/10)

49638 (1)

Organon

der rationellen

Heilkunde

von

Samuel Hahnemann.

Die Wahrheit, die wir alle nöthig haben,
die uns als Menschen glücklich macht,
ward von der weisen Hand, die sie uns zugedacht,
nur leicht verdeckt, nicht tief vergraben.

GELLERT.

Dresden, 1810.

in der Arnoldischen Buchhandlung.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Vorerinnerung.

Kein Geschäft ist nach dem Geständnisse aller Zeitalter einmüthiger für eine Vermuthungskunst (ars conjecturalis) erklärt worden, als die Arzneikunst; keine kann sich daher einer prüfenden Untersuchung, ob sie Grund habe, weniger entziehen, als sie, auf welcher das theuerste Gut

im Erdenleben, Menschengesundheit sich stützt.

Ich rechne mirs zur Ehre, in neuern Zeiten der einzige gewesen zu seyn, welcher eine ernstliche, redliche Revision derselben angestellt, und die Folgen seiner Ueberzeugung theils in namenlosen, theils in namentlichen Schriften dem Auge der Welt vorgelegt hat.

Bei diesen Untersuchungen fand ich den Weg zur Wahrheit, den ich allein gehen mufste, sehr weit von der allgemeinen Heerstrafse der ärztlichen Observanz abgelegen. Je weiter ich von Wahrheit zu Wahrheit vorschritt, destomehr entfernten sich meine Sätze, deren keinen ich ohne Erfahrungsüberzeugung gelten liefs, von

dem alten Gebäude, was aus Meinungen zusammengesetzt, sich nur noch durch Meinungen erhielt.

Die Resultate meiner Ueberzeugungen liegen in diesem Buche.

Es wird sich zeigen, ob Aerzte, die es redlich mit ihrem Gewissen und der Menschheit meinen, nun noch ferner dem heillosen Gewebe der Vermuthungen und Willkürlichkeiten anhängen, oder der heilbringenden Wahrheit die Augen öfnen können.

Soviel warne ich im Voraus, dafs Indolenz, Gemächlichkeit und Starrsinn vom Dienste am Altare der Wahrheit ausschliefst, und nur Unbefangenheit und unermüdeter Eifer zur heiligsten aller

menschlichen Arbeiten fähigt, zur Ausübung der wahren Heilkunde. Der Heilkünstler in diesem Geiste aber schliefst sich unmittelbar an die Gottheit, an den Weltenschöpfer an, dessen Menschen er erhalten hilft, und dessen Beifall sein Herz dreimahl beseligt.

Einleitung.

Man kurirte bisher die Krankheiten der Menschen nicht rationell, nicht nach feststehenden Gründen, sondern nach sehr verschiednen Heilzwecken, unter andern auch nach der palliativen Regel: contraria contrariis curentur.

Im Gegentheile hievon lag die Wahrheit, der ächte Heilweg, zu welchem ich in diesem Werke die Anleitung gebe: wähle, um sanft, schnell und dauerhaft zu heilen, in jedem Krankheitsfalle eine Arznei, welche ein ähnliches Leiden (ὅμοιον πάθος) vor sich erregen kann, als sie heilen soll (similia similibus curentur)! Diesen homöopathischen Heilweg lehrte bisher niemand. Ist es aber die Wahrheit, die diesen Weg vorschreibt, so läfst sich erwarten, dafs,

gesetzt sie wäre auch Jahrtausende nicht geachtet worden, sich dennoch Spuren von ihr, der Unsterblichen, in allen Zeitaltern werden auffinden lassen. Und so ist es auch. In allen Zeitaltern sind die Kranken, welche wirklich, schnell, dauerhaft und sichtbar durch Arzneien, — nicht durch ein grofses andres Ereignifs, nicht durch den Selbstverlauf der akuten Krankheit, nicht durch die Länge der Zeit, nicht durch das allmählige Uebergewicht der Energie des Körpers, u. s. w. gesund wurden, blos durch die homöopathische Wirkung eines Arzneimittels genesen, obgleich ohne Wissen des Arztes.

Selbst bei den (— seltnen —) wirklichen Heilungen mit vielerlei zusammen gemischten Arzneien, findet man hie und da, dafs das stark vorwirkende Mittel von der homöopathischen Art war.

Doch noch auffallend überzeugender findet man diefs, wo die Aerzte, wider die Observanz, zuweilen mit einem einfachen Mittel die Heilung schnell zu Stande brachten. Da siehet man, zum Erstaunen, dafs es durch eine Arznei (nach Art der in die-

sem Werke vorgetragenen homöopathischen Heilgesetze) geschah, die geeignet war, ein ähnliches Leiden zu erzeugen; ob sie gleich was sie da thaten, selbst nicht wufsten, und es in einem Anfalle von Vergessenheit der gegentheiligen Lehren ihrer Schule thaten.

Hier einige Beispiele:

Schon *Hippocrates* heilte (ἐπιδημιῶν, lib. 4.) die *Cholera*, die sich durch nichts stillen lassen wollte, einzig durch Weifsnieswurzel, welche doch vor sich *Cholera* erregt, wie *Forestus*, *Lentilius*, *Reimann*, *Ettmüller* und mehrere Andre sahen.

Das englische *Schweifsfieber*, was im Iahre 1485 zuerst erschien, und anfänglich, wie *Willis* versichert, von 100 Personen 99 tödete, konnte nicht eher gebändigt werden, bis man den Kranken *Schweifs* erregende Mittel zu geben lernte. Von der Zeit an starben nur Wenige, wie *Sennert* bemerkt.

Darmsaiten in die gesunde Harnröhre gelegt, erregen allemahl einen *Schleimabfluſs*, und eben deshalb heilen sie so oft alte *Nachtripper*.

Ein jahrelanger, den Tod drohender *Bauchflufs*, wo alle andre Arzneien ganz ohne Erfolg waren, ward, wie *Fischer* zu seiner (nicht meiner) Verwunderung wahrnahm, von einem ungelehrten Kurirer mit einem *Purgirmittel* schnell und dauerhaft gehoben.

Murray, statt aller andern Zeugen, und die tägliche Erfahrung zählt unter die Symptomen, welche der Gebrauch des *Tabaks* hervorbringt, vorzüglich *Schwindel*, *Uebelkeit* und *Aengstlichkeit*. Und gerade *Schwindel*, *Uebelkeit* und *Aengstlichkeit* waren es, von denen sich *Diemerbroek* durch Tabakrauchen befreiete, wenn er unter der ärztlichen Behandlung der epidemischen Krankheiten in Holland von diesen Beschwerden befallen ward. — *Chomel*, *Grant* und *Marrigues* sahen vom starken Gebrauche des Tabaks Konvulsionen entstehen, und lange vor ihnen hatte *Zacutus* der Portugiese in dem aus dem Safte des Tabakskrautes bereiteten Sirupe ein sehr heilbringendes Mittel in vielen Fällen von Epilepsie gefunden.

Die schädlichen Wirkungen, welche einige Schriftsteller, und unter ihnen *Georgi* vom Genusse des Fliegenschwammes bei den Kamtschadalen anmerken, *Zittern*, *Konvulsionen*, *Fallsucht*, wurden wohlthätig unter den Händen *Whistling's*, der sich des Fliegenschwammes mit Erfolge gegen *Konvulsionen mit Zittern* begleitet, und unter *Bernhardt's* Händen, der sich desselben hülfreich in *Fallsuchten* bediente.

Die bei *Murray* zu findende Wahrnehmung, dafs Anies-Oel von Purganzen erregtes *Leibweh* stillt, setzt uns nicht in Verwunderung, wenn wir wissen, dafs *J. B. Albrecht Magenschmerzen* und *P. Forest* heftige *Koliken* vom Anies-Oele beobachtet hatten.

Wenn *Fr. Hoffmann* die Schafgarbe in mehrern *Blutflüssen* rühmte, *Stahl*, *Buchwald*, und *Löseke* sie im übermäfsigen *Flusse der Goldader* sehr dienlich fanden, die *Breslauer Sammlungen* Heilungen des *Blutspeiens* durch Schafgarbe anführen, und *Thomasius* bei *Haller* sie mit Glück in *Mutterblutflüssen* anwendete, so be-

ziehen sich diese Heilungen offenbar auf die ursprüngliche Neigung dieses Krautes, vor sich *Blutflüsse* und *Blutharnen*, wie *Fr. Hoffmann* beobachtete, und eigenthümlich *Nasenbluten* zu erzeugen, wie *Boecler* von demselben wahrnahm.

Scovolo, nächst Andern, heilte *schmerzhaften Abgang eiterigen Harns* mit der Bärentraube, welche dieses nicht vermocht hätte, wenn sie nicht vor sich schon *Harnbrennen mit Abgang eines schleimigen Urins* erzeugen könnte, wie wirklich *Sauvages* von der Bärentraube entstehen sah.

Der jezt so sehr vernachlässigte Fleckenschierling hat homöopathisch nicht selten schwierige Krankheiten geheilt, wie die Schriften der besten Aerzte bezeugen. Wenn er nun, wie *Baylies* erfuhr, vor sich *Engbrüstigkeit*, nach *Stoerck verkürztes, keuchendes Athemholen*, nach *Lange heftigen Husten*, abermahl nach *Stoerck* einen *trocknen Husten*, nach einer andern Beobachtung von ihm *sehr gewaltsamen Husten*, und nach noch einer andern, einen *nächtlichen Husten*, nach *Landeutte* aber *Kurzäthmigkeit* und eine

Art *nächtlichen Keuchhusten* vor sich erzeugen kann, so wird es leicht begreiflich, wie er unter *Boulard's* Augen ein *nächtliches Asthma*, und bei *Stoerck* einen *konvulsivischen Husten* nach unterdrückter Krätze, bei *Viventius* einen *hartnäckigen Husten*, und eine Art *Keuchhusten* unter *Butter's*, *Armstrong's*, *Lentin's* und *Ranoe's* Erfahrungen hat glücklich heilen können. — Die Heilung einer *Harnwinde* durch Schierling bei *Stoerck* wird erklärlich aus der *Strangurie*, welche *Lange* und *Ehrhardt* von eben diesem Kraute haben entstehen sehen. — Hat *Stoerck* einen *schwarzen Staar* damit bezwungen, so ward dies durch die natürliche Eigenschaft des Schierlings möglich, vermöge welcher er (nach *Amatus* dem Portugiesen) *plötzliche Blindheit*, (nach *Baylies* und *Andree*) *Gesichtsverdunkelung* und (nach *Gatacker*) *Gesichtsschwäche* schon von selbst zu erzeugen pflegt.

Wenn es auch die vielen Erfahrungen von *Stoerck*, *Marges*, *Planchon*, *du Monceau*, *F. Ch. Juncker*, *Schinz*, *Ehrmann* und Anderer nicht versicherten, dafs die Herbst-

zeitlose eine Art *Wassersucht* geheilt habe, so würde diese Kraft schon aus ihrer Eigenschaft, *verminderte Absonderung eines feuerrothen Urins mit stetem Harndrange* vor sich zu erregen (wie nächst *Stoerck* auch *de Berge* sah) leicht zu erwarten seyn. — Sehr sichtbar aber ist das von *Göritz* durch die Zeitlose geheilte *hypochondrische Asthma*, und die von *Stoerck* durch sie gehobene *Engbrüstigkeit* mit einer *Brustwassersucht* (wie es schien) verbunden, in der Tendenz dieser Wurzel, *Schweräthmigkeit* und *Asthma* vor sich hervorzubringen, gegründet, dergleichen *de Berge* von ihr wahrnahm.

Muralto sah, was man noch täglich sehen kann, dafs die Ialappe aufser *Bauchweh* auch eine *grofse Unruhe* und *Umherwerfen* zuwege bringt und, ganz begreiflich für jeden denkenden Arzt, fliefst aus dieser ihrer Tendenz, jene wohlthätige Kraft derselben, kleinen Kindern in *Leibweh*, *Unruhe* und *Schreien* oft zu helfen und ihnen einen ruhigen Schlaf zu verschaffen, wie *G. W. Wedel* ihr mit Recht nachrühmt.

Bekanntlich (wie auch *Murray*, *Hillary* und *Spielmann* zum Ueberflusse bezeugen) machen die Sensblätter eine Art *Leibschmerzen* und bringen das Blut in *Wallung* (die gewöhnliche Ursache der *Schlaflosigkeit*) und eben dieser ihrer natürlichen Eigenschaft wegen, konnte *Detharding heftige Kolikschmerzen* mit ihnen heben und den Kranken die *unruhigen Nächte* benehmen.

Ganz nahe lag es dem sonst scharfsinnigen *Stoerck*, einzusehen, dafs der beim Gebrauch der Diptamwurzel von ihm selbst bemerkte Nachtheil, zuweilen eine *Leukorrhöe zähen Schleims* mit Blutstriemen vermischt, zu erzeugen, eben die Kraft sei, wodurch er mit dieser Wurzel einen *langwierigen weifsen Flufs* bezwang.

Eben so wenig durfte es *Stoerck* auffallen, wenn er mit der Brenn-Waldrebe eine Art langwierigen, feuchten, fressenden, allgemeinen *Krätzausschlags* heilte, da er selbst von diesem Kraute wahrgenommen hatte, dafs es *krätzige*

Pusteln über den ganzen Körper vor sich schon erzeugen könne.

Aus eben dem Grunde, aus welchem von Auflegung der Wolfsmilch blos auf den Unterleib unter *Scopoli's* Augen *Wassergeschwulst des ganzen Körpers* erfolgte, konnten auch in den ältern Zeiten eine Menge Aerzte und gemeine Leute eine Art *Wassersucht* mit Wolfsmilch heilen, wie *Herrmann* und *Boecler* anführen.

Wenn nach *Murray* die Euphrasie das *Triefauge* und *Augenentzündung* geheilet hat, wodurch vermochte sie diefs sonst, als durch ihre (von *Lobelius*, *Bonnet* und *S. Paulli* beobachtete) Eigenschaft, vor sich schon eine Art *Augenentzündung* erzeugen zu können?

Nach *Lange's* braunschweigischer Hausmittelpraxis hat sich die Muskatnufs sehr hülfreich in *hysterischer Ohnmacht* erwiesen; doch wohl aus keinem natürlichern Grunde, als weil sie in grofser Gabe (bei *Cullen*) ein *Verschwinden der Sinne* und *allgemeine Unempfindlichkeit* bei gesunden Personen zu erregen fähig ist!

Boecler und *Linné* bezeugen, dafs der Faulbeer-Kreuzdorn beim innern Gebrauche eine Art *Wassersucht* heile. Der Grund hievon liegt ganz nahe; *Schwenckfeld* sah durch äufsere Auflegung der innern Rinde dieses Strauchs von selbst eine Art *Wassersucht* entstehen.

Die uralte Wahl des Rosenwassers zum äufserlichen Gebrauche bei *Augenentzündungen* scheint stillschweigend eine Heilkraft dieser Blumenblätter in Ophthalmien anzuerkennen. Es könnte aber doch vielleicht nur Aberglaube seyn, wenn sie nicht auch ihrer eigenthümlichen Natur nach die Eigenschaft besäfsen, vor sich eine Art *Augenentzündung* bei gesunden Menschen zu erzeugen; und diese Kraft besitzen sie wirklich, wie *Echtius* und *Ledelius* bezeugen, von ihnen wahrgenommen zu haben.

Wenn der *Rhus radicans* nach *Rossi* geneigt ist, den Körper *allmählig mit Pusteln zu überziehn*, so sieht ein verständiger Mann leicht ein, wie er homöopathisch den *Herpes* bei *Dufresnoy* und *van Mons* heilen konnte.

Was zwingt den *Rhus toxicodendron*, bei *Alderson* und *Darwin*, *Lähmung der untern Gliedmasen mit Verstandesschwäche* begleitet, zu heilen, wenn es nicht die deutlich zu Tage liegende eigenthümliche Kraft dieses Strauchs thut, *gänzliche Abspannung der Muskelkräfte mit* einer zu sterben fürchtenden *Verstandesverwirrung* vor sich erzeugen zu können, wie *Zadig* sah?

Hat das Bittersüfs, wie *Haller* bei *Vicat* versichert, *von Verkältung entstandnen Husten* geheilt, so kam es einzig daher, weil es bei feucht kalter Luft vorzüglich geneigt ist, mancherlei *Verkältungsbeschwerden* hervorzubringen, wie *Carrere* und *de Haen* beobachteten. — Ersterer Arzt sah beim Gebrauche des Bittersüfses eine *Rauhheit der Zunge* entstehen, und eben dieser Eigenschaft wegen war es vermögend, *Schrunden der Zunge* zu heilen, wie *Haller* bei *Vicat* anführt. — Dem *Carrere* verdanken wir die Beobachtung, dafs Bittersüfs eine Art *Leucorrhöe* vor sich erregt. Hieraus hätte man schon im voraus schliefsen können, dafs dieses

Kraut eine ähnliche Art *Leucorrhöe* mit Gewifsheit heilen müsse; die Bestätigung aber hievon, dafs es dergleichen auch wirklich heile, haben die Erfahrungen von *Rahn*, *Carrere* und *Durande* gelehrt. — Vergeblich würde man den innern Grund, warum gerade Bittersüfs so wirksam eine Art *Flechten* und *Herpes* (unter den Augen eines *Carrere*, *Fouquet* und *Poupart*) geheilt hat, in dem Reiche der Vermuthungen aufsuchen, da er uns von der einfachen Natur so nahe gelegt worden ist, nämlich: das Bittersüfs erregt von selbst eine Art *Flechten*, und *Carrere* sah von seinem Gebrauche einen *Herpes* zwei Wochen hindurch sich über den ganzen Körper verbreiten, und bei andrer Gelegenheit *Flechten auf den Händen* davon entstehen.

Vom Schwarznachtschatten sah *Rucker* eine *Geschwulst des ganzen Körpers* entstehen und *Gatacker* konnte deshalb eine Art *Wassersucht* mit diesem Kraute (homöopathisch) heilen.

Eine andre Art *Wassersucht* konnten *Boerhaave*, *Sydenham* und *Radcliff* mit Schwarzholder heilen, eben weil, wie

Haller berichtet, der Schwarzholder schon bei äufserer Auflegung *Oedem* erzeugt.

De Haen, *Sarcone* und *Pringle* huldigten der Wahrheit und Erfahrung, da sie freimüthig gestanden, den *Seitenstich* mit Squille geheilt zu haben, mit einer Wurzel, die das, hier blos schmeidigende, abspannende und kühlende Mittel verlangende System ihrer grofsen Schärfe wegen durchaus widerrathen mufste; er wich dennoch der Squille und zwar nach dem homöopathischen Naturgesetze, indem schon *J. C. Wagner* (obs. clin. Lub. 1737.) von der freien Wirkung der Meerzwiebel eine Art *Pleuritis* entstehen sah.

Nach *Gaterau's* Beobachtung hat der Gebrauch des *Taxus* einen *heftigen Husten* verursacht, und blos deshalb konnte er bei *Perry* (Journ. de Med. 1790.) *Husten* heilen.

Die Eigenschaft des Terbenthin-Oels (nach *Stedman*), eine *Harnverhaltung*, eine Art *Wassersucht* und *Nierenschmerzen* erzeugen zu können, gab diesem ätherischen Oele die homöopathische Heilkraft, hie und da eine *Wassersucht*,

und hie und da eine Art *Hüftweh* zu heben, worüber uns *Home*, *Herz*, *Thilenius*, *Cheyne* und Andre die Belege liefern.

Der chinesische Thee ist seiner Natur nach nichts als ein Arzneimittel. Man findet in den Nov. Act. N. C. und bei *Lettsom* *zusammenziehenden Magenkrampf* von Thee erzeugt, auch erwähnt letzterer eines *drückenden Magenschmerzes* davon, eine Tendenz die das Lob, welches *Buchan* dem Thee bei Hebung der *Cardialgie* der Schwangern ertheilt, hinlänglich motivirt. — Nach mehrern Beobachtungen (von *Geoffroy*, von *Tode* und von *James* bei *Lettsom*) hat er nicht selten *Zuckungen* und *Fallsucht* hervorgebracht und in dieser Eigenschaft stillt er die bei Masern und Pocken gewöhnlichen *Konvulsionen* (Eph. N. C. dec. III. a. I. obs. 1618.) —; so wie er auch ein vorzügliches homöopathisches Heilmittel in der *Ermüdung* von Strappazen (*Lettsom*) abgiebt, ebenfalls einzig durch seine, *allgemeine Schwäche* erzeugende Kraft, welche von *Lettsom*, *Whytt* und *Murray* beobachtet worden ist — und eben dahin scheint auch seine von *Lettsom* be-

merkte, *Schläfrigkeit* erzeugende Eigenschaft zu gehören, vermöge deren die Chinesen die *Schlafsucht in Krankheiten* (*Herrmann*) mit Thee heilen.

Die durch Viele (*Dan. Crüger, Ray, Kellner, Kaaw, Boerhave* u. s. w.) vom Genusse des Stechapfels beobachtete Wirkung, *wunderliche Phantasien* und *Konvulsionen* zu erregen, setzte die Aerzte in Stand, die *Dämonie* (monströse Phantasien in Begleitung von krampfhaften Gliederbewegungen) mit Stechapfel (Veckoskrift, IV.) zu heilen, — so wie eine von Quecksilberdampf und eine andre von Schreck entstandne Art *Veitstanz* von *Sidrèn* mit diesem Kraute geheilt ward, oder eigentlich mittelst seiner Eigenschaft, schon vor sich dergleichen *unwillkührliche Gliederbewegungen* erzeugen zu können, wie man von *Kaaw, Boerhave* und *Lobstein* beobachtet findet. — Weil auch der Stechapfel nach vielen Wahrnehmungen (auch denen von *P. Schenck*) sehr schnell *alle Besinnung und Rückerinnerung wegnimmt*, so ist er auch fähig, *Gedächtnifsschwäche* (nach *Sauvages* und *Schinz*) zu

heben, — und eben so konnte auch *Schmalz* eine *mit Manie abwechselnde Melancholie* mit diesem Kraute heilen, weil es, wie *a Costa* erzählt, *solche alternirende Gemüthsverwirrungen* auch vor sich zu erzeugen im Stande ist.

Percival, *Stahl* und *Quarin* beobachteten *Magendrücken*, *Morton*, *Friborg*, *Bauer* und *Quarin Erbrechen* und *Durchfall*, *Morton* und *Dan. Crüger* Ohnmachten, und viele Andre einen *grofsen Schwächezustand*, *Thomson*, *Richard*, *Stahl* und *C. E. Fischer* eine Art *Gelbsucht*, *Quarin* und *Fischer Bitterkeit des Mundes*, und mehrere Andre *harte Anspannung des Unterleibes* vom Gebrauche der Chinarinde, und eben diese vereinigten Zustände sind es, bei deren ursprünglichen Gegenwart in *Wechselfiebern Torti* und *Cleghorn* so angelegentlich auf den alleinigen Gebrauch der Chinarinde dringen, — so wie die gesegnete Anwendung derselben in dem *erschöpften Zustande*, der *Unverdaulichkeit* und *Anorexie* nach akuten, besonders mit Blutlassen und erschöpfenden Ausleerungsmitteln behandelten Fiebern blos

auf der (von *Cleghorn*, *Friborg*, *Crüger*, *Romberg*, *Stahl*, *Thomson* u. A.) beobachteten Eigenschaft dieser Rinde, *ein ungemeines Sinken der Kräfte*, *erschlafften Zustand Leibes und der Seele*, *Unverdaulichkeit* und *Anorexie* zu erregen, beruhet.

Aufser *Piso*, *Huck* und *Meyer* haben noch eine Menge andrer Aerzte die *Durchfall* stillende Kraft der *Ipecacuanhe* anerkannt. Wie könnte sie aber einige Arten Durchfall so kräftig stillen, wenn sie nicht selbst, wie bekannt (*Murray*) vor sich *Purgiren* zu erregen geeignet wäre? — Wie könnte sie mehrere *Blutflüsse* stillen (*Bagliv*, *Barbeirac*, *Gianella*, *Dalberg*, *Bergius* u. A.), wenn sie nicht selbst *Blutflüsse* zu erzeugen (*Murray*, *Geoffroy*) im Stande wäre? — Wie könnte sie in *Engbrüstigkeit* und besonders in der *krampfhaften Engbrüstigkeit* (*Akenside*, *Meyer*, *Bang*) so hülfreich seyn, wenn sie nicht, auch ohne Ausleerungen zu erregen, schon vor sich die Tendenz besäfse, *Engbrüstigkeit* überhaupt, und *krampfhafte Engbrüstigkeit* insbesondre zu verursachen?

dergleichen *Murray* (pract. Bibl. III.), *Geoffroy* und *Scott* von dieser Wurzel beobachteten. Kann es deutlichere Winke geben, dafs wir die Arzneien nach ihren krankmachenden Wirkungen zur Heilung der Krankheiten anwenden sollen?

Eben so würde es nicht einzusehen seyn, wie die Ignatzbohne in einer Art *Konvulsionen* (Acta Berolin. *Herrmann*, *Valentin*) so wohlthätig hätte seyn können, wenn nicht bekannt wäre (*Bergius*, *Camelli*, *Durius* in Misc. N. C. Dec. III. ann. 9, 10.), dafs sie selbst dergleichen hervorzubringen im Stande wäre.

Durch *Stofs* und *Quetschungen* beschädigte Personen bekommen Seitenstiche, Brechreitz, krampfhafte, stechende und brennende Schmerzen in den Hypochondern mit Aengstlichkeit und Zittern begleitet, ein unwillkührliches Zusammenfahren wie von elektrischen Stöfsen wachend und im Schlafe, ein Kriebeln in den beschädigten Theilen, u. s. w. Da nun das Wohlverleih eben diese Zustände erregen kann (*de Meza*, *Vicat*, *Crichton*, *Collin*, *Aaskow*, *Stoll* und *J. Chr. Lange*), so wird es leicht

begreiflich, wie dieses Kraut die *Zufälle von Quetschung und Fall*, folglich die *Quetschung selbst* heilen kann, wie eine namenlose Menge von Aerzten und ganze Völkerschaften in Erfahrung gebracht haben.

Wenn es mehrere Stufen und Arten von *Hundswuth* giebt, wie mehr als wahrscheinlich ist, so wird man wohl behaupten können, dafs die Belladonne eine Art *Wasserscheu* zu heilen vermögend sei, wie denn wirklich *Münch*, *Buchholz* und *Neimeke* dergleichen mit ihr geheilt haben; auch leuchtet diese Heilkraft aus der eigenthümlichen Wirkungsart dieses Krautes hervor, *mehrere Zufälle von Wasserscheu* schon selbst erzeugen zu können, z. B. das vergebliche Haschen nach Schlaf, das ängstliche Athemholen, der ängstliche brennende Durst nach Getränke, das die Person kaum erhält, als sie es schon wieder von sich stöfst, mit rothem Gesichte, stieren und funkelnden Augen (von welcher Arzneikrankheit durch Belladonne uns *J. F. C. Grimm* das Bild entwirft), während die einzelnen Züge die-

ses Zustandes von mehrern Beobachtern, namentlich das, Ersticken erregende Niederschlingen des Getränks bei übermäsigem Durste von *El. Camerarius* und *Sauter*, und überhaupt das Unvermögen zu schlucken von *May*, *Lottinger*, *Sicelius*, *Buchave*, *d'Hermont*, *Manetti*, *Vicat* und *Cullen* wiederholet, von Andern aber die von diesem Kraute entstandne, mit Furchtsamkeit abwechselnde Begierde, nach den Umstehenden zu schnappen (*Sauter*, *Dumoulin*, *Buchave*, *Mardorf*) und umher zu spucken (*Sauter*), auch wohl zu entfliehen (*Dumoulin*, *Eb. Gmelin*, *Buc'hoz*) und die beständige Regsamkeit des Körpers (von *Boucher*, *Eb. Gmelin*, *Sauter*) noch hinzugesetzt werden, — alles Zufälle von Belladonne, welche vereinigt ein ziemlich treffendes Bild von der durch sie heilbaren Art *Hydrophobie* darstellen. Ob aber die Behandler der Wasserscheu mit Belladonne auf der einen Seite nicht oft die Gabe übertrieben, auf der andern Seite aber die der Belladonne entsprechende Art von Wasserscheu immer getroffen haben, will ich hier nicht entscheiden — da die häufigsten Arten von Hundswuth mehr den durch

Bilsenkraut erzeugbaren Zufällen ähneln, und daher öfterer durch lezteres heilbar seyn müssen. — — Die Belladonne heilte auch Arten von *Manie* und *Melancholie* (*Evers*, *Schmucker*, *Schmalz* und *Münch* Vater und Sohn) das ist, mittelst ihrer Kraft, besondre Arten von *Wahnsinn* eigenthümlich zu erzeugen, dergleichen *Rau*, *Glimm*, *Hasenest*, *May*, *Mardorf*, *Hoyer*, *Dillenius*, u. A. aufgezeichnet haben. — *Henning* brauchte eine Menge vergeblicher Mittel gegen eine *Amaurosis mit vielfarbigen Flecken vor den Augen* drei Monate lang, bis er aus Verdacht gegen etwanige Gicht, die der Kranke doch nicht hatte, endlich Belladonne gab und ihn damit schnell und ohne Beschwerde heilte. Er würde es wohl gleich Anfangs gethan haben, wenn er gewufst hätte, dafs Belladonne diefs homöopathisch thun mufs, da sie selbst *Amaurosis mit vielfarbigen Flecken vor den Augen* erzeugt, wie *Sauter* sah.

Die von einigen Beobachtern (*Blom*, *Planchon*) zu Anfange der Wirkung des Bilsenkrautes bemerkte *Schlaflosig-*

keit, welche gewöhnlich von *Aengstlichkeit* unterhalten wird, ist auffallend der einzige Grund der so grofsen Schlaf bringenden Wirkung desselben in *ähnlichen* idiopathischen *Agrypinen*, die, nach *Stoerck*, jene (palliative) hypnotische Wirkung des Opiums weit übertrifft. — Das Bilsenkraut hat Krämpfe, welche viel Aehnlichkeit mit der *Fallsucht* hatten, auch wohl dafür gehalten worden sind (nach *Stoerck*, *Collin* und A.), gehoben, weil es der *Fallsucht* sehr ähnliche Zuckungen erregen kann (nach *El. Camerarius*, *Chph. Seliger*, *Hünerwolf*, *A. Hamilton*, *Planchon*, *a Costa* u. A.) — Nicht umsonst hat *Greding* von diesem Kraute einen *trocknen krampfhaften Husten* entstehen sehen; dieſs sollte uns zeigen, daſs er ein kräftiges Heilmittel in einem *ähnlichen Husten* sei, wie auch *Friccius*, *Rosenstein*, *Dubb* und *Stoerck* wirklich erfahren haben. — In gewissen Arten von *Wahnsinn* hat *Stoerck*, *Fothergill*, *Herwig* und *Ofterdinger* das Bilsenkraut mit Erfolge gebraucht; doch würden noch weit mehrere Aerzte hierin glücklich gewesen seyn, wenn sie keinen an-

dern Wahnsinn damit zu heilen unternommen hätten, als das Bilsenkraut in seinen Primärwirkungen zu erzeugen vermag, nämlich jene Art *stupider Sinnlosigkeit*, wie sie *Helmont*, *Wedel*, *J. G. Gmelin*, *la Serre*, *Hünerwolf*, *A. Hamilton*, *Kiernander*, *J. Stedman*, *Toppetti*, *J. Faber* und *Wendt* vom Bilsenkraute haben erfolgen sehen. — Aus den von diesem Kraute erfahrnen Wirkungen, die man bei obigen Beobachtern nachsehen kann, läfst sich das Bild des höchsten Grades von einer Art *Hysterie* zusammensetzen, und eben diese wird von ihm geheilt (*J. A. P. Gesner*, *Stoerck*). — Unmöglich hätte *Schenckbecher* einen zwanzigjährigen *Schwindel* damit heben können, wenn das Bilsenkraut nicht so allgemein und in so hohem Grade einen ähnlichen *Schwindel* zu erzeugen, von Natur geeignet wäre, wie *Hünerwolf*, *Blom*, *Navier*, *Planchon*, *Sloane*, *Stedman*, *Greding*, *Wepfer*, *Vicat*, *Bernigau* bezeugen. — Die sechs gemischten Arzneistoffe, die *Hecker* in einer *krampfhaften Verschliefsung der Augenlieder* mit dem sichtbarsten Erfolge brauchte, wären vergeblich gewesen,

war nicht das hier homöopathische Bilsenkraut glücklicherweise drunter, welches nach *Wepfer* dasselbe Symptom am gesunden Körper zu erregen pflegt.

Die *Glieder*- und *Gelenkschmerzen*, welche *A. Richard* (bei *P. Schenck*) vom Sturmhute in Erfahrung gebracht hat, sind von der Art, wie sie von vielen Aerzten, deren Namen *Murray* verzeichnet, mit Sturmhut geheilt worden sind; so dafs der homöopathische Grund seiner Heilkraft deutlich in die Augen fällt.

Wie wäre es möglich, dafs der Kampher in den sogenannten schleichenden *Nervenfiebern mit verminderter Körperwärme, verminderter Empfindung und gesunkenen Kräften* so ausnehmende Dienste leisten konnte, wie uns der Wahrheit liebende *Huxham* versichert, wenn der Kampher nicht in seiner Primärwirkung *gerade einen solchen Zustand* erzeugte, wie *Alexander*, *Cullen* und *Fr. Hoffmann* von ihm sahen? — Die bis zur höchsten Schmerzhaftigkeit erhöhete Empfindlichkeit des Organismus mit Hitze verbunden in der Influenza hebt er deshalb zwar

schnell, aber nur palliativ, und seine Gaben müssen daher stets erhöhet und oft erneuert werden, wenn er dieser akuten Krankheit Meister werden soll. (§. 266.)

Feuriger Wein stillt oft, wie *Murray* bezeugt, eine lästige *Erhitzung* des Körpers und die allzu heftige Erregung des Pulses — offenbar homöopathisch! —. Ein fieberhaftes Delirium, wie eine vernunftlose Trunkenheit mit laut schnarchendem Athem —, diese Krankheit, dem Zustande einer heftigen Berauschung von Weine ähnlich — heilte *Rademacher* in einer einzigen Nacht blos mit Weintrinken. Wem fällt hier nicht die Macht des analogen Arzneireitzes (similia similibus) in die Augen?

Ein Zustand, dem Todeskampfe ähnlich, von Konvulsionen ohne Bewustseyn, abwechselnd mit Anfällen von krampfhaftem und stofsweisem Athmen, welches auch schluchzend und röchelnd mit Todtenkälte des Gesichts und Körpers (Hände und Füfse blaulich) und mit schwachem Pulse erfolgte (ganz so, wie *Schweickert* und Andre die Zufälle vom Mohnsafte beobachteten)

ward von *Stütz* vergeblich mit Laugensalz, nachgehends glücklich und schnell und dauerhaft durch Mohnsaft gehoben. Wer erkennt hier nicht das, unwissender Weise ausgeübte homöopathische Verfahren? — Eben diesen, so grofse Neigung zum fast unüberwindlichen Schlafe mit heftigem Schweifse und Delirien (nach *Vicat*, *J. C. Grimm* und Andern) erregenden Mohnsaft fürchtete sich *Osthoff* in einem epidemischen Fieber, was *dieselben Symptomen* hatte, anzuwenden, weil das System (!) in dieser direkten Schwäche ihn zu geben verbiete. Nur da er nach vergeblichem Gebrauch aller bekannten Arzneien den Tod vor Augen sah, entschlofs er sich, ihn auf gut Glück zu probiren, und, siehe! er war allgemein hülfreich (mufste es seyn, nach dem ewigen homöopathischen Heilgesetze!) — In einem Fieber, wo die Kranken sprachlos waren, die Augen offen, die Glieder starr, der Puls klein und aussetzend, der Athem schwer mit Schnarchen und Röcheln und in Schlafsucht versunken — Zuständen, die der Mohnsaft *ganz ähnlich* zu bewirken vor sich vermag (wie

de la Croix, *Rademacher*, *Crumpe*, *Pyl*, *Vicat*, *Sauvages* und viele Andre beobachtet haben) — da sah *Hoffmann* in Münster blos den Mohnsaft helfen (wie ganz natürlich!) — Nach langer Quaal mit einer Menge nicht passender Arzneien hob *C. C. Matthäi* eine hartnäckige Nervenkrankheit, deren Hauptzeichen Unempfindlichkeit, Taubheit und Eingeschlafenheit in Armen, Schenkeln und am Unterleibe waren, mit Mohnsaft (der nach *Stütz*, *J. Young* und Andern, dergleichen in vorzüglichem Grade vor sich erregen kann), wie jeder Nachdenkende sieht, blos homöopathisch. — *Hufeland's* Heilung einer tagelangen *Lethargie* mit Mohnsaft, nach welchem andern Gesetze erfolgte sie, als nach dem bisher verkannten homöopathischen?

Rave und *Wedekind* heilten schlimme *Mutter-Blutflüsse* mit Sadebaum, welcher wie jede freche Dirne weifs, *Bärmutter-Blutflüsse* bei Gesunden erzwingt. Wer will hier das Heilgesetz der Natur durch Aehnlichkeit, verkennen?

Wie könnte der Biesam im *Millarischen Asthma* fast specifisch helfen, wenn

er nicht vor sich selbst *Paroxysmen von hustenloser, erstickender, krampfhafter Zusammenschnürung der Brust* zuwege bringen könnte? und dieſs kann er, wie *Fr. Hoffmann* beobachtete.

Kann die Kuhpocke anders gegen Kindblattern schützen, als homöopathisch? sie, welche auſser andern groſsen Aehnlichkeiten mit ihnen, und insbesondre ihrem im Ganzen nur einmahl möglichen Erscheinen am menschlichen Körper und der Tiefe ihrer Narben, sogar auch Achseldrüsengeschwülste, Augenentzündung und Konvulsionen, wie die Menschenblattern erregt hat.

Bekanntlich ist *Harnverhaltung mit Harnzwang* eins der häufigsten und beschwerlichsten Symptome der spanischen Fliegen, wie zum Ueberflusse *Joa. Camerarius, Baccius, van Hilden, Forest, J. Lanzoni, van der Wiel* und *Werlhoff* bestätigen. Ein behutsamer innerer Gebrauch der Kanthariden muſste daher in *ähnlichen schmerzhaften Dysurien* durchaus ein hülfreiches und homöopathisches Hauptmittel seyn. Und so ist es auch. Auſser fast allen griechischen Aerzten (deren Kantharide

die sehr ähnliche Meloe des Wegwarts war) haben *Fabr. ab Aquapendente*, *Capivaccius*, *Th. Bartholin*, *Riedlin* und Andre *die schmerzhaftesten*, ohne mechanische Hinderung entstandenen *Ischurien* mit Kanthariden geheilt. Selbst *Huxham* sah die vortrefflichsten Wirkungen davon in solchen Fällen; er rühmt sie sehr, und hätte sie gar gern gebraucht. Aber das System hielt ihn ab, wider seine Ueberzeugung! — *Van Hilden* hat in zwei verschiedenen Fällen *Hüftweh* von Kanthariden erfolgen sehn, und dieser ihnen eigenthümlichen krankmachenden Kraft hat man die vielen dauerhaften Heilungen von *Hüftweh* zu danken, welche *Hollerius*, *Riedlin*, *Boerhaave*, *Tralles*, *Tissot*, *Medicus*, *Tode* und Andre aus ihren Erfahrungen anführen. — Doch kann wohl schwerlich ein stärkeres Beispiel von der Kraft der Arzneien, durch die Tendenz, ähnlich krank machen, und so homöopathisch Krankheiten heilen zu können, gefunden werden, als die Heilsamkeit (ganz kleiner Gaben) der Kanthariden *im frischen entzündlichen Tripper* selbst, wo sie *Sachs von Lewenheim*, *Hannaeus*, *Bartholin*, *Lister*,

Mead und vor allen *Werlhoff* mit dem auffallendsten Erfolge anwendeten —, eine Heilkraft, die die Kantharide dem Umstande verdankt, dafs sie fast nach allen Beobachtern *schmerzhafte Ischurie*, *Harnbrennen*, ja selbst *Entzündung der Harnröhre* (*Wendt*) und sogar bei blos äufserlicher Anwendung einen *entzündungsartigen Tripper* (*Wichmann*) vor sich selbst schon, zu erzeugen vermag.

Bei empfindlichen Personen erregt der innere Gebrauch des Schwefels nicht selten *Stuhlzwang*, zuweilen sogar *Erbrechen*, *Leibweh* und *Stuhlzwang* (*Walther*) und aus eben diesem Grunde hat man (Med. N. z.) *ruhrartige Zufälle* und nach *Werlhoff Stuhlzwang* bei blinden Hämorrhoiden, und nach *Rave Hämorrhoidalkoliken* mit demselben heilen können. — Bekanntlich erzeugt das Töplitzer Bad, so wie alle lauen und warmen Bäder, welche *Schwefel in Wasserstoffgas aufgelöst* enthalten, oft einen sogenannten *Badeausschlag*, welcher grofse Aehnlichkeit mit der *Krätze* hat, und eben deswegen heilen auch diese Bäder (homöopathisch), so wie

der Schwefel selbst, die wahre *Krätze* der Wollarbeiter dauerhaft.

Die englischen Aerzte haben in den neuern Zeiten, in den Beddoesschen Schriften und anderwärts, die Salpetersäure als ein sehr dienliches Mittel in dem *Speichelflusse* von Quecksilber und den daher entstandnen *Mundgeschwüren* befunden, welches diese Säure nicht hätte ausrichten können, wenn sie nicht schon vor sich, selbst wo sie auch nicht örtlich auf den Mund wirken konnte, und schon als Bad (*Scott*) gebraucht, die Eigenschaft besäfse, *Speichelflufs* und *Rachengeschwüre* zu erzeugen, wie auch *Aloyn*, *Kellie*, *Blair*, *Luke* und *Ferriar* von ihr gesehen haben.

Fritze hat von einem Bade mit *kaustischem Kali* geschwängert, eine Art *Tetanus* erfolgen sehn, und *Humbold* hat die Reitzbarkeit der Muskeln durch zerflossenes Weinsteinsalz bis zum *Tetanus* zu erregen vermocht; kann eine einfachere und wahrere Quelle für die Heilkraft des (ätzenden) *Laugensalzes* in jener Art von *Tetanus*, wo es *Stütz* nebst Andern hülfreich fanden, nachgewiesen werden?

Der durch seine ungeheure Kraft, das Befinden des Menschen zu verändern, man weifs nicht, ob in verwegnen Händen mehr fürchterlich, als in der Hand des Weisen eher verehrungswürdig zu nennende Arsenik würde im *Gesichtskrebse* nach *Gui von Chauliac*, nach *Theodoric*, nach *Valescus von Taranta*, nach *Fallopius*, nach *Penet*, nach *Rönnov*, (*Cosme*) und mehrern Neuern nicht so grofse Heilungen haben vollbringen können, wenn dieses Metalloxyd nicht die homöopathische Kraft besäfse, schon vor sich *sehr schmerzhafte*, *sehr schwer heilbare Knoten* (nach *Amatus* dem Portugiesen) und tief eindringende, *bösartige Geschwüre* (nach *Heimreich* und *Knape*) zu erzeugen. — Die Alten würden das, Arsenik enthaltende, sogenannte magnetische Pflaster des *Angelus Sala* bei *Pestbeulen* und *Karbunkeln* nicht so einstimmig wohlthätig haben finden können, wenn der Arsenik nicht vor sich (wie *Degner* und *Knape* bezeugen) die Neigung besäfse, *schnell in Brand übergehende Entzündungsgeschwülste* hervorzubringen. — Der Arsenik bringt, nach den

Wahrnehmungen *Dan. Crüger's* und *J. C. Grimm's* die meisten Zufälle einer *bösartigen rothen Ruhr* hervor; was Wunder, wenn ihn schon *Galenus* in Klystiren und *Zacutus* der Portugiese, *Slevogt* und *Molitor* innerlich als *Heilmittel in einer Art rothen Ruhr* haben heilsam finden können? Und wo käme seine so tausendfach bestätigte (nur noch nicht behutsam genug angewendete) Heilkraft in einigen Arten von *Wechselfieber* her, die seit Jahrhunderten schon von *Myrepsus*, nachgehends von *Slevogt*, *Molitor*, *Jacobi*, *J. C. Bernhardt*, *Jungken* und *Fowler* nicht unzweideutig gepriesen worden ist, wenn sie nicht in der eigenthümlichen Fieber erregenden Kraft des Arseniks gegründet wäre, welche fast alle Beobachter der Nachtheile dieser metallischen Substanz, und insbesondre *Amatus* der Portugiese, *Degner*, *Buchholz*, *Heun*, und *Knape* deutlich bemerkten? — Ganz wohl läfst sich *Alexander'n* glauben, dafs der Arsenik ein Hauptmittel in (einigen Arten?) der *Brustbräune* sei, da schon *Otto Tachenius* und *Guilbert Beklemmung des Athemholens*, *Greiselius* fast *erstickende*

Schwerathmigkeit, und vorzüglich *Majault ein beim Gehen plötzlich entstehendes Asthma mit Sinken der Kräfte* vom Arsenik wahrgenommen haben. —

Die *Konvulsionen*, welche nach *Ramsay*, *Fabas* bei *Unzer*, und *Cosmier* der Genuſs *kupferner* Dinge, und die wiederholten *epileptischen Anfälle*, welche eine verschluckte Kupfermünze unter *Lazerme's* und der Kupfersalmiak unter *Pfündel's* Augen erregt haben, erklären dem nachdenkenden Arzte deutlich genug, woher die Heilung des *Veitstanzes* durch Kupfer, wovon *R. Willan* — und die vielen Heilungen einer Art *Fallsucht* durch die Bereitungen eben dieses Metalls kamen, wovon *Weifsmann*, *Pasquallati*, *Duncan*, *Russel*, *Cullen* und Andre so glückliche Erfahrungen aufzeichneten.

Haben *Poterius*, *Wepfer*, *Wedel*, *Fr. Hoffmann*, *R. A. Vogel*, *Thierry* und *Albrecht* mit Zinn eine Art *Schwindsucht*, *hektisches Fieber*, *langwierige Katarrhe* und *feuchte Engbrüstigkeit* geheilt, so geschah es vermittelst der eigenthümlichen Kraft des Zinnes, eine Art *Schwindsucht* erzeugen zu können, welche schon *J. E. Stahl* beobachtet hatte. — Wie wäre es wohl möglich, dafs Zinn, wie *Geischläger* berich-

tet, *Magenschmerzen* heilen könnte, wenn es nicht vor sich schon dergleichen erregen könnte. Und das kann es, wie auch *Geischläger* selbst sah, und ehedem *Stahl* (mat. med. C. 6. p. 83).

Amelung's Kur einer Art *geschwüriger Lungensucht* durch den innern Gebrauch des Bleies deutet auf die von *Boerhaave* beobachtete Tendenz dieses Metalls, selbst unter seiner äufsern Auflegung eine Art *Schwindsucht* zu erzeugen. — Sollte die schädliche Kraft des Bleies, *Ileus* hervor zu bringen, wie *Thunberg*, *Wilson*, *Luzuriaga* und Andre sahen, nicht diese schreckliche Krankheit, wenn sie Menschen aus andern, unmechanischen Ursachen befällt, zu besiegen geschaffen worden seyn? Und wirklich heilte *Angelus Sala* durch innern (homöopathischen) Gebrauch dieses Metalles den *Ileus* und *Agricola* eine andre *heftige Leibesverstopfung*. — Wenn *Otto Tachenius* und *Ettmüller* ehemals *hartnäckige hypochondrische Beschwerden* mit Blei heilten; so erinnere man sich der diesem Metalle anerschaffnen Neigung, *hypochondrische Uebel* vor sich zu erzeugen, wie in *Luzuriaga's* Beschreibung seiner schädlichen Wirkungen zu sehen ist.

Man darf sich nicht wundern, dafs *Marcus* (Magaz. II. 2.) eine *Entzündung und Geschwulst der Zunge und des Rachens* schnell und dauerhaft mit einem Mittel geheilt hat, welches nach der täglichen, tausendfachen Erfahrung aller Aerzte ganz specifisch Entzündung der innern Theile des Mundes erzeugt (mit Quecksilber) welches dergleichen schon bei äufserer Auflegung (der merkurialischen Salben, Pflaster oder des Sublimats) auf die Haut des übrigen Körpers thut, wie *Degner* nebst Andern erfuhr. — Die *Gemüthsstörung* und die *Herzensangst*, welche, unter Andern, *Hill* vom Quecksilbergebrauche wahrnahm, und die bekannte, fast specifische Tendenz dieses Metalls, *Speichelflufs* zu erregen, erklärt sehr einleuchtend, wie *W. Perfect* eine mit *Speichelflufs* abwechselnde *Melancholie* mit Quecksilber dauerhaft heilen konnte. — Woher kömmt des Quecksilbers guter Ruf in der häutigen *Bräune*? Warum war *Seelig* in Heilung der von Frieselfieber begleiteten *bösartigen Bräune* so glücklich mit Kalomel? Macht wohl irgend eine Arznei in der Welt vor sich eine schlimmere *Bräune* als Kalomel? — Heilte *Sauter* jene *geschwürige Mundentzündung mit*

Schwämmchen und Speichelflufsgestanke durch Gurgeln mit Sublimatauflösung wohl anders als homöopathisch, das ist, durch eine ähnliche arzneiliche Krankheitspotenz? — Mehrerer Gemische von Arzneien bediente sich *Hecker* in der *caries* von Pocken mit sichtbarem Erfolge; zum Glücke dafs in allen diesen Mischungen Quecksilber mit befindlich war, von welchem nur allein diefs Uebel besiegt werden konnte, homöopathisch, da Quecksilber unter allen je bekannt gewordnen Arzneien, die einzige Potenz ist, welche *Knochenfrafs* specifisch selbst erzeugen kann, wie so viele übertriebne Merkurialkuren, auch unvenerische Kuren (Michaelis) bezeugen. Eben so wird auch dieses bei seinem langwierigen Gebrauche durch Erzeugung des *Beinfrafses* so fürchterliche Metall, homöopathisch höchst wohlthätig in Heilung der *caries* bei Verwundungen der Knochen, wovon uns *Justus Schlegel*, *Joerdens* und *J. Matth. Müller* (obs. med. chir. Dec. II. Cas. X.) sehr merkwürdige Beobachtungen geliefert haben.

Bei Lesung der Schriften über die medicinische *Elektrisität* mufs man über die nahe Beziehung erstaunen, mit welcher die von ihr hie und da erzeugten Körperbe-

schwerden und Krankheitszufälle den ganz ähnlichen Körperbeschwerden und Krankheiten entsprechen, welche sie mit Glück und dauerhaft durch Homöopathie geheilt hat. Ich sage hier nichts von den Heilungen die sie schon als entgegengesetzt wirkendes Arzneimittel *) bei neu entstandnen Fällen von Gefühlsverlust, Schlagfluſs, Lähmungen und schwarzem Staare bei vollkräftigen Körpern zuweilen vollführte — da sie dergleichen auf diese opponirte Weise in chronischen alten Lähmungen und Amaurosen der Natur der Sache nach, nie auszurichten im Stande ist, so wenig als irgend ein andres Palliativ. Ich erwähne blos ihrer homöopathischen Wirkungen. Unzählig sind die Schriftsteller, welche in der Primärwirkung Beschleunigung des Pulses von der positiven Elektrisität wahrnahmen, vollständig *fieberhafte Anfälle* aber, blos durch Elektrisität erzeugt, sahen *Sauvages*, *Delas* und *Barillon* bei *Bertholon*. Diese ihre febrilische Tendenz war Ursache, daſs *Gardini*, *Wilkinson*, *Syme*, und *Wesley* eine Art *Tertianfieber* einzig mit

*) Blos in der Nachwirkung sehr heftiger und ungeheurer elektrischen Schläge sind Anwandlung von Lähmung der Glieder, Gefühlsverlust, und Lähmung der Gehör - und Seh - Nerven enthalten.

Elektrisität heilen konnten, *Zetzel* aber und *Willermoz* sogar *Quartanfieber*. — Sie erregt, wie bekannt, eine den *Zuckungen* ähnliche Verkürzung der Muskeln, und *de Sans* konnte durch sie, so oft er wollte, sogar anhaltende *Konvulsionen* am Arme eines Mädchens erregen; und eben mittelst dieser konvulsivischen Tendenz konnten *de Sans* und *Francklin* (bei *Sauvages*) krankhafte *Konvulsionen* mit Elektrisität stillen. — *Hamilton* und *de Haen* sahen die Elektrisität *rheumatische Schmerzen* hervorbringen, und eben *rhevematische Schmerzen* sind es, welche unzählige Mahle schon von der Elektrisität homöopathisch und dauerhaft geheilt worden sind, wie eine unnennbare Menge Aerzte und Naturforscher bezeugen. — Auch *Hüftweh* selbst, erregte die Elektrisität (*Jallabert* und Philos. Trans. Vol. 63.) und konnte also auch leicht das *Hüftweh* heilen, wie *Hiortberg*, *Lovet*, *Arrigoni*, *Daboueix*, *Mauduyt*, *Syme* und *Wesley* durch ihre Erfahrungen bewährt haben. — Eine Menge Aerzte haben eine Art *Augenentzündung* durch Elektrisität gehoben, nämlich vermittelst eben der Tendenz derselben, wodurch sie selbst *Augenentzündungen* (nach *Patrick*, *Dickson* und *Bertholon*) erzeugen kann. — *Buisson* sah eine *Verhärtung*

der Brustdrüsen vom Blitze verschwinden und *Mauduyt* heilte *verhärtete Halsdrüsen* mit Elektrisität; er hätte es nicht vermocht, wenn dieses Agens nicht schon vor sich im Stande wäre, *Geschwülste der Halsdrüsen* zu erzeugen, wie *de Haen* von ihr sah. — *Fuschel* heilte *Aderkröpfe* (varices) mit Elektrisität, welche diese Heilkraft blos mittelst ihrer (von *Jallabert* beobachteten) Eigenschaft, *Venengeschwülste* zu erregen, besitzt.

Der *Galvanische Metallreitz*, welcher schon vor sich (wie *Ritter*, *Bischoff* und *Geiger* vielfältig beobachteten) die Kraft besitzt, die *Muskeln* (der positive Pol die Strecke - der negative aber die Beuge-Muskeln) *zu verkürzen*, konnte jene dreizehnjährige Stummheit (Hufel. Journ. XXIV.) welche in einer *Steifigkeit der Zunge* bestand, in wenigen Tagen, in kleiner Gabe angewendet (mit einem einzigen Plattenpaare) leicht und vollständig heilen, da die Heilung durch Homöopathie geschah. — Der *unerträglich brennend stechende* Schmerz, den der *Galvanismus* nach Schliefsung der Kette, wie bekannt, an jeder empfindlichen Stelle unsers Körpers hervorbringt, erklärt von selbst, wie vor einiger Zeit eine Art *Gesichtsschmerz* (tic douloureux) von ei-

nem Arzte durch die Voltaische Säule geheilt werden konnte.

Starke *Hitze* eines akuten Fiebers mit 130 Pulsschlägen ward von einem *heifsen* Bade von 100° Fahr. sehr gemildert und der Puls bis zu 110 Schlägen herabgestimmt (Albers).

Und so finden sich noch mehrere Heilungen in allen Zeitaltern durch Arzneien von ähnlicher Krankheitspotenz als die zu heilende Krankheit war, schnell und dauerhaft vollführt, deren Urheber ohne zu wissen, was sie thaten, selbst im Widerspruche mit den Lehren aller bisherigen Systeme, und wider ihren Willen, das wohlthätige Heilgesetz der Homöopathie faktisch bestätigen mufsten, das sie scientiv anzuerkennen von ihren symbolischen Büchern gehindert wurden.

So hat auch sogar die Hausmittelpraxis der mit gesundem Beobachtungssinn begabten unärztlichen Klasse von Menschen diese Heilart als die sicherste und gründlichste in der Erfahrung befunden.

Auf frisch erfrorne Glieder legt man Schnee oder gefrornes Sauerkraut. — Eine mit kochender Brühe begossene Hand hält der erfahrne Koch in einiger Entfernung dem Feuer nahe, und achtet den anfänglich

dadurch vermehrten Schmerz nicht, da er weifs, dafs er hiemit in kurzer Zeit die verbrannte Stelle zur gesunden, schmerzlosen Haut wieder herstellen kann; — andre verständige Nichtärzte legen auf die verbrannte Stelle ein ähnliches, Brennen erzeugendes Mittel, starken Weingeist oder Terbenthinöl, und stellen sich binnen ein Paar Stunden damit wieder her, während die kühlenden Salben, wie sie wissen, diefs in eben so viel Monaten oft nicht ausrichten. — Der alte kluge Schnitter wird, wenn er auch sonst keinen Brantwein trinkt, doch in dem Falle, wenn er in der Sommergluth sich bis zum hitzigen Fieber angestrengt hat, nicht kaltes Wasser (contraria contrariis) trinken (er kennt das Nachtheilige dieses palliativen Verfahrens), sondern einen mäfsigen Schluck Branntwein; die Lehrerin der Wahrheit, Erfahrung, überzeugte ihn von dem Vorzuge dieses homöopathischen Verfahrens.

Ia es gab sogar von Zeit zu Zeit Aerzte, welche ahneten, dafs die Arzneien durch ihre Kraft, analoge Symptomen zu erregen, analoge Krankheitszustände heilen. So sagt *Hippokrates*, oder der Verfasser des Buchs περὶ τόπων τῶν κατ' ἄνθρωπον (Basil. Frob. 1538. S. 72.) die merkwürdigen Worte: διὰ τὰ ὅμοια

νῶσος γίνεται, καὶ διὰ τὰ ὅμοια προσφερόμενα ἐκ νοσεύντων ὑγιαίνονται — διὰ τὸ ἐμέειν ἔμετος παύεται. — So haben auch nachgängige Aerzte (aufser dem, was *Thomas Erastus* in seinen Disputationen nur so als scholastische Thesis hinwirft) die Wahrheit der homöopathischen Heilart gefühlt. So sieht z. B. *Boulduc* ein (Mem. de l'ac. roy. 1710.), dafs die purgirende Eigenschaft der Rhabarber die Ursache ihrer Durchfall stillenden Kraft sei; — *Detharding* erräth (Eph. N. C. Cent. 10. obs. 76), dafs der Sensblätteraufgufs Kolik bei Erwachsenen stille, vermöge seiner analogen, Kolik erregenden Wirkung bei Gesunden —; und wenn *Bertholon* (Med. Elektr. II. S. 15, vergl. mit S. 282.) gesteht, dafs die Elektrisität denselben (höchst ähnlichen) Schmerz, den sie selbst errege, in Krankheiten abstumpfe und vernichte — und *Thoury* (memoire la à l'acad. de Caen), dafs die positive Elektrisität an sich zwar den Puls beschleunige, aber wenn er krankhaft schon zu schnell sei, denselben langsamer mache — so scheinen beide die homöopathische Kausalverbindung dieser Erscheinungen mit Ueberzeugung anzuerkennen.

So nahe war man zuweilen der Wahrheit!

Organon

der

rationellen Heilkunde

nach

homöopathischen Gesetzen.

1.

Der Arzt hat kein höheres Ziel, als kranke Menschen gesund zu machen, was man Heilen nennt.

2.

Das höchste Ideal der Heilung ist schnelle, sanfte, dauerhafte Wiederherstellung der Gesundheit, oder Hebung und Vernichtung der Krankheit in ihrem ganzen Umfange auf dem kürzesten, zuverlässigsten, unnachtheiligsten Wege, nach deutlich einzusehenden Gründen. (rationelle Heilkunde).

3.

Sieht der Arzt deutlich ein, was an Krankheiten überhaupt und an jedem einzelnen Krankheitsfalle insbesondre zu hei-

len ist (Krankheitskenntnifs, Kenntnifs des Krankheitsbedürfnisses — Indikation —); sieht er deutlich ein, was an Arzneien überhaupt und an jeder Arznei insbesondre das Heilende ist (Kenntnifs der Arzneikräfte) und weifs er nach deutlichen Gründen das Heilende der Arzneien auf das an der jedesmahligen Krankheit zu Heilende so, dafs Genesung erfolgen mufs, anzupassen sowohl in Hinsicht der Angemessenheit der für den Fall nach ihrer Wirkungsart geeignetsten Arznei (Wahl des Heilmittels — Indikat —) als in Hinsicht der genau erforderlichen Menge derselben (rechte Gabe) und der gehörigen Wiederholungszeit der Gabe — kennt er die Hindernisse der Genesung in jedem Falle und weifs sie hinwegzuräumen, damit die Herstellung von Dauer sei: so versteht er durchaus nach zureichenden Gründen zu handeln und er ist ein rationeller Heilkünstler.

4.

Er ist zugleich ein Gesundheit-Erhalter, wenn er die, Gesundheit störenden

und Krankheit erzeugenden Dinge kennt, und sie von den gesunden Menschen abzuhalten weifs.

5.

Es läfst sich denken, dafs jede Krankheit auf einer Veränderung im Innern des menschlichen Organismus gegründet seyn müsse: diese wird jedoch blos nach dem, was die äufsern Zeichen davon verrathen, vom Verstande geahnet; an sich erkennbar aber auf irgend eine Weise ist sie nicht.

6.

Das unsichtbare, krankhaft Veränderte im Innern und die merkbare Veränderung des Befindens im Aeufsern (Symptomen Inbegriff) machen zusammen aus, was man Krankheit nennt; beide sind die Krankheit selbst.

Anm. Ich weifs daher nicht, wie man jenes bei Krankheiten im Innern des Körpers krankhaft Veränderte, für etwas der Krankheit Aufserwesentliches und vor sich Bestehendes, für eine Bedingung

der Krankheit, für ihre innere, nächste, erste Ursache (prima causa) hat ausgeben können. Eine Sache oder ein Zustand bedürfen doch nur zum Werden einer ersten nächsten Ursache; wenn sie aber schon sind, so bedürfen sie zum Seyn nun keiner Entstehungs-, keiner ersten und nächsten Ursache mehr.

Eben so dauert die nun einmahl entstandne Krankheit fort, unabhängig von ihrer nächsten Entstehungs - Ursache und ohne dafs diese noch dazuseyn braucht: ohne dafs sie noch da ist. Wie hat man nun wohl ihre Wegnahme zur Hauptbedingung der Krankheitsheilung machen können? Unmöglich klebt einer fliegenden Kugel eine prima causa ihres Flugs an, und was wir an ihr Verändertes bemerken können, ist blos eine abgeänderte Art ihrer Existenz, ein abgeänderter Zustand, und es würde mehr als lächerlich seyn, zu behaupten, man könne diesen Zustand nicht anders gründlich aufheben, man könne die Kugel nicht besser wieder in Ruhe bringen, als erst durch Ausforschung der prima causa ihres Flugs, und dann durch Hinwegnahme dieser metaphysisch erkannten prima causa — oder durch Hinwegnahme der diesem Fluge zum Grunde lie-

genden, (wie sich Andre ausdrücken) im innern Wesen der Kugel entstandnen Veränderungen.

Mit nichten! Ein einziger dem Fluge der Kugel in gerader Richtung opponirter Stofs von gleicher Gegenkraft bringt sie augenblicklich zur Ruhe, ohne alle metaphysische, unmögliche Erforschungen der innern Wesenheit des Zustandes der Kugel beim Fluge.

Man braucht blos die Symptomen des Fluges dieser Kugel, das ist, die Kraft der Fortbewegung und ihre Richtung genau zu kennen, um diesem Zustande ein gerade opponirtes Gegenmittel von gleicher Kraft entgegen setzen und so augenblickliche Ruhe herstellen zu können.

Dieses ist zugleich (sei's im Vorbeigehn gesagt) ein Beispiel von den übrigen naturgemäfsen Abänderungen der abnormen Zustände physischer Dinge — nämlich durch das gerade Entgegengesetzte. So wird das kochende Wasser schnell durch Zusatz einer gewissen Portion Schnee zur gemäsigten Temperatur herabgestimmt — so verliert die Säure durch das ihr opponirte Laugensalz ihre Schärfe und wird zum Neutralsalze — das allzu Gedehnte sucht sich zusammen zu ziehen, das Gepreſste sich auszudehnen — das allzu Trockne zieht

Feuchtigkeit aus der Luft an sich, u. s. w. und so werden wohl die meisten Abänderungen der abnormen Zustände physischer Dinge durch Gegensätze von aufsen durch die Natur bewerkstelligt.

Der vitale Organismus der Thiere hingegen bedurfte ganz hievon abweichender Gesetze zurEntfernung seines krankhaft abgeänderten Zustandes; da gilt nicht das Gesetz des opponirten Gegensatzes, was zur Abänderung der Zustände der unvitalen physischen Natur das angemessene war.

7.

In den Arzneien mufs ein heilendes Princip vorhanden seyn; der Verstand ahnet es. Aber sein Wesen ist uns auf keine Weise erkennbar—; blos seine Aeufserungen und Wirkungen lassen sich in der Erfahrung abnehmen.

8.

Der vorurtheillose Beobachter —, er kennt den Unwerth übersinnlicher Spekulationen, die sich in der Erfahrung nicht nachweisen lassen — nimmt, auch wenn er der scharfsinnigste ist, an jeder einzel-

nen Krankheit nichts, als äufserlich durch die Sinne erkennbare Veränderungen des Befindens Leibes und der Seele, Krankheitszufälle, Symptomen wahr, das ist, in die Beobachtung des Kranken über sich selbst, und des Arztes und der Umstehenden über ihn fallende Abweichungen vom gesunden, ehemahligen Zustande desselben. Alle diese wahrnehmbaren Zeichen bilden zusammen die Gestalt der Krankheit.

9

Da an Krankheiten sonst nichts wahrnehmbar ist, als diese; so müssen es auch einzig diese Symptomen seyn, durch welche die Krankheit Beziehung zur erforderlichen Arznei hat, wodurch sie Anfoderung auf Hülfe macht und auf dieselbe hinweisen kann —, so mufs dieser Symptomenkomplex, dieses nach aufsen reflektirte Bild des innern Wesens der Krankheit das einzige seyn, wodurch es — von Seiten der Krankheit — möglich ward, ein Heilmittel für sie aufzufinden, das einzige, was die Wahl des

angemessensten Heilmittels bestimmen kann.

10.

Blos der Komplex aller Symptomen einer Krankheit repräsentirt diese Krankheit in ihrem ganzen Umfange.

Anm. 1. Alle genauere Erfahrungen lehren, dafs eine beschwerliche, Hülfe erheischende Krankheit fast nie aus einem einzigen Symptome bestehe, und ein einziges heftiges Symptom fast nie allein da sei. Fast immer sind mehrere merkbare Krankheitszeichen und Abweichungen vom natürlichen Zustande zugleich, am Kranken wahrzunehmen, welche die Einheit des kranken Gesamtzustandes bilden, so wenig auch einige derselben auf den ersten Anblick Beziehung auf einander zu haben scheinen. Ein einziger, leichter Zufall ist keine, Hülfe fodernde Krankheit.

Anm. 2. Von jeher suchte man, wenn man sich nicht anders zu helfen wufste, in Krankheiten hie und da ein einzelnes der mehrern Symptomen durch Arzneien zu bestreiten und wo möglich zu unterdrücken — eine Einseitigkeit, welche un-

ter dem Namen, symptomatische Kurart mit Recht allgemeine Verachtung erregt hat, weil durch sie nicht nur nichts gewonnen, sondern auch viel verdorben wird. Ein einzelnes der Symptomen ist so wenig die Krankheit selbst, als ein einzelner Fuſs der Mensch selbst ist.

11.

Es läſst sich nicht denken, auch durch keine Erfahrungen in der Welt nachweisen, daſs nach Hebung aller Krankheitssymptomen (des ganzen Konvoluts der wahrnehmbaren Zufälle), etwas andres als Gesundheit übrig bliebe, übrig bleiben könne, so daſs die krankhafte Veränderung im Innern des Organismus ungetilgt geblieben wäre.

12.

Die unsichtbare krankhafte Veränderung im Innern und der Komplex der von auſsen wahrnehmbaren Symptomen sind hienach beide wechselseitig und nothwendig durch einander bedingt, beide bilden zusammen die Krankheit in ihrem Umfange, das ist, eine solche Einheit, daſs leztere

mit ersterer zugleich stehen und fallen, daſs sie zugleich mit einander daseyn und zugleich mit einander verschwinden müssen, so daſs, wer (was) im Stande ist, die Gruppe der wahrnehmbaren Symptome hervorzubringen, zugleich die dazu gehörige (von der äuſsern Krankheitserscheinung unzertrennliche) innere krankhafte Veränderung im Körper erzeugt haben muſs — sonst wäre die Erscheinung der Symptomen unmöglich —, und, folglich, wer (was) den Umfang der wahrnehmbaren Krankheitszeichen hebt, auch zugleich die krankhafte Aenderung im Innern des Organismus gehoben haben muſs — weil sich die Hebung der erstern ohne die Verschwindung der leztern nicht denken läſst.

Anm. Ein ahnungsvoller Traum, eine abergläubige Einbildung, eine feierliche Schicksal-Prophezeyung des an einem gewissen Tage und zu einer gewissen Stunde unfehlbar zu erwartenden Todes brachte nicht selten alle Zeichen entstehender und zunehmender Krankheit, des herannahenden Todes und den Tod selbst zu der angedeuteten Stunde zuwege, welches ohne gleichzeitige Bewirkung der (dem von aufsen wahrnehmbaren

Zustande entsprechenden) innern Veränderung nicht möglich war — ; und eben so wurden in solchen Fällen durch eine künstliche Täuschung oder Gegenüberredung wiederum alle den nahen Tod ankündigenden Krankheitsmerkmale nicht selten verscheucht und plötzlich Gesundheit wieder hergestellt, welches ohne Wegnahme der Tod bereitenden, innern krankhaften Veränderungen ebenfalls nicht möglich war.

13.

Da nun in der Heilung durch Hinwegnahme des ganzen Inbegriffs der wahrnehmbaren Zeichen und Zufälle der Krankheit zugleich die ihr zum Grunde liegende innere Veränderung — also jedesmahl das Total der Krankheit — gehoben wird, so folgt, dafs der Heilkünstler blos den Inbegriff der Symptomen hinwegzunehmen hat, um mit ihm zugleich die Veränderung im Innern — also das Total der Krankheit, die Krankheit selbst, zu heben, als worauf einzig das erhabne Ziel des rationellen Heilkünstlers beruhen kann; man müfste denn das Wesen der Heilkunde nicht in Herstellung der Gesundheit, sondern in Er-

grübelung der Veränderung im verborgnen Innern, d. i. in fruchtleeren Spekulationen suchen wollen.

Anm. Blos vom Misbrauche des zu edlern Absichten dem menschlichen Geiste verliehenen Triebes, das Unendliche zu erreichen, entstanden jene kecken Eingriffe in das Gebiet des Unmöglichen, jene spekulativen Grübeleien über das innere Wesen des arzneilich wirkenden Stoffs in den Medikamenten, über Vitalität an sich, über die innere, unsichtbare Einrichtung des Organismus im gesunden Zustande und über die, Krankheit bedingende Abänderung dieses verborgnen Innern, das ist, über die innere Natur und Wesenheit der Krankheit, fälschlich „innere nächste Ursache" genannt.

Es blieben aber Spiele der Phantasie und des Witzes (physiogenische und pathogenische Poesie), weil uns die zur metaphysischen Kenntnifs der innern Vorgänge im innern, lebenden Organismus nöthigen festen Punkte fehlen und in Ewigkeit fehlen werden, von deren nächstem man stufenweise zu den übrigen bis an den innersten Urpunkt übergehen könne, woran der Menschenschöpfer die Bedingung der Krank-

heit im Heiligthume jener verborgnen Werkstätte knüpfte. Alles was die Menschenkinder vom thierischen Magnetism, Galvanism, Elektricität, Anziehungs - und Abstofsungskraft, Erdmagnetism, Wärmestoff, Gaslehre und von der übrigen Chemie und Physik etwa aufgefafst haben, reicht bei weitem nicht hin zur aufschliefsenden, deutlichen und fruchtbringenden Erklärung auch nur der mindesten Funktion im lebenden, gesunden oder kranken Organism. Welche unzähligen, unbekannten Kräfte und ihre Gesetze mögen bei den Verrichtungen der lebenden Organe noch in Wirkung seyn, die wir nicht einmahl ahnen und zu deren Erkennung uns unendlich mehr Sinne, als wir haben, und von unendlicher Feinheit verliehen seyn müfsten! Alle diese zu einer solchen abstrakten Erforschung nothwendigen Erfordernisse, alle jene festen Punkte und Mittelglieder fehlen dem Sterblichen gänzlich — und es ist Miskenntnifs der menschlichen Fähigkeiten und Verkennung der Erfordernisse zum Heilgeschäfte, wenn der Arzt die Ergrübelung solcher Dinge für nöthig ausgiebt, deren Kenntnifs ihm so unnöthig ist, als unfähig er zu ihrer Erforschung geschaffen ward.

So viele der tiefdenkendsten Köpfe sich auch zu diesem „Dringen ins Innere der Natur“ hingaben, so vielerlei fruchtleere Hypothesen entstanden auch, voll Widersprüche. Diefs lehrt die ganze Geschichte, diefs lehrt das Urtheil des unterrichtetsten, gesunden Verstandes.

Und wenn sie nur den mindesten Nutzen dem Heilgeschäfte geleistet hätten; wenn diese Grübeleien auch nur das wahre Heilmittel der mindesten Krankheit hätte offenbaren können, so möchte es noch hingehen!

Eben so denkt der ehrliche und weise *Sydenham:* „quantulacumque in hoc sci„entiae genere accessio, etsi nihil magnifi„centius quam odontalgiae aut clavorum „pedibus innascentium curationem edoceat, „longe maximi facienda est, prae inani sub„tilium speculationum pompa, — quae for„tasse medico ad abigendos morbos non ma„gis ex usu futura est, quam architecto ad construendas aedes musicae artis peritia.“

Man sehe nur! Alle ersinnlichen Theoreme über die Funktionen und die innere Form und Bestandtheile des lebenden Gehirns im gesunden und kranken Zustande, alle jene unzähligen Speculationen über die Natur der Entzündungen, alle Hypothesen über die Natur des Wassers und des

Wärmestoffs vermochten nicht einmahl, so lange die Welt stand, das specifische Heilmittel der vom Sonnenstiche entstandnen Phrenitis weder zu errathen, noch auszusprechen! — *Löffler* fand es zufallsweise in der Begiefsung der Haut mit heifsem Wasser, und die rationelle (homöopathische) Heilkunde weifs diese und andre specifische Hülfe aus ihren einfachen Sätzen leicht und schnell hervorzurufen, ohne metaphysisches Kopfzerbrechen, auch ohne den, oft Iahrtausende zögernden Zufall abzuwarten.

14.

Da nun, wenn man den Komplex der Symptomen ausnimmt, an Krankheiten sonst nichts durch Beobachtung Wahrnehmbares auszufinden ist, wodurch sie ihr Hülfe-Bedürfnifs ausdrücken könnten; so folgt, dafs das einzige, was an Krankheiten eine bedeutende Hinweisung (Indikation) auf ein zu wählendes Heilmittel geben könne, blos der Inbegriff aller wahrnehmbaren Symptomen seyn mufs.

15.

Hinwiederum, da das heilende Wesen in Arzneien nicht an sich erkennbar ist, und in reinen Versuchen selbst vom scharfsinnigsten Beobachter an Arzneien sonst nichts, was sie zu Arzneien machte, wahrgenommen werden kann, als jene Kraft, im menschlichen Körper deutliche Veränderungen seines Befindens hervor zu bringen, besonders aber den gesunden Menschen umzustimmen, und mehrere, bestimmte Krankheitssymptomen in und an demselben zu erregen; so folgt, dafs, wenn die Arzneien als Heilmittel wirken, sie ebenfalls nur durch diese Symptomenerregung ihr inneres Heilprincip an den Tag legen und ihr Heilvermögen in Ausübung bringen können, und wir uns also einzig an die krankhaften Zufälle, die die Arzneien im gesunden Körper erzeugen (als die einzige Offenbarung ihrer inwohnenden Heiltendenz) zu halten haben, um zu bestimmen, welche unter den einzelnen Arzneien dem jedesmahligen Krankheitsfalle am angemessensten sei (sobald gefunden ist, worauf diese Angemessenheit beruht).

16.

Da nun Krankheiten nichts aufzuweisen haben, was an ihnen hinwegzunehmen sei, um sie in Gesundheit zu verwandeln, als den Komplex ihrer Symptomen, und auch die Arzneien nichts Heilkräftiges aufweisen können, als ihre Neigung, Krankheits-Symptome zu erzeugen, so folgt, dafs wenn Arzneien wirklich Heilmittel zu werden, das ist, Krankheiten vernichten zu können im Stande sind, dieses nur dadurch erfolgen kann, dafs von gewissen Symptomen, die das Heilmittel erzeugen kann, gewisse Symptomen der Krankheit aufgehoben und vertilgt werden.

17.

Fände man nun in der Erfahrung (wie man auch findet!), dafs ein gegebnes Symptom einer Krankheit blos von demjenigen Arzneistoffe gehoben würde, welcher ein ähnliches unter seinen (im gesunden Körper von ihm erzeugten) Symptomen aufzuweisen hat, so würde es schon wahrscheinlich, dafs diese Arznei durch ihre Tendenz, gleichartige Symptomen zu

erregen, fähig werde, an dieser Krankheit Symptomen gleicher Art zu tilgen.

18.

Fände sichs dann ferner (wie sichs auch in der That findet!), dafs diejenige Arznei, welche in ihrer Einwirkung auf den gesunden menschlichen Körper alle die Symptomen zu erkennen gegeben hat, die die zu heilende Krankheit in sich fafst, bei ihrem arzneilichen Gebrauche in derselben auch den ganzen Komplex der Krankheitssymptomen, die ganze gegenwärtige Krankheit aufhebe und in Gesundheit verwandle, so liefse sich nicht zweifeln, dafs das Gesetz gefunden sei, nach welchem diese Arznei auf diese Krankheit heilbringend gewirkt habe, das Gesetz: gleichartige Symptomen dieser Arznei heben Symptomen gleicher Art in dieser gegebnen Krankheit auf.

19.

Da sichs nun aber ohne Widerrede, und ohne den mindesten Zweifel übrig zu lassen, in Rücksicht jeder Arznei und

jeder Krankheit in der Erfahrung findet, dafs alle Arzneien die ihnen an Symptomen konformen Krankheiten ohne Ausnahme schnell, gründlich und dauerhaft heilen, so hindert uns nichts, festzusetzen: „das Heilvermögen der Arzneien beruht auf ihren, mit den der Krankheit überein kommenden Symptomen," oder mit andern Worten: „jede Arznei, welche unter ihren, im gesunden menschlichen Körper von ihr erzeugten Krankheitszufällen die meisten der in einer gegebnen Krankheit bemerkbaren Symptome aufweisen kann, vermag diese Krankheit am schnellsten, gründlichsten und dauerhaftesten zu heilen."

20.

Dieses ewige allgemeine Naturgesetz, dafs jede Krankheit durch die ihr ähnliche künstliche Krankheit, die das passende Heilmittel zu erzeugen Tendenz hat, vernichtet und geheilet wird, beruht auf dem

Satze: dafs immer nur eine einzige Krankheit im Körper bestehen kann, daher durchaus eine Krankheit der andern weichen mufs.

Anm. Die wenigen Beispiele, welche man vom Gegentheile hat anführen wollen, waren der Täuschung allzu sehr unterworfen, als dafs man sie reine, über alle Zweifel erhabne Beobachtungen nennen könnte.

21.

Der Organism erhält nämlich von jeder Krankheit eine besondre Stimmung; eine zweite andre Stimmung von einer neuen Krankheit kann er, seiner an unwandelbare Einheits-Gesetze gebundnen Natur wegen, entweder überhaupt nicht annehmen, oder doch nicht, ohne die erstere krankhafte Stimmung fahren zu lassen; die neue krankhafte Stimmung müfste denn bei ihrer Unfähigkeit die ältere aufzuheben, dem Organism allzu lange aufgedrungen werden, da dann beide verschmelzen zu einer ebenfalls einzigen (dritten) Krankheit, die man mit dem Namen, kom-

plicirte Krankheit belegt. Diese Sätze gründen sich auf folgende Thatsachen.

22.

Eine chronische, im Körper schon vorhandne, natürliche Krankheit hält die Entstehung einer neuen chronischen Krankheit ab, aufser wenn wenigstens die neue eine miasmatische oder endemische ist, deren Ansteckung der Körper fortwährend geraume Zeit über ausgesetzt blieb. In diesem Falle, da beide gewöhnlich ungleichartig sind, die neue folglich die alte nicht homöopathisch vernichten kann, wird entweder die ältere, wenn sie schwächer ist, von der neuen, so lange diese dauert, suspendirt (so verschwand, wie *Schoepf* sah, die Krätze, als der Scharbock eintrat, kam aber nach Heilung des Scharbocks wieder hervor), oder es verschmelzen beide zusammen in eine sogenannte komplicirte Krankheit; welche denn aber immer nur eine einzige bildet (einen Mittelzustand von beiden) und blos wie eine einfache zu behandeln und homöopathisch zu heilen ist nach dem To-

tal des neu vereinigten Symptomenkomplexes. — Von der Zeit der zweiten Ansteckung an bis zur Verschmelzung beider in eine (dritte) einzige (komplicirte), schweigt die ältere.

Anm. So kann eine ganz frisch entstandne Krätze an einem noch ungeheilten venerischen Kranken zwar noch, während die venerischen Symptomen indefs schweigen, mit der ihr eigenthümlichen Arznei geheilt werden; kommen aber die (durch die Krätze abgeänderten) venerischen Symptomen wieder hervor, so ist die Vereinigung beider zu einer dritten (komplicirten) Krankheit geschehen, und der Ausschlag kann nun nicht mehr mit Schwefel geheilet werden.

Die Vereinigungen (Komplikationen) des Scharbocks, der venerischen Krankheit, des Wichtelzopfs u. s. w. sind nicht selten.

23.

Ungleich häufiger aber als die von selbst verschmelzenden (und sich so komplicirenden) natürlichen Krankheiten sind die künstlichen, wenn auf einen mit einem chronischen Uebel behafteten Körper

langwierige, unpassende Kuren wirken, das ist, künstliche Krankheitspotenzen, welche durch keinen analogen Gegenreitz die alte Krankheit aufzuheben vermögen und sie nicht homöopathisch heilen können, sondern den Körper in einer disparaten Richtung geraume Zeit lang angreifen, und ihm so nach und nach eine andersartige innere Umstimmung, eine künstliche andersartige chronische Krankheit beibringen, die mit dem alten chronischen Uebel sich vereinigt und so ein neues monströses Uebel, eine komplicirte Krankheit bildet, oft von sehr empörender Art.

Anm. Mehrere in ärztlichen Iournalen zur Konsultation aufgestellte Krankheitsfälle sind von dieser Art, so wie andre in medicinischen Schriften erzählte chronische Krankengeschichten. Von gleicher Art sind die häufigen Fälle, wo die venerische Krankheit unter langwieriger Behandlung mit unpassenden Quecksilberpräparaten nicht heilt, sondern sich mit dem indefs allmählig erzeugten chronischen Quecksilbersiechthume zu einem grausamen Mitteldinge von komplicirter Krankheit (verlarvte venerische Krankheit) verbindet, die nun

nicht mehr weder mit (dem Heilmittel der venerischen Krankheit) Quecksilber, noch mit (dem Heilmittel der Quecksilberkrankheit) Schwefelleber zu heilen ist.

24.

Wird hingegen einem mit einer chronischen Krankheit behafteten Körper eine neue, mehr lokale und deshalb weniger mit jener verschmelzbare Krankheit künstlich aufgedrungen, welche keine Aehnlichkeit mit ersterer hat, folglich die ältere nicht homöopathisch heilen kann, so wird gewöhnlich die chronische natürliche Krankheit so lange suspendirt, als die künstliche unterhalten wird.

Anm. Zwei mit Fallsucht behaftete Kinder wurden durch Ansteckung mit Grindköpfe von den epileptischen Anfällen, an denen sie gelitten hatten, indefs frei; sobald aber die Köpfe wieder heilten, war auch die alte Fallsucht bei beiden wieder da, wie *Tulpius* sah. — Schon mehrere Epileptische blieben von ihren Anfällen frei, so lange die ihnen gelegten Fontanellen im Gange erhalten wurden; verfielen aber sogleich wieder in die bisher nur sus-

pendirte Fallsucht; wenn man die künstlichen Geschwüre (und wenn es erst nach vielen Jahren geschah) wieder zuheilen liefs. *Pechlin* und mehrere Andre führen hievon Beispiele an.

25.

Ist schon eine alte chronische, entweder künstliche oder natürliche Krankheit im Körper, so wird von dieser, als der stärkern, eine neue akute andersartige natürliche Krankheit, auch oft eine künstlich aufgedrungene akute Krankheit vom Organism abgehalten.

Anm. Leute, die an Flechten leiden, sind nach *Larrey* frei von der Pestansteckung, und durch unterhaltene Fontanelle und beständige Blasenpflaster (d. i. künstliche, (lokale) chronische Krankheiten) bleiben die Europäer in Syrien frei von der Ansteckung der levantischen Pest, wie in neuern Zeiten *Larrey*, in ältern aber *van Hilden* und *F. Plater* beobachtet haben. Mehrere chronische Krankheiten, (flechtenartige Ausschläge und andre Hautkrankheiten, *Jenner*) vorzüglich aber die Rachitis lassen die Schutzpockenimpfung nicht haften, so wie das durch tägliches Kaffeetrinken bei Kin-

dern erzeugte Siechthum diese Impfung mächtig abwehrt, oder doch öfters unächte Vaccinepusteln erzeugt.

26.

Wird aber einem mit einem chronischen Uebel behafteten Körper eine neue akute Krankheit dennoch aufgedrungen, und leztere ist stärker, aber ungleichartig, so schweigt die chronische Krankheit nur so lange (wird suspendirt), als die akute ihren Verlauf hält und kömmt dann ungeändert wieder hervor.

Anm. Wie die geschwürige Lungensucht stillsteht, wenn die Menschenpocken ausbrechen, und sich wieder erneuert, sobald sie abgetrocknet sind.

27.

Wird ein schon mit einer akuten Krankheit behafteter Körper mit einer neuen akuten, aber andersartigen Krankheit angesteckt, so weicht die eine, welche die schwächere ist, wird aber nicht vernichtet, sondern blos so lange suspendirt, bis die stärkere ihren Lauf vollendet hat.

Anm. Die zuerst ausgebrochenen Masern verschwinden sogleich, sobald die Kindblattern ausbrechen, und erst wenn diese abgeheilt sind, kommen die bis dahin suspendirten Masern wieder zum Vorscheine, und vollenden ihren Lauf. — Einen Bauerwäzel (Mumps) sah ich sogleich verschwinden, als die Schutzpockenimpfung gehaftet hatte, und erst nach Beendigung der Vaccine, als die peripherische Entzündung vergangen war, kam die fieberhafte Ohr- und Unterkiefer-Drüsengeschwulst (Bauerwäzel) wieder hervor, und verlief wie gewöhnlich. — Wie die Vaccinepusteln am achten Tage zur Vollkommenheit waren, brachen die (den Körper schon vorher angesteckt habenden) Masern aus und die Kuhpocke stand still; erst nachdem die Masern sich abschuppten, gieng die Vaccine ihren Weg wieder fort bis zu Ende (*Kortum*) —. Schon entwickeltes Scharlachfieber mit Bräune ward vier Tage unterbrochen und suspendirt, während die Kuhpocke und ihre Areola entstanden (*Jenner*).

28.

Wird dagegen dem schon mit einer akuten Krankheit behafteten Organism die Ansteckung von einer andern akuten, aber

gleichartigen Krankheit aufgedrungen, so hebt die stärkere die schwächere gänzlich auf und vertilgt sie homöopathisch.

Anm. So hebt die zu Schutzpocken kommende Kindblatterkrankheit erstere gänzlich auf; die Schutzpocken kommen nicht zur Vollendung, sondern werden vernichtet, wo es dann zuweilen den Anschein hat, als ob die Schutzpocken sich in Kindblattern verwandelten, welche leztern dann einzig ihren Lauf fortsetzen bis zu Ende.

29.

Zwei akute zu einander in denselben Körper kommende Krankheiten verschmelzen nicht mit einander; die etwa hievon angeführten Fälle sind nur scheinbar.

Anm. Durch die ihrer Reife schon nahe gekommene Vaccinepustel werden die nun ausbrechenden Kindblattern oft zwar sehr in ihrem Ansehn geändert, gutartig, einzeln stehend, von einem breitern, rothen Hofe umgeben, sind mehr warzenartig, und enthalten wenig Eiter; aber dieser Eiter bringt bei der Fortimpfung dennoch nichts

anders als wahre Kindblattern hervor (*Mühry*). Zwei akute Krankheiten verschmelzen so wenig mit einander, dafs man Beispiele hat, wo wenige Augenblicke vorher, ehe bei der Vaccination das Fieber des Menschenblatterausbruchs erschien, mit der Lymphe aus den Vaccinepusteln noch andre Kinder geimpft wurden, mit dem reinen Erfolge, dafs blos ächte Kuhpocken davon erschienen (*Hardege d. j.*). Zwei akute gleichartige Krankheiten heben einander blos auf, und vernichten einander homöopathisch (die stärkere die schwächere).

30.

Eben so, wenn schon eine chronische Krankheit im Körper liegt, und es wird ihm eine sehr ähnliche akute Krankheit aufgedrungen, so wird die chronische von der akuten gänzlich vernichtet und homöopathisch geheilt.

Anm. So heilt die Schutzpockenimpfung, deren Miasm nächst der Kraft, Kuhpocke hervorzubringen, zugleich einen Ansteckungszunder zu einem Hautausschlage von kleinen, in ihrem Umkreise rothen Pusteln (pimples) enthält (und bei einigen Körpern

wirklich hervorbringt) einige diesem ähnliche, oft sehr alte Hautausschläge vollkommen und dauerhaft, wie eine Menge Thatsachen erweisen. —

Eben so ward ein alter feuchtender Herpes durch die hinzugetretenen Masern vollkommen geheilt (*Huf.* Iourn. XXIII).

Leroy (Heilk. f. Mütter S. 384) sah eine langwierige, sehr hartnäckige Augenentzündung bei einem Knaben durch die Menschenblatterkrankheit auf immer verschwinden, in deren Natur es liegt, Augenentzündung selbst zu erzeugen in ihrem akuten Stadium.

Durch Einimpfung der Menschenblattern ward eine hartnäckige Augenentzündung gehoben von *Dezoteux* (traité de l'inoculation S. 189). Und so sind mehrere dergleichen Fälle bei den Krankheitsbeobachtern anzutreffen.

31.

Auf diesem uns von der Erfahrung aufgestellten Gesetze der Menschennatur, dafs Krankheiten blos von gleichartigen Krankheiten vernichtet und geheilet werden, beruht das grofse homöopathische Heilgesetz: dafs eine Krankheit blos von einer Arznei vernichtet und geheilet

werden kann, welche eine gleichartige und ähnliche Krankheit zu erzeugen geneigt ist — denn die Effekte der Arzneien vor sich sind nichts anders, als künstliche Krankheiten.

32.

Die Tinktur von einer Unze Chinarinde mit ein Paar Pfund Wasser gemischt und in Tag und Nacht allmählig ausgetrunken, bringt nicht weniger gewifs ein mehrtägiges Chinafieber, und ein laues Fufsbad von Arsenikauflösung oder eine auf den Haarkopf gestrichene Arseniksalbe nicht weniger gewifs ein wenigstens vierzehntägiges Arsenikfieber zuwege, als der Aufenthalt in herbstlicher Sumpfluft ein gewöhnliches Wechselfieber zuwege bringt. Ein Gürtel von Merkurialpflaster um die Hüften gelegt *) bringt wohl noch schneller und gewisser die Quecksilberkrankheit hervor, als das angelegte Hemde von einem Krätzigen die Wollarbei-

*) Eine der ältesten Gebrauchsarten des Quecksilbers zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts.

ter-Krätze hervorbringt. Ein kräftiger Hollunderblüthen-Aufgufs, oder einige verschluckte Belladonnebeeren sind eben so gewifs krankmachende Potenzen, als eingeimpfter Kindblatterstoff, oder ein Viperbifs, oder ein Schreck, und jeder dieser Einflüsse kann aus gleichem Grunde, als er Krankheits-Potenz ist, sobald er einer schon im Körper vorhandnen ähnlichen Krankheit zu ihrer Vertreibung entgegen gesetzt wird, aus gleichem Grunde zur Gegenkrankheitspotenz, zum Heilmittel werden, so dafs alles was wir Arznei nennen, nichts anders als Krankheit erregende Potenz, und alle wahre Heilmittel nichts anders als Potenzen sind, welche eine ähnliche Gegenkrankheit im Organism künstlich zu erzeugen fähig und dadurch die ähnliche natürliche Krankheit aufzuheben und zu vernichten im Stande sind.

33.

Freilich wird, wenn wir nach den Regeln der rationellen Heilkunde eine der zu

kurirenden Krankheit möglichst angemessene Arznei gefunden haben und sie nun als Heilmittel anwenden, durch eine solche künstliche Krankheitspotenz dem schon kranken Organism eine neue Krankheit (Gegenkrankheit) gewissermasen eingeimpft und, so zu sagen, aufgedrungen; aber, man mufs gestehen, eine Gegenkrankheit von ungemeinen Vorzügen vor allen natürlichen Gegenkrankheiten.

34.

Die unsichtbaren Einflüsse, von welchen die gewöhnlichen Krankheiten des Menschenlebens erregt zu werden pflegen, sind uns allzu wenig bekannt, stehen auch allzu wenig in unsrer Gewalt, als dafs wir durch sie Krankheiten bequem und nach Willkühr hervorbringen, sie mehrern ältern Krankheiten als Heilmittel entgegen setzen, und so Gesundheit, wo es nöthig, damit wiederbringen könnten.

35.

Selbst der zur Entfernung einiger Krankheiten einzuimpfenden Miasmen sind zu wenig, als dafs man von ihnen auch nur

einen mäfsig ausgedehnten Gebrauch als Heilmittel machen könnte.

36.

Könnten wir auch wirklich mehrere natürliche Krankheiten durch Kunst und nach Willkühr veranstalten, so sind sie entweder der damit zu heilenden Krankheit nicht analog genug, folglich nicht hülfreich, oder sie sind auch selbst von längerer Dauer, und wenn sie ja das ältere Uebel bezwungen hätten, so behaupten sie sich dagegen selbst oft noch geraume Zeit im Körper, verschwinden selten vor sich, und müssen gewöhnlich durch künstliche Hülfe wiederum gezwungen werden, zu entweichen.

Anm. Beispiele giebt die eingeimpfte Wollarbeiter-Krätze, womit man hie und da einige chronische Krankheiten heilte.

37.

Unendlich leichter hingegen, weit gewisser und mit ungemessener Auswahl können wir uns zum Heilzwecke jener Krankheitspotenzen bedienen, die man gewöhn-

lich Arzneien zu nennen pflegt; der durch sie zu erregenden Gegenkrankheit (welche die natürliche Krankheit, zu der wir gerufen werden, aufheben soll) können wir gemessene Stärke und Dauer geben, weil Maas und Gewicht ihrer Gaben in unsrer Gewalt steht, und da jede Arznei abweichend von jeder andern, und vor sich schon vielfach wirkt, so haben wir in der grofsen Menge der Anzneistoffe eine unermefsliche Zahl künstlicher Krankheiten in unsrer Hand, die wir den im Laufe der Natur entstehenden Krankheiten und Gebrechen der Menschenkinder mit treffender Wahl entgegen setzen und so Naturkrankheit mit höchst ähnlicher, künstlich erregter Gegenkrankheit schnell und sicher aufheben und auslöschen können.

38.

Da es nun weiter keinem Zweifel unterworfen ist, dafs die Krankheiten des Menschen blos in Gruppen gewisser besondrer Symptomen bestehen, durch einen Arzneistoff aber blos dadurch, dafs dieser ähn-

liche krankhafte Symptomen künstlich zu erzeugen vermag, vernichtet und in Gesundheit verwandelt werden (worauf der Vorgang aller ächten Heilung beruht), so wird sich das Heilgeschäft auf Beantwortung folgender Punkte beschränken:

I. Wie erforscht der Arzt was er von der Krankheit zu Heilabsichten zu wissen nöthig hat?

II. Wie erforscht er die als Gegenkrankheit, zur Heilung der natürlichen Krankheiten bestimmte, krankmachende Potenz der Arzneien?

III. Wie wendet er diese künstlichen Krankheitspotenzen (Arzneien) zur Heilung der natürlichen Krankheiten am zweckmäsigsten an?

39.

Was den ersten Punkt betrifft, so kann die ungeheure Verschiedenheit und Menge der Krankheiten leicht verleiten, zu glauben, man könne ihre übergrofse

Mannigfaltigkeit unmöglich ins Gedächtniſs fassen und überschauen und sie daher nicht heilen, wenn man keinen faſslichen Ueberblick über das Total gewinnen, und sie nicht in wenige Fächer von kleinem Umfange vertheilte, um die da in jedes einzelne Fach nach einigen gemeinsamen Beziehungen und Aehnlichkeiten aufgestellten vielen und mancherlei Krankheitsindividuen sämtlich überein, gleichsam als eine einzige Krankheit, nach allgemeinen Formen arzneilich behandeln, und sich so ihre Kur erleichtern zu können.

40.

Die Krankheiten, Gebrechen und Siechthume sind aber so unendlich mannigfaltige Erscheinungen, daſs eine brauchbare Klassification derselben nicht einmahl möglich wäre, wenn auch eine solche gezwungene Zusammenfassung derselben in getrennte Fächer zur Heilabsicht erforderlich zu seyn scheinen sollte.

Anm. Die bisherigen systematischen Eintheilungen der Krankheiten (fast jede Patho-

logie hat eine andre, ihr eigne) übergehe ich. Wäre nur eine einzige von den unzähligen von einleuchtenden, wahren Nutzen, so würde sie unstreitig den allgemeinen Beifall — durch die Allmacht, die der Wahrheit eigen ist — errungen und behalten haben.

41.

Am meisten schien die Eintheilung in allgemeine und in Lokal-Krankheiten gefeiert zu werden.

42.

Der menschliche Organism ist aber im lebenden Zustande ein völlig geschlossenes Ganze, eine Einheit. Iede Empfindung, jede Kraftäufserung, jedes Mischungsverhältnifs der Stoffe des einen Theils hängt mit der Empfindung, der Funktionen und dem Mischungsverhältnisse der Stoffe aller übrigen Theile innig zusammen. Kein Theil kann leiden, ohne dafs alle übrige zugleich — mehr oder weniger — mit leiden, mit verändert werden.

43.

Diese lebendige Einheit verstattet nicht, dafs an unserm Körper eine Krankheit je blos örtlich, vollkommen und absolut örtlich bleibe, so lange das für lokal gehaltene Uebel noch an einem, vom übrigen Körper nicht völlig getrennten Theile sich befindet. Immer leidet der übrige Körper mehr oder weniger mit, und legt diefs Uebelbefinden durch dieses oder jenes Symptom an den Tag. Immer macht jede, selbst an ganz entfernten Orten angebrachte oder innerlich eingenommene kräftige Arznei auch auf diesen örtlich scheinenden Fehler einen ändernden Eindruck und das für die Gesamtkrankheit (wovon das Lokalübel immer nur ein Theil, immer nur ein Symptom ist) specifisch passende Heilmittel pflegt zugleich das, obschon ganz entfernt und isolirt scheinende Lokalübel selbst mit zu heilen.

44.

Eine zweite hoch aufgenommene Eintheilung der Krankheiten in fieberhafte

und fieberlose leidet gleiches Schicksal. Es fehlt sogar noch die Uebereinkunft, welche Charakterzüge und Symptomen in die Fieberdefinition aufgenommen werden sollen und können, und welche auszuschliefsen sind, und es ist keine unter der grofsen Zahl der Fieber-Theorien und Definitionen, welche nicht Zufälle in sich begriffe, die auch in den fieberlosest geachteten Krankheiten mehr oder weniger statt finden. In unmerklichen Abstufungen gehen die fieberhaftesten in die fieberlosesten über und zeigen, dafs eine scharfe Trennung beider nur pathologisch, aber nicht naturgemäfs ist.

45.

An sich würde die Benahmung oder Klassifikation der unzählig verschiednen Krankheiten, wenn sie nur einigermafsen richtig und vollständig möglich wäre, für den Arzt, als Naturhistoriker, eben den Nutzen haben, den die Klassification andrer Naturerscheinungen und Naturkörper in der allgemeinen

Naturgeschichte leistet, nämlich seine historische Ansicht durch einen tabellarischen Ueberblick zu erleichtern; aber für den Arzt als Heilkünstler hat sie gar keinen Nutzen, da die wahre Heilkunde sich mit der flachen, einseitigen Aehnlichkeit mehrerer Krankheitsindividuen unter einander, die zur Zusammenkoppelung in Gattungen und Arten zureicht, nicht begnügen darf, sondern die vollständigste Ansicht jedes zu heilenden, individuellen Krankheitsfalles auffassen mufs, ehe sie ein genau passendes Heilmittel wählen, das ist, den Namen der gründlichen und rationellen Heilkunde verdienen kann.

46.

Die Natur hat keine Benahmung oder Klassifikation der Krankheiten. Sie schafft einzelne Krankheiten, und will, dafs der wahre Heilkünstler an seinem Menschenbruder nicht die systematisch vereinte Krankheitsgattung (eine Art von Verwechselung verschiedner Krankheiten mit-

einander), sondern jedesmahl nur das Individuum seiner Krankheit individuell behandeln soll; den therapevtischen Leisten aber, für die von Menschen blos in der Idee zusammengefügten Krankheitszünfte geschnitzt, verbietet sie, an die (weislich von ihr eigenartig geschaffenen) Krankheitsindividuen anzulegen, und so das göttliche Heilwerk zu verkrüppeln.

Anm. Der eben so sehr seiner Einsicht, als seines zarten Gewissens wegen verehrungswerthe *Huxham* sagt (Op. phys med. Tom. I.): „Nihil sane in artem medicam „pestiferum magis unquam irrepsit malum, „quam generalia quaedam nomina morbis „imponere, iisque aptare velle generalem „quamdam medicinam."

47.

Wenn nun die Rationalität der Heilkunde, wenn wo irgend, vorzüglich darinn besteht, dafs sie alle systematische und andre Vorurtheile unterdrücke, wo möglich nie ohne Gründe handle, wo möglich nie einige sich darbietenden Gründe zum

zweckmäsig Handeln vernachlässige, und sich möglichst an das Erkennbare der Dinge halte; so wird vorzüglich die Berücksichtigung der Abweichung und Verschiedenheit der Krankheiten (so wie der Arzneimittel), das ist, die sorgfältige Aufsuchung der individuellen Zeichen der jedesmahligen Krankheit und die der individuellen Wirkungsart jeder einzelnen Arznei den rationellen, den gründlichen Arzt charakterisiren.

48.

Blos der rationelle Heilkünstler wird, da jede Krankheits-Epidemie in der Welt (mit Ausnahme jener wenigen mit einem feststandigen, unabänderlichen Miasma) von der andern, und selbst jeder einzelne Krankheitsfall epidemischer und sporadischer Art, am meisten aber jeder nicht zu einer solchen Kollektivkrankheit gehörige Krankheitsfall von jedem andern abweicht —, auch jedes ihm zur Heilung

angetragene Siechthum nach seiner individuellen Verschiedenheit nehmen, wie es ist, und wenn er dessen Eigenheiten und alle seine Zeichen und Symptomen erforscht hat (denn dazu sind sie, dafs auf sie soll geachtet werden), auch nach seiner Individualität, d. i. nach der sich an ihm zeigenden Gruppe von Symptomen mit einem individuell passenden Heilmittel behandeln und sich durch ein so rechtliches und vorurtheilfreies, als rationelles Verfahren vor jeden andern Arzte auszeichnen, der den Krankheitsfall gründlich auszuspähen nicht würdigt, sondern ihn, der Bequemlichkeit zu Gefallen, nach Gutdünken generalisirt, ihm seine systematische Vermuthung anheftet, und blos nach dieser, seine Behandlung modelt.

49.

Einige Krankheiten, welche einen eignen Ansteckungsstoff (ein eignes, sich ziemlich gleichbleibendes Miasm) zum Grunde haben, z. B. die levantische Pest, die Menschenpocken, die Masern, das ächt-

te glatte Scharlachfieber, die venerische Krankheit, die Wollarbeiterkrätze —, auch wohl die Hundswuth, der Keuchhusten, der Wichtelzopf u. s. w. erscheinen in ihrem Charakter und Verlaufe so selbstständig, dafs sie, wo sie sich zeigen, wie schon bekannte Individuen an ihren sich gleichbleibenden Zeichen immer kennbar bleiben. Man konnte ihnen daher, jeder einen eignen, Namen geben, und sich bemühen für jede derselben eine festständige Heilart, als Regel, einzuführen.

50.

So mögen wohl noch einige andre Krankheiten, denen wir ein Miasm noch nicht nachweisen können, so wie jene an gewisse Gegenden und klimatische Verhältnisse gebundene, nebst den hie und da endemischen: das herbstliche Sumpfwechselfieber, das gelbe Fieber, der See-Scharbock, der Pian, die Yaws, die Sibbens, die Pellagra u. s. w. auch sonst noch einige wenige Krankheiten entweder aus einer einzigen, sich gleichbleibenden Ursa-

che, oder aus einem, öfterer sich vereinigenden Zusammenflusse mehrerer, bestimmter Ursachen, die sich leicht auf eine bestimmte Art zusammen gesellen (wie z. B. bei der Knotengicht; auch wohl der häutigen Bräune und dem Millarischen Asthma der Fall seyn mag), entspringen, und wohl nicht viel weniger verdienen, jede ihren eignen Namen zu führen, da die Gruppe der Symptomen bei jeder derselben, im Ganzen, sich doch ziemlich gleich bleibt, und daher einer eigenartigen, fast feststehenden Behandlung fähig ist.

51.

Aber schon anders ist es mit einer Menge der übrigen Krankheiten, welche vermuthlich aus dem Zusammenflusse einiger sich nicht auf gleiche Art zur Erzeugung des Uebels verbindenden, krankmachenden Ursachen entspringen, daher oft in mehrern wichtigen Symptomen von einander abweichen, und deshalb nie überein mit denselben Mitteln ärztlich behan-

delt werden können. Hieher gehören die sehr verschiednen Arten von Fallsucht, Katalepsie, Tetanus, Veitsdanz, Pleuritis, Lungensucht, Diabetes, Brustbräune, Gesichtsschmerz, Ruhr und andre Namen, welche die Schule oft wesentlich abweichenden, und nur durch ein Paar gemeinschaftliche Symptome einander ähnlichen Krankheitszuständen gab, um unter Voraussetzung ihrer Identität für sie eine gleichartige Kurbehandlung festsetzen zu können, deren sehr ungleicher Erfolg in der Erfahrung schon allein die supponirte Identität derselben widerlegt. Als Kollektivnamen mögen sie gelten, nur nicht als Eigennamen angeblich identischer Krankheitszustände; denn dann verführen sie zu einer gleichförmigen, empirisch arzneilichen Behandlung zum Verderben der Kranken.

Anm. So giebt es z. B. im Diabetes mehrere Verschiedenheiten, d. i. mehrere wesentlich von einander abweichende Krankheiten, unter diesen einzigen Namen zusammen gedrängt, welche blos dem ersten flüchtigen Anblicke nach, in einem oder

dem andern Symptome einander scheinbar ähneln, aber sehr mit Unrecht für eine und dieselbe Krankheit sind gehalten worden. Wurden die einzelnen Fälle genauer untersucht, so fanden sich fast in jedem sehr abweichende, in den andern Fällen nicht vorhandne Zufälle, und selbst der Harn, auf welchen sich die Erfinder dieses Namens, als auf einen wichtigen Fund viel zu Gute thaten, wich oft in seiner angegebnen Beschaffenheit ab; der eine ging schnell in geistige und saure Gährung über, der andre schimmelte blos, u. s. w. Wenn die eine Art Diabetes mit geschwefeltem Ammonium geheilt werden konnte, so vermochte man doch viele andre Arten nicht mit diesem Mittel zu heilen. Da schien hingegen Alaun die hülfreiche Arznei in einem Paar Fällen zu seyn, und wieder in andern weder Alaun, noch geschwefeltes Ammonium. Soll das einerlei Krankheit seyn, was im Inbegriffe seiner Symptomen so verschieden ist, und eine so abweichende Heilart verlangt? Arten von Diabetes könnte man diese mancherlei Krankheitszustände allenfalls wohl nennen, aber nur nicht schlechthin Diabetes, um nicht eine sich gleichbleibende, einfache Krankheit unter diesem Namen fälschlich vermuthen zu lassen.

Wer einmahl einen Gesichtsschmerz mit Quecksilbersalbe heilte, wird wohl noch drei, vier Fälle erleben, die er alle unter demselben Namen begreift, und in deren keinem doch je wieder diese Salbe hilft. Wenn jeder dieser Namen nur Krankheiten bezeichnete, die sich immer gleich wären, so wäre dieses Fehlschlagen der Kur mit demselben, schon einmahl sich hülfreich erwiesenen Mittel ganz unmöglich; sie müfsten sämtlich gleicher Kurart weichen, wenn sie selbst gleich wären. So wie sie diefs aber nicht thun, so zeigen sie klärlich an, dafs sie, trotz des gleichen Namens, wesentlich verschiedne Krankheiten sind, nach deren unterscheidenden Symptomen zu forschen, man sich nur nicht die Mühe nahm. Arten von Gesichtsschmerz könnte man diese mancherley Krankheitszustände allenfalls wohl nennen, nur nicht schlechthin Gesichtsschmerz, da es durchaus nicht immer eine und dieselbe Krankheit ist. So ist es mit den übrigen genannten, und andern Krankheitsnamen solcher Art.

52.

Und so werden vollends in den übrigen Krankheiten die Namen immer unei-

gentlicher, und ihre Verführung zur empirischen Behandlung immer gefährlicher, wenn sie eine noch gröfsere Verschiedenheit von Krankheitszuständen unter sich begreifen, welche kaum mit ein Paar ähnlichen Symptomen sich einander, blos in der Entfernung, nähern, während die grofse Zahl ihrer übrigen Zufälle und Eigenheiten sehr weit von einander abweichen. Die vieldeutigen Namen von kalten Fiebern, Gelbsucht, Wassersucht, Schwindsucht, Leukorrhöe, Hämorrhoiden, Rheumatism, Schlagfluſs, Krämpfe, Lähmung, Melancholie, Manie, u. s. w. mögen zu Beispielen dienen.

Anm. Welche unzählige, höchst von einander abweichende Arten von sogenannten Wechselfiebern giebt es nicht, die höchstens das Phänomen von Frost und Hitze, und etwas typusähnliches, und oft auch wohl dieses nicht einmahl, mit einander gemein haben! Bei näherer Erforschung ihrer übrigen Zeichen findet man, dafs fast jede dieser abweichenden Arten eine Krankheit sui generis ist. — Mit welchem Rechte könnte man die vielen höchst verschiednen Krankheiten, die in ihren übrigen

Symptomen keine Verwandschaft, und nur in dem einzigen Zufalle, der Haut-Gilbe, einige Aehnlichkeit mit einander haben, welche sich auf eine Störung der Gallabsonderung gründet, die wiederum höchst verschieden ist — mit dem, Identität voraussetzenden Namen, Gelbsucht belegen? — Eben so ist bei unzähligen höchst verschiednen Siechthumen unter den vielen andern Symptomen, auch Haut-Oedem zugegen; wer wollte nun dieses einzelnen, zwar sehr in die Augen fallenden, aber deshalb nicht immer wichtigsten, oft nicht einmahl wichtigen Symptoms wegen, alle jene höchst verschiednen Krankheiten für eine einzige, unter dem gemeinsamen Namen Wassersucht, ausgeben, und so alle die übrigen höchst bedeutsamen Symptomen unbeachtet lassen, die diese Krankheiten weit von einander entfernen? Und so in den übrigen Beispielen. —

53.

Wie könnte man auch nur mit einem Scheine von Rationalität jene höchst verschiednen Krankheitszustände, welche oft nur ein einziges Symptom mit einander

gemein haben, unter generelle Namen zusammenziehen, und so für jeden eine gleichartige arzneiliche Behandlung rechtfertigen wollen? Und soll die arzneiliche Behandlung nicht gleichartig seyn, — wie sie es auch ohne Verderben des Kranken nicht seyn darf —; wozu der, gleiche Heilart voraussetzende identische Namen? So misbräuchlich, nutzlos und schädlich diese Namen also sind, so wenig dürfen sie je Einfluſs auf die Kurart eines rationellen Heilkünstlers haben, welcher weiſs, daſs er die Krankheiten nicht nach der vagen Namensähnlichkeit eines einzelnen Symptoms, sondern nach dem ganzen Inbegriffe aller Zeichen des individuellen Zustandes jedes einzelnen Kranken zu beurtheilen und zu heilen habe, dessen Leiden er genau auszuspähen die Pflicht hat, nie aber hypothetisch vermuthen darf.

54.

Selbst jene Volkskrankheiten, welche sich wohl auch bei jeder einzelnen Epidemie durch einen Ansteckungsstoff fortpflanzen mögen — die Menge jener soge-

nannten (Spital-Kerker-Lager-) Faul-Gallen-Nerven-und andrer herumgehenden Fieber sind sehr abweichend in ihrem jedesmahligen Verhalten und Verlaufe. Iede neue Epidemie derselben, z. B. des sogenannten Faulfiebers, zeigt sich, weil jeder Epidemie ein abgeändertes Miasm zum Grunde lag, selbst in mehrern der auffallendsten Symptomen allen vorher gegangenen Epidemien seines Namens so unähnlich, dafs man alle logische Genauigkeit in Begriffen verleugnen müfste, wenn man diesen, von sich selbst so sehr abweichenden Seuchen den alten, oder überhaupt einen sehr eingeführten Namen geben und sie mit den ehemaligen Epidemien gleicher Benennung überein, arzneilich behandeln wollte, verführt durch den misbräuchlichen Namen.

55.

Nur die einzelnen Fälle jeder solchen epidemischen oder sporadischen Seuche insbesondre, die man in dieser Rücksicht eine Kollektivkrankheit nennen möch-

te, kann man bei der Heilung für ähnlich ansehen, und (mit Berücksichtigung der gröfsern oder kleinern Verschiedenheiten jedes einzelnen Falles insbesondre) ähnlich behandeln.

56.

Iede Epidemie begreift nämlich eine Menge einander sehr ähnlicher Krankheitsindividuen in sich; die Epidemien selbst aber weichen sehr von einander ab, und können nicht mit einem ähnlichen oder gleichen Namen belegt, nicht unbesehens mit gleicher Arznei behandelt werden.

57.

Diese, keines feststandigen, speciellen Namens fähigen Epidemien, welche bei jeder neuen Erscheinung im Volke in abgeänderter Form und mit einer veränderten Gruppe von Zeichen und Symptomen hervortreten, werden, als Kollektivkrankheiten, am füglichsten zu der ungeheuer grofsen Klasse aller übrigen Krankheiten, Gebrechen, und

Siechthume des menschlichen Körpers gerechnet, welche aus einem sehr verschiednen Zusammenflusse ungleichartiger Ursachen und Potenzen, die an Zahl, Stärke und Art sich äufserst ungleich sind, entspringen, — Einflüssen von unendlich gemischter Natur, aus welchen jene so unendlich verschiedenen Krankheiten hervorsprieſsen, woran das grofse Geschlecht der Menschen auf dem Erdenrunde leidet und je gelitten hat.

58.

Alle Dinge, die nur einigermasen wirksam sind, (ihre Zahl ist unübersehlig) vermögen auf unsern, mit allen Theilen des Universums in Verbindung und Konflikt stehenden Organismus einzuwirken und Veränderungen hervorzubringen, jedes eine verschiedenartige, so wie es selbst verschiedenartig ist.

59.

Wie abweichend, ich möchte sagen, unendlich abweichend von einander müs-

sen nun nicht die Krankheiten, das ist, die Erfolge der Einwirkung dieser unzähligen, oft sehr feindseeligen Potenzen seyn, wenn ihrer wenigere oder mehrere zugleich und in verschiedner Succession, Qualität und Stärke auf unsere Körper influiren, da leztre zugleich so sehr in einer Menge äufserer und innerer Eigenheiten und Verschiedenheiten unter einander abweichen, und in den mancherlei Zuständen des Lebens sich dergestalt abändern, dafs kein menschliches Individuum dem andern gleich ist in irgend einer erdenklichen Rücksicht!

Anm. Einige dieser, Krankheit vorbereitenden oder erzeugenden Einflüsse sind z. B. die unzählige Menge mehr oder weniger schädlicher Ausdünstungen aus leblosen und organischen Substanzen —; die so verschiedentlich reitzenden mancherlei Gasarten, die in der Atmosphäre, in unsern Werkstätten und Wohnungen auf unsre Nerven ändernd oder zerstörend wirken, oder uns aus Wasser, Erde, Thieren, Pflanzen entgegen strömen —; Mangel an dem unentbehrlichen Nahrungsmit-

tel für unsere Vitalität, der reinen, freien Luft —; Uebermaas oder Mangel des Sonnenlichts —; Uebermaas oder Mangel der elektrischen Stoffe —; abweichende Druckkraft der Atmosphäre, ihre Feuchtigkeit oder Trockenheit —; die noch unbekannten Eigenheiten und Nachtheile hoher Gebirgsgegenden und dagegen die der niedrigen Orte und tiefen Thäler —; die Eigenheiten der Klimate und andrer Ortslagen auf grofsen Ebenen, auf gewächs - oder wasserlosen Einöden, gegen das Meer hin, gegen Sümpfe, Berge, Wälder oder gegen die verschiednen Winde —; Einflufs sehr veränderlicher oder allzu gleich förmig lange anhaltender Witterung; Einflufs der Stürme und mehrerer Meteore —; allzu grofse Wärme oder Kälte der Luft, Blöfse, oder übertriebne künstliche Wärme unsrer Körperbedeckung oder der Stuben; Beengung einzelner Glieder durch verschiedne Anzüge —; der allzu hohe Grad der Kälte und Wärme unsrer Nahrungsmittel und Getränke; Hunger oder Durst oder Ueberfüllung mit Speifsen und Getränken und ihre schädliche arzneiliche, den Körper umändernde Kraft, die sie theils vor sich besitzen (Wein, Branntwein, mit mehr oder weniger schädlichen Kräutern gewürzte Biere, mit fremdartigen Stoffen

geschwängertes Trinkwasser, Kaffee, Thee, ausländische und inländische Gewürzkräuter und die damit reitzend gemachten Speisen, Saucen, Liqueure, Schokolade, Kuchen; die unerkannte Schädlichkeit einiger Gemüfse und Thiere im Genufse) — theils sie durch nachlässige Zubereitung, Verderbnifs, Verwechselung oder Verfälschung bekommen (z. B. schlecht gegohrnes und nur halb ausgebackenes Brod, halbgekochte Fleisch - und Gewächsspeisen, oder andre vielfach verdorbne, gefaulte, verschimmelte Nahrungsmittel, in metallenen Geschirren zubereitete oder aufbewahrte Speisen und Getränke, gekünstelte, vergiftete Weine, mit ätzenden Substanzen verschärfter Essig, Fleisch kranker Thiere, mit Gyps oder Sand verfälschtes Mehl, mit schädlichen Samen vermischtes Getreide, mit gefährlichen Gewächsen aus Bosheit, Unwissenheit oder Dürftigkeit vermischte oder vertauschte Gemüfse) —; Unreinlichkeit des Körpers, der Körperbedeckungen der Wohnungen —; nachtheilige Substanzen, die durch Unreinlichkeit oder Nachlässigkeit bei der Zubereitung und Aufbewahrung in die Nahrungsmittel gerathen —; Einhauchung schädlicher Dünste in Krankenstuben, in Bergwerken, Pochwerken, Rösten und

Schmelzhütten —; der auf uns eindringende Staub mancherlei schädlichen Gehalts von den Stoffen unsrer Fabrikationen und Gewerbe —; Vernachlässigungen mehrerer Anstalten der Policei zur Sicherheit des allgemeinens Wohls —; allzu heftige Anspannung unsrer Körperkräfte, allzu schnelle aktive oder passive Bewegung, übermäsige Exertionen einzelner Körpertheile oder Sinnorgane, mancherlei unnatürliche Lagen und Stellungen, welche die verschiednen Arbeiten der Menschen mit sich bringen —; Mangel des Gebrauchs einzelner Theile oder allgemeine unthätige Körperruhe —; ungeregelte Zeiten der Ruhe (langer Mittagsschlaf), der Mahlzeiten, der Arbeit —; Uebermaas oder Mangel des Nacht - Schlafs —; Anstrengung in Geistesarbeiten überhaupt, oder in solchen, welche widrig und gezwungen sind, oder einzelne Seelenkräfte besonders erregen oder ermüden —; empörende, gewaltsame Leidenschaften, Zorn, Schreck, Aergernifs, oder entnervende Leidenschaften durch wollüstige Leserei, Erziehung, Angewöhnung und Umgang erregt —; Misbrauch des Geschlechtstriebes —; Gewissensvorwürfe, Furcht, Gram, u. s. w.

60.

Daher die unaussprechliche Zahl ungleichartiger Leibes - und Seelengebrechen, welche unter sich so verschieden sind, dafs genau genommen, jedes derselben vielleicht nur ein einziges Mahl in der Welt existirt, und dafs (jene wenigen Uebel mit unabänderlichem Miasm [§. 49.] und etwa sonst noch einige [§. 50.] abgerechnet) jede epidemische oder sporadische Kollektivkrankheit, und, aufser ihnen, jeder vorkommende andre Krankheitsfall als eine namenlose, individuelle Krankheit angesehen und behandelt werden mufs, die sich noch nie so ereignete als in diesem Falle, in dieser Person und unter diesen Umständen, und genau eben so, nie wieder in der Welt vorkommen kann.

61.

Da die Natur selbst die Krankheiten so individuell verschieden hervorbringt, so kann keine rationelle Heilkunde statt finden ohne strenge Individualisation jeden Krankheitsfalles beim Heilgeschäfte, ohne

dafs der Arzt jede ihm dargebotene Krankheit einzeln und vor sich allein so nehme, wie sie genau ist. Dann hört all jenes empirische Generalisiren auf, was mit dem kecken Vermuthen und dem eigenmächtigen Verwechseln so nahe verwandt ist!

62.

Diese individualisirende Untersuchung jeden vorkommenden Krankheitsfalles, so wie er an sich selbst ist, verlangt von dem Heilkünstler nichts als Unbefangenheit und gesunde Sinne, Aufmerksamkeit im Beobachten und Treue im Kopiren des Bildes der Krankheit.

63.

Der Kranke klagt den Vorgang seiner Beschwerden; die Angehörigen erzählen seine Klagen, sein Benehmen; der Arzt sieht, hört und bemerkt durch die übrigen Sinnen, was verändert und ungewöhnlich in ihm ist. Er schreibt alles mit den genauen Ausdrücken auf, deren der Kranke und die Angehörigen sich be-

dienen. Stillschweigend läfst er sie ausreden, wo möglich ohne Unterbrechung. Blos langsam zu sprechen, ermahne sie der Arzt gleich anfangs, damit er den Sprechenden im Nachschreiben folgen könne.

Anm. Iede Unterbrechung stört ihre Gedankenreihe, und es fällt ihnen hinterdrein nicht alles genau wieder so ein, wie sie's Anfangs sagen wollten.

64.

Mit jeder Angabe des Kranken oder der Angehörigen bricht er die Zeile ab, damit die Symptomen alle einzelnen unter einander zu stehen kommen. So kann er bei jedem nachtragen, was ihm anfänglich allzu undeutlich und unbestimmt angegeben worden war.

65.

Sind beide fertig mit dem, was sie von selbst sagen wollten, so trägt er bei jedem einzelnen Symptome die nähere Bestimmung nach, auf folgende Weise er-

kundigt. Er liest die einzelnen ihm gesagten Symptomen vor, und fragt bei jedem insbesondre: z. B. zu welcher Zeit ereignete sich dieser Zufall? In der Zeit vor dem Arzneigebrauche? während dem Arzneinehmen? oder erst einige Tage hernach, als er schon mit aller Arznei aufgehört hatte? Was für ein Schmerz, genau beschrieben, war es, der sich an dieser Stelle ereignete? Welche genaue Stelle war es? Erfolgte der Schmerz abgesetzt, nur einzeln, in verschiednen Zeiten? Wie lange setzte er jedesmahl aus? Zu welcher Zeit des Tages oder der Nacht war er am schlimmsten, oder setzte ganz aus? Wie war dieser, wie war jener angegebne Zufall, oder Umstand, mit deutlichen Worten beschrieben, genau beschaffen?

66.

Und so läfst der Arzt sich die nähere Bestimmung von jeder einzelnen Angabe noch dazu sagen, ohne doch jemahls dem Kranken die Frage so in den Mund zu legen, dafs er blos mit Ia, oder Nein drauf

antworten könnte, sonst wird derselbe verleitet, etwas Unwahres, Halbwahres oder anders Vorhandnes aus Bequemlichkeit oder dem Fragenden zu Gefallen, zu bejahen oder zu verneinen, wodurch ein falsches Bild der Krankheit und eine unpassende Heilart entstehen mufs.

Anm. Er darf, mit einem Worte, weder den Kranken, noch den Krankenwärter bei der ersten Erkundigung fragen: „war nicht etwa auch dieser oder jener Umstand da?“ „Nicht wahr, es war so und so?“ Dergleichen zu einer falschen Angabe verführende Suggestionen darf sich der Arzt nie zu Schulden kommen lassen.

67.

Ist nun bei diesen freiwilligen Angaben von mehrern Theilen oder Funktionen des Körpers nichts erwähnt worden, so fragt der Arzt, was in Rücksicht dieser Theile und dieser Funktionen noch zu erinnern sei, aber in allgemeinen Ausdrücken, damit der Berichtgeber genöthigt sei, sich speciell darüber zu äufsern.

Anm. Z. B. Wie ist es mit dem Stuhlgange? Wie geht der Urin ab? Wie ist es mit dem Schlafe bei Tage, bei der Nacht? Wie ist sein Gemüth, seine Laune beschaffen? Wie ist es mit dem Durste? Wie mit dem Geschmacke so vor sich im Munde? Welche Speisen und Getränke schmecken ihm am besten, welche sind ihm am meisten zuwider? Hat jedes seinen natürlichen, vollen oder andern Geschmack? Ist etwas wegen des Kopfs, der Glieder oder des Unterleibes zu erinnern?

68.

Hat nun der Kranke (— denn nur diesem ist in Absicht seiner Empfindungen, aufser in Verstellungskrankheiten, der meiste Glaube beizumessen —) auch durch diese freiwilligen oder fast unveranlafsten Aeufserungen dem Arzte gehörige Auskunft gegeben und das Bild der Krankheit ziemlich vervollständigt, so ist es diesem erlaubt, speciellere Fragen zu thun.

Anm. Z. B. Wie oft hatte er Stuhlgang, von welcher genauen Beschaffenheit? War der weifslichte Stuhlgang Schleim oder

Koth? Waren Schmerzen beim Abgange oder nicht? Welche genaue und wo? Was brach er aus? Ist der garstige Geschmack im Munde faul oder bitter oder sauer, oder wie sonst? Ist dieser Geschmack, auch wenn er nichts genieſst, im Munde? zu welcher Tageszeit am meisten? oder entsteht er nur während dem Essen oder Trinken, oder gar erst nachher? Läfst er den Urin gleich trübe, oder wird er erst beim Stehen trübe? Von welcher Farbe ist er, wenn er eben gelassen ist? Von welcher Farbe ist der Satz? Wie gebehrdet und äufsert er sich im Schlafe? Wimmert, stöhnt, redet, oder schreiet er im Schlafe? Erschrickt er im Schlafe? wirft er sich öfters herum? schnarcht er beim Ein- oder Ausathmen? Liegt er blos auf dem Rücken oder auf welcher Seite? Deckt er sich selbst fest zu, oder leidet er das Zudecken nicht? Wacht er leicht auf, oder schläft er allzu fest? Wie oft kömmt diese, wie oft jene Beschwerde, auf welche jedesmahlige Veranlassung, im Sitzen, im Liegen, im Stehn oder bei der Bewegung, blos nüchtern und früh, oder blos Abends, oder blos nach der Mahlzeit? Wann kam der Frost? War es blos Frostempfindung, oder war er zugleich kalt, (an welchen

Theilen?), oder wohl gar bei der Frostempfindung heifs anzufühlen? War es blose Empfindung von Kälte ohne Schauder? War er heifs ohne Gesichtsröthe? An welchen Theilen war er heifs anzufühlen? Oder klagte er Hitze ohne heifs zu seyn beim Anfühlen? Wie lange dauerte der Frost, wie lange die Hitze? Wann kam der Durst; beim Froste? bei der Hitze? wie stark war er, worauf? Wann kommt der Schweifs? beim Anfange, oder zu Ende der Hitze? oder wie viel Stunden nach der Hitze? Wie stark ist der Schweifs? heifs oder kalt? an welchen Theilen? von welchem Geruche? Was klagt er an Beschwerden vor oder bei dem Froste, was bei der Hitze, was nach derselben? u. s. w.

69.

Ist er mit Niederschreibung dieser Aussagen fertig, so notirt er sich, was er selbst an dem Kranken wahrnimmt, und erkundigt sich, was dem Kranken hievon in gesunden Tagen eigen gewesen.

Anm. z. B. wie sich der Kranke bei dem Besuche gebehrdet hat; ob er verdrüfslich,

zänkisch, hastig, ängstlich, verzweifelt, oder getrost, ob er schlaftrunken, oder überhaupt unbesinnlich war, ob er heisch, sehr leise, oder ob er unpassend, oder wie anders er redete; wie die Farbe des Gesichts und der Augen, und die Farbe der Haut überhaupt, wie die Lebhaftigkeit und Kraft der Mienen und Augen, wie die Zunge, der Odem, der Geruch aus dem Munde, oder das Gehör beschaffen ist; wie sehr die Pupillen erweitert sind, wie schnell, wie weit sie sich im Dunkeln und Hellen verändern; wie der Puls, wie der Unterleib; wie feucht, oder heifs die Haut an diesen oder jenen Theilen anzufühlen ist; ob er mit zurückgebognem Kopfe, mit halb oder ganz offnem Munde, mit über den Kopf gelegten Armen, ob er auf dem Rücken, oder in welcher andern Stellung er liegt; mit welcher Anstrengung er sich aufrichtet, und was vom Arzte sonst auffallend bemerkbares an ihm wahrgenommen werden konnte.

70.

Die Zufälle und das Befinden des Kranken während des Arzneigebrauchs ge-

ben nicht das reine Bild der Krankheit; die Symptomen und Beschwerden hingegen, welche er vor dem Gebrauche der Arzneien, oder nach ihrer mehrtägigen Zurücksetzung litt, geben den ächten Grundbegriff von der ursprünglichen Gestalt der Krankheit, und vorzüglich diese mufs sich der Arzt aufzeichnen; er kann auch wohl, wenn die Krankheit chronisch ist, den Kranken, wenn er bis zu der Zeit noch Arznei genommen hatte, einige Tage ganz ohne Arznei lassen und bis dahin die genauere Prüfung der Krankheitszeichen verschieben, um die dauerhaften, unvermischten Symptomen des alten Uebels in ihrer Reinheit aufzufassen, und ein untrügliches Bild von der ursprünglichen Krankheit entwerfen zu können.

71.

Leidet aber der dringende Zustand der akuten Krankheit keinen Verzug, so mufs sich der Arzt mit dem, selbst von Arzneien geänderten Krankheitszustande be-

gnügen (wenn er die vor dem Arzneigebrauche bemerkten Symptomen nicht erfahren kann), um wenigstens die gegenwärtige Gestalt des Uebels mit einem passenden Heilmittel bestreiten zu können.

72.

Ist die Krankheit durch ein auffallendes Ereignifs verursacht worden, so wird der Kranke (oder wenigstens die in Geheim befragten Angehörigen) sie schon angeben entweder von selbst und aus eignem Triebe, oder auf eine behutsame Erkundigung.

Anm. Den entehrenden, etwanigen Veranlassungen, welche die Kranken oder die Angehörigen nicht gern, wenigstens nicht von freien Stücken gestehen, mufs der Arzt durch klügliche Wendungen der Fragen, oder durch andre Privaterkundigungen auf die Spur zu kommen suchen; dahin gehören: Vergiftung oder intendirter Selbstmord, Onanie, Ausschweifungen in gewöhnlicher oder unnatürlicher Wollust, Schwelgen in Wein, Liqueuren, Punsch, Kaffee — Schwelgen in Essen überhaupt,

oder in besonders schädlichen Speisen, venerische Krankheit, unglückliche Liebe, Eifersucht, Hausunfrieden, und Gram über ein Familienunglück, erlittene Mishandlung, verbissene Rache, gekränkter Stolz, Zerrüttung des Vermögenszustandes, abergläubige Furcht, Hunger — oder ein Körpergebrechen an den Schamtheilen, ein Bruch, ein Vorfall, u. s. w.

73.

Bei Erforschung des Zustandes chronischer Krankheiten müssen die Verhältnisse des Kranken in Absicht seiner gewöhnlichen Beschäftigungen, seiner gewöhnlichen Lebensordnung und Diät, seiner häufslichen Lage u. s. w. wohl erwogen und geprüft werden, was sich in ihnen Krankheit Erregendes oder Unterhaltendes befindet, um durch seine Entfernung die Genesung befördern zu können.

Anm. Vorzüglich mufs bei den chronischen Krankheiten des weiblichen Geschlechts Rücksicht auf Schwangerschaft, Unfruchtbarkeit, Neigung zur Begattung, Niederkunften, Fehlgeburten, Kindersäugen, und den Zustand des monatlichen Blut-

flusses genommen werden. Insbesondre ist in Rücksicht des leztern die Erkundigung nicht zu versäumen, ob er in zu kurzen Perioden wiederkehrt oder über die gehörige Zeit aufsen bleibt, wie viel Tage er anhält, ununterbrochen oder abgesetzt? in welcher Menge überhaupt, wie dunkel von Farbe, ob mit Leukorrhöe vor dem Eintritt oder nach der Beendigung? — vorzüglich aber mit welchen Beschwerden Leibes und der Seele, mit welchen Empfindungen und Schmerzen vor dem Eintritte, bei dem Flusse, oder nachher?

74.

Die Erforschung der obgedachten und aller übrigen Krankheitszeichen mufs deshalb bei chronischen Krankheiten so sorgfältig und umständlich als möglich geschehen und in die kleinsten Einzelheiten gehen, theils weil sie bei diesen Krankheiten am sonderlichsten sind, denen in den schnell vorübergehenden Krankheiten am wenigsten gleichend, und bei der Heilung, wenn sie gelingen soll, nicht genau genug genommen werden können; theils weil die Kranken der langen Leiden so gewohnt

worden sind, dafs sie auf die kleinern charakteristischen (bei Aufsuchung des Heilmittels oft viel entscheidenden) Nebenzufälle wenig oder gar nicht mehr achten und sie fast für einen Theil ihres nothwendigen Zustandes, fast für Gesundheit ansehen, deren wahres Gefühl sie bei der fünf-, zehn-, zwanzigjährigen Dauer ihrer Leiden ziemlich vergessen haben, es ihnen auch kaum einfällt, zu glauben, dafs die übrigen kleinern oder gröfsern Abweichungen vom gesunden Zustande mit ihrem Hauptübel im Zusammenhange stehen könnten.

75.

Zudem sind die Kranken selbst überhaupt von so abweichender Gemüthsart, dafs einige, vorzüglich die sogenannten Hypochondristen und andre sehr gefühlige und unleidliche Personen ihre Klagen in allzu grellem Lichte aufstellen und um den Arzt zur Hülfe aufzureitzen, die Beschwerden mit überspannten Ausdrücken bezeichnen.

Anm. Eine reine Erdichtung von Zufällen wird man wohl nie bei Hypochondristen, selbst bei den unleidlichsten nicht, wahrnehmen (welches die Vergleichung ihrer zu verschiednen Zeiten geklagten Beschwerden, während der Arzt ihnen nichts oder etwas ganz unarzneiliches eingiebt, deutlich zeigt); nur mufs man von ihren Hyperbeln und Superlativen etwas abziehen, wenigstens die Stärke ihrer Ausdrücke auf Rechnung ihres übermäsigen Gefühls setzen — in welcher Hinsicht selbst diese Hochstimmung ihrer Ausdrücke über ihre Leiden vor sich schon zum bedeutenden Symptome in der Reihe der übrigen wird, welche das Bild der Krankheit konstituiren. Bei Wahnsinnigen und böslichen Krankheitserdichtern ist es ein andrer Fall.

76.

Andre, entgegen gesetzte Personen aber halten theils aus Indolenz, theils aus misverstandner Scham, theils aus einer Art milder Gesinnung eine Menge Beschwerden zurück, bezeichnen sie mit undeutlichen Ausdrücken, oder geben mehrere als unbeschwerlich an.

77.

So gewifs man nun auch vorzüglich den Kranken über seine Beschwerden und Empfindungen zu hören und vorzüglich seinen eignen Ausdrücken, mit denen er seine Leiden auszudrücken vermag, Glauben beizumessen hat, weil sie in dem Munde der Angehörigen und Krankenwärter verändert und verfälscht zu werden pflegen; so gewifs erfordert doch auf der andern Seite bei allen Krankheiten, vorzüglich aber bei den chronischen die Erforschung des wahren vollständigen Bildes derselben und seiner Einzelheiten besondre Umsicht, Skepticismus, Menschenkenntnifs, Behutsamkeit im Erkundigen und Geduld in hohem Grade.

78.

Im Ganzen wird dem Arzte die Erkundigung akuter, oder sonst seit kurzem entstandener Krankheiten leichter, weil dem Kranken und Angehörigen alle Zufälle und Abweichungen von der nur unlängst verlornen Gesundheit noch in frischem Ge-

dächtnisse, noch neu und auffallend geblieben sind. Der Arzt muſs zwar auch hier alles wissen; er braucht aber weit weniger zu erforschen — man sagt ihm alles gröſstentheils von selbst.

79.

Bei Erforschung des Symptomeninbegriffs der epidemischen Seuchen und sporadischen Krankheiten ist es sehr gleichgültig, ob schon ehedem etwas Aehnliches unter diesem oder jenem Namen in der Welt vorgekommen sei, oder nicht. Die Neuheit oder Besonderheit einer solchen Seuche macht keinen Unterschied weder in ihrer Erkennung, noch Heilung, da der Arzt ohnehin das reine Bild jeder gegenwärtig herrschenden Krankheit als neu und unbekannt voraussetzen und es, vom Grunde aus, vor sich erforschen muſs, wenn er ein rationeller Heilkünstler seyn will, der nie Vermuthung an die Stelle der Wahrnehmung setzen, nie einen ihm angetragenen Krankheitsfall weder ganz, noch zum Theile für bekannt annehmen

darf, ohne ihn sorgfältig nach allen seinen Aeufserungen auszuspähen, und das hier um so mehr, da jede herrschende Seuche in vieler Hinsicht eine Erscheinung eigner Art ist, und sehr abweichend von allen ehemahligen Seuchen ähnlichen Namens (§. 54 — 57.) bei genauer Untersuchung befunden wird — wenn man die Epidemien von sich gleich bleibendem Miasm, die Pocken, Masern u. s. w. ausnimmt.

80.

Es kann wohl seyn, dafs er beim ersten Krankheitsfalle einer epidemischen Krankheit nicht gleich zum ersten Mahle das vollkommne Bild davon zu Gesicht bekömmt, da jede solche Kollektivkrankheit erst bei genauer Beobachtung mehrerer Fälle den Inbegriff ihrer Symptomen und Zeichen an den Tag legt. Indessen kann der sorgfältig forschende Arzt schon beim ersten und zweiten Kranken dem wahren Zustande oft schon so nahe kommen, dafs er ein charakteristisches Bild davon inne wird (und selbst schon dann eine passende

Gegenkrankheitspotenz, ein angemessenes Heilmittel für sie ausfindet).

81.

Bei Aufzeichnung des Zeichenkomplexes mehrerer Fälle dieser Art wird das entworfene Krankheitsbild immer vollständiger, nicht gröfser und wortreicher, sondern gewöhnlich immer kleiner, aber kenntlicher und charakteristischer, die Totalität dieser Kollektivkrankheit umfassender — denn dann weichen die allgewöhnlichen, nichts Besondres und Auszeichnendes andeutenden Zufälle, z. B. Unlust, Mattigkeit, Mangel an Schlaf und Appetit, u. s. w. in den Hintergrund, und dagegen treten die mehr auffallenden, besondern, wenigstens in dieser Verbindung seltnern, wenig Krankheiten eignen Zufälle hervor und bilden das Charakteristische dieser Seuche.

Anm. Da werden dem Arzte, welcher schon in den ersten Fällen des ziemlich allgemein passenden, oder doch dem specifischen am nächsten kommenden Heilmittels gewifs

geworden; die neuern Fälle entweder die Passendheit des zuerst (nach treuen, obgleich unvollständigen Krankheitsumrissen) gewählten bestätigen oder ihn näherhin auf das noch passendere, passendste, specifische Heilmittel hinweisen.

82.

Ist nun der Inbegriff der Symptomen, das Bild der Krankheit irgend einer Art einmahl genau aufgezeichnet, so ist auch die schwerste Arbeit geschehen. Der Heilkünstler hat es dann auf immer vor sich liegen; er kann es festhalten in allen seinen Theilen, um ein treffendes Gegenstück dazu, eine dem gegenwärtigen Uebel treffend ähnliche, künstliche Gegenkrankheitspotenz aus den Symptomenreihen aller ihm bekannten Arzneien darnach aussuchen zu können; und wenn er sich während der Kur nach dem Erfolge der Arznei erkundigt, braucht er von der ursprünglichen Gruppe der Krankheitssymptomen blos abzuziehen, was sich gebessert hat, oder anzumerken, was etwa an neuen Beschwerden hinzu gekommen ist.

83.

Der zweite Punkt des rationellen Heilgeschäftes betrifft demnach die Wahl des homöopathischen Heilmittels, jener künstlichen Krankheitspotenz, durch deren Einnahme dem Kranken ein ähnliches Leiden (ὅμοιον πάθος), eine künstliche Gegenkrankheit, gleichsam eingeimpft wird, welche die Krankheit, woran er leidet, durch Symptomenähnlichkeit zu überstimmen und auszulöschen (gründlich zu heilen) fähig ist.

84.

Zu dieser Absicht müssen die einzelnen Arzneien in ihrer ganzen Wirksamkeit als Krankheit erregende Potenzen bekannt seyn, das ist, möglichst alle die krankhaften Symptomen und Körperveränderungen, die jede derselben insbesondre zu erzeugen fähig ist, müssen erst bekannt seyn, ehe man eine derselben als Gegenkrankheitspotenz einer natürlichen Krankheit, um sie zu heben, entgegen stellen kann.

85.

Giebt man, dieſs zu erforschen, Arzneien kranken Personen ein, so sieht man von ihren reinen Wirkungen wenig oder nichts, weil die von den Arzneien in Veränderung des Befindens des menschlichen Körpers besonders zu erwartenden Effekte, mit den Symptomen der gegenwärtigen natürlichen Krankheit vermengt, nur undeutlich oder gar nicht wahrgenommen werden können.

86.

Dieſs zu vermeiden, war nichts natürlicher *), als daſs man die einzelnen Arzneien versuchsweise gesunden Menschen in

*) Schon der groſse *Albrecht von Haller* sah die Nothwendigkeit hiervon ein (in der Vorrede zur Pharm. Helvet. S. 12.): „Nempe primum in corpore sano medela tentanda est, sine peregrina ulla miscela; odoreque et sapore ejus exploratis, exigua illius dosis ingerenda et ad omnes, quae inde contingunt, affectiones, quis pulsus, qui calor, quae respiratio, quaenam excretiones, adtendendum. Inde ad ductum phaenomenorum, in sano obviorum, transeas ad experimenta in corpore aegroto, ect.“

mäsiger Menge eingab, um zu sehen, welche Veränderungen, Symptomen und Zeichen ihrer Einwirkung jede besonders in der Gesundheit Leibes und der Seele rein hervorbringe, das ist, welche Krankheitselemente sie zu erregen, geneigt sei.

87.

Da traten dann, indem ich dieſs mit Standhaftigkeit unternahm, nicht wenige Potenzen künstlicher Krankheit vor meine, mit vieler Aufopferung und möglichster Aufmerksamkeit geführte Beobachtung, die nun mit bestimmlicher Gewiſsheit zu Erregung von Gegenkrankheiten gebraucht, das ist, als homöopathische Heilmittel natürlichen Krankheiten entgegen gesetzt werden können.

88.

Es fielen zugleich mehrere Reihen von Symptomen in meine Augen die schon in älteren Nachrichten verzeichnet standen, welche Beispiele erzählten von der Schädlichkeit stark wirkender Substanzen, die

von gesunden Personen in gröfserer Menge verschluckt worden waren.

Anm. Man ahnete nicht, dafs diese Geschichten von Arzneikrankheiten dereinst die ersten Anfangsgründe der Arzneistofflehre abgeben würden, die bis hieher fast nur in Vermuthungen bestand, das ist, fast noch gar nicht existirte.

89.

Die Uebereinkunft meiner mit jenen ältern (obgleich unhinsichtlich auf Heilbehuf beschriebenen) Beobachtungen reiner Arzneieffekte und selbst die Uebereinstimmung dieser Nachrichten mit andern dieser Art, überzeugt uns leicht, dafs die Arzneistoffe bei der krankhaften Veränderung des gesunden menschlichen Körpers nach bestimmten, unabänderlichen Gesetzen wirken, dafs sie gewisse, zuverlässige Krankheitssymptomen zu erzeugen geeignet sind.

90.

Indefs nimmt man in jenen älteren Beschreibungen der oft lebensgefährlichen

Effekte in so übermäsigen Gaben verschluckter Arzneien, auch Zustände wahr, die nicht Anfangs, sondern beim Ausgange solcher traurigen Ereignisse sich zeigten, und von einer, den anfänglichen ganz entgegen gesetzten Natur waren.

91.

Solche nachgängigen Zufälle nahm zwar auch ich Anfangs nicht selten wahr, doch weit seltner als in jenen Nachrichten vorkömmt, weil ich nicht so übermäsige Gaben zu Versuchen anwendete. Je kleinere Gaben ich aber nachgehends zu Versuchen dieser Art nahm, in desto kleinerer Zahl erschienen dieselben, indefs die anfänglichen Symptomen auch bei den kleinern Gaben in gleich reichlicher Menge und mit gleicher Bestimmtheit erschienen, wenn ich die Aufmerksamkeit bei der Beobachtung verdoppelte und alles vermied, wodurch irgend die Reinheit des Versuchs hätte vermindert werden können.

92.

Der Umstand, dafs die nachgängigen, die man negative oder Sekundär-

symptomen nennen kann, am häufigsten bei sehr grofsen Gaben zum Vorscheine kommen und je kleiner die Gabe ist, auch in den Versuchen desto seltner werden, zeiget, dafs die Sekundärsymptomen nur eine Art von Nachkrankheit sind, welche bei grofsen Gaben nach Verflufs der anfänglichen Symptomen (positiven oder Primärsymptomen), entsteht; eine Art gegenseitiger Zustand — nach dem gewöhnlichen Vorgange im Leben, in welchem alles in Wechselzuständen vorzugehen scheint.

Anm. So wie auf allzu grofse Lustigkeit Traurigkeit — auf Leibesverstopfung Durchfall, auf Durchfall Verstopfung, auf Schlaf Munterkeit, auf Frost Hitze und umgekehrt zu folgen pflegt.

93.

Von jeder kräftigen Arznei zeigt sich eine ansehnliche Zahl Symptomen mancherlei Art, ganze Reihen von Zufällen und Krankheitszeichen, welche sämtlich Primärsymptomen sind, wenn die Versuchsgabe nicht heftig war. Die Haupteffek-

te der Arzneien, als künstlicher Krankheitspotenzen, sind jene häufigern Primärsymptomen.

94.

Unter diesen giebt es nicht wenige, welche andern, bald vorher erschienenen, bald nachher erscheinenden Symptomen zum Theil, oder in Absicht gewisser Nebenumstände entgegen gesetzt sind, deswegen aber nicht zu den Sekundärsymptomen oder zur Nachkrankheit der Arzneiwirkung gehören, sondern nur den Wechselzustand der verschiednen Wirkungsparoxysmen positiver (primärer) Art bilden.

95.

Einige Symptomen bringen die Arzneien öfterer, andre seltner, und einige sehr selten bei ihrer Anwendung am gesunden menschlichen Körper zum Vorscheine. Die sonderlichsten und die am öftersten von ihnen erzeugten Symptomen sind die vorzüglichsten.

Anm. Idiosynkrasien sind oft nichts als solche zwar selten vorkommende, aber reine, auffallende Arzneieffekte auf Personen, welche obgleich gesund, doch für die Einwirkung dieser besondern Substanzen vorzügliche Empfänglichkeit besitzen; so wie einige Sumach-Arten bei der Berührung nur einigen wenigen Personen gewisse Hautausschläge, und die Flufskrebse nach dem Genusse nur bei einigen Wenigen eine Art Rothlauf und Blasenfieber zuwege bringen (obgleich beide die beständige Tendenz zu diesen Aeufserungen unter allen Umständen behalten), und so wie selbst nur einige Individuen von Pferden und Kühen vom Genusse der Taxusblätter plötzlich getödet werden, indefs die übrigen nur wenig davon leiden.

96.

Iede Arznei zeigt besondre Effekte, welche sich von keinem andern Arzneistoffe verschiedner Art genau so ereignen.

97.

So gewifs jede Pflanzenart in ihrer äufsern Gestalt, in der eignen Weise ihres

Lebens, und Wuchses, in ihrem Geschmacke und in ihrem Geruche von jeder andern Pflanzen-Art und Gattung, so gewifs jedes Mineral, jedes Salz in seinen äufsern sowohl, als innern physischen und chemischen Eigenschaften (wodurch allein oft schon alle Verwechslung unmöglich gemacht wird) verschieden ist, so gewifs sind sie alle unter sich, in ihren krankmachenden (also auch heilenden) Wirkungen verschieden. Iede dieser Substanzen wirkt daher auf eine eigne, verschiedne, doch bestimmte Weise die alle Verwechselung verbietet Abänderungen des Gesundheitszustandes und des Befindens der Menschen.

Anm. Wer die so sonderbar abweichenden Effekte jeder einzelnen Substanz von denen jeder andern genau kennt und zu würdigen versteht, der sieht auch leicht ein, dafs es unter ihnen, in arzneilicher Hinsicht, keine gleichbedeutenden Mittel, keine Surrogate geben kann. Blos wer die verschiednen Arzneien in ihren reinen positiven Wirkungen nicht kennt, kann sich solche Verwechselungen zu Schulden kommen lassen. So wurden die Mineralien, in de-

nen die neue, sorgfältigere Chemie ganz eigne, höchst verschiedne neue Metalle entdeckt hat, nur für gleichgültige Steine und Erden von unsern unwissenden Vorfahren gehalten; so verwechseln Kinder die wesentlich verschiedensten Dinge, weil sie sie kaum dem Aeufsern nach, und nicht nach ihrem Werthe, nicht nach ihren innern, höchst abweichenden Eigenschaften kennen.

98.

Die Substanzen des Thier- und Pflanzenreiches sind in ihrem rohen Zustande am arzneilichsten.

Anm. Diejenigen Pflanzen und Thiere, derer wir uns zu Nahrungsmitteln bedienen, haben den Vorzug einer gröfsern Menge Nahrungstheile vor den übrigen, und weichen darinn von den andern ab, dafs die Arzneikräfte ihres rohen Zustandes theils nicht sehr heftig, theils, wenn sie auch heftig sind, durchs Trocknen (wie bei der Aron- und Päonienwurzel), durch Auspressen des schädlichen Saftes (wie bei der Kassave), durch Gähren (saure Gurken), durch Räuchern, und durch die Gewalt der Hitze (beim Rösten, Braten, Backen,

Kochen) zerstört und verflüchtigt, oder durch den Zusatz des Kochsalzes, des Zuckers, vorzüglich aber des Essigs (in Saucen und Salaten) antidotisch unschädlicher gemacht werden. Ja selbst die arzneilichsten Pflanzen verlieren ihre Arzneikraft zum Theil, oder ganz durch solche Operationen. Der Saft der heroischen Pflanzen wird durch die Hitze der gewöhnlichen Extraktbereitung oft zur ganz unkräftigen pechartigen Masse. Der ausgepreſste Saft der tödlichsten Pflanzen in ihrem frischen Zustande (denn wenn sie grün übereinander liegend, wie man sagt, geschwitzet haben, so ist durch innere Gährung schon ein groſser Theil der Arzneikraft verloren), darf nur Einen Tag an einem temperirten Orte stehen, so ist er in volle Weingährung übergegangen, und hat schon viele seiner Arzneikräfte eingebüſst; steht er aber noch einen oder zwei Tage, so ist die Essiggährung vollendet und alle specifische Arzneikraft ist verschwunden; das Satzmehl ist dann völlig unschädlich, der Weizenstärke gleich.

99.

Um die Effekte der Arzneien auszuspähen, muſs man wissen, daſs die star-

ken, so genannten heroischen Arzneien schon in geringer Gabe ihre Wirkung bei gesunden, selbst starken Personen zeigen. Die von schwächerer Kraft müssen zu diesen Versuchen in ansehnlicherer Gabe gereicht werden, die schwächsten Arzneien aber können, damit man ihre absolute Wirkung wahrnehme, blos bei solchen von Krankheit freien Personen versucht werden, welche zärtlich, reitzbar und empfindlich sind.

100.

Der hiezu aufgelegte, beobachtende Arzt darf keine Arzneien zu solchen Versuchen, von denen das Wohl ganzer Menschengenerationen abhängt, nehmen, als solche, die er genau kennt und von deren Aechtheit und Vollkräftigkeit er gänzlich überzeugt ist.

101.

Iede dieser Arzneien mufs in ganz einfacher, ungekünstelter Form, in Pulver, oder als blos mit Weingeist verfertigte

Tinktur, die Salze und Gummen in wässeriger Auflösung eingegeben werden, um ihre eigenthümlichen Wirkungen zu erforschen. Da aber der wässerige Aufgufs der Gewächse und die frischen Kräutersäfte sich schon binnen wenigen Stunden durch Gährung zersetzen, so müssen beide gleich nach ihrer Verfertigung ohne Zeitverlust eingegeben werden, wenn man die Gährung nicht durch Zusatz von etwas Weingeist verzögern oder durch eine stärkere Menge desselben ganz beseitigen will.

102.

Ieden Arzneistoff mufs man zu dieser Absicht ganz allein, ganz rein anwenden, ohne irgend eine fremdartige Substanz zuzumischen, oder dergleichen zu derselben Zeit, oder kurz vorher oder nachher zu brauchen.

103.

Man giebt dem zum Versuche bestimmten, gesunden Menschen, während

er nüchtern ist, ungefähr eine solche Gabe ein, als man in der gewöhnlichen Praxis gegen Krankheiten zu brauchen pfleget, am besten in Auflösung, und läfst die Person noch mehrere Stunden nüchtern. Sie mufs mit gutem Willen auf sich genau Acht haben und dabei ungestört seyn.

104.

Will man die Effekte dieser einzelnen Gabe (wie am besten) mehrere Tage lang beobachten, so mufs die Diät recht mäfsig eingerichtet werden, möglichst ohne Gewürze, von blos nährender, einfacher Art, so dafs die grünen Zugemüfse und frischen Wurzeln (welche immer einige störende Arzneikraft auch bei aller Zubereitung behalten) vermieden werden. Die Getränke sollen die alltäglichen seyn, so wenig als möglich reitzend.

105.

Die Person mufs sich vor Excessen aller Art, auch in Leidenschaften hüten.

106.

Wäre auf die erste Gabe gar nichts erfolgt, wenigstens nichts Deutliches, Bestimmbares, so wird eine zweite, doppelt stärkere den zweiten Tag, und wenn auch diese der Absicht noch nicht entspräche, allenfalls eine noch stärkere am dritten Tage, ihre Wirkung schon zu erkennen geben.

107.

Diese Wiederholung wird jedoch selten nöthig seyn, wenn die Versuchsperson und der Arzt gleich aufmerksam sind; so wie es auch weit sichrer ist, um einen reinen Erfolg, wenigstens in Hinsicht der Succession der Symptome auf einander, zu sehen, wenn bei einer Person nur mit einer einzigen Gabe der Versuch angestellt wird, und erst nach Wochen vielleicht mit einer zweiten Gabe derselben, oder besser, nach geraumer Zeit, mit einer einzelnen Gabe einer andern Arzneisubstanz.

108.

So erfährt man die Aufeinanderfolge der Arzneisymptomen genauer, als wenn

bald nach der erstern, wieder eine zweite Gabe derselben Arznei gegeben wird; auch läfst sich bei Anwendung einer einzigen Gabe die Dauer der Wirkungszeit einer Arznei im menschlichen Körper gewisser, als auf irgend eine andre Art, beobachten.

109.

Wo man aber noch ohne Rücksicht auf Wirkungsdauer, und Succession blos die Symptomen vor sich, besonders einer schwachkräftigen Arznei erforschen will; da ist die Veranstaltung vorzuziehen, dafs man jeden Tag eine erhöhete Gabe, auch wohl des Tages mehrmahls eine solche reiche. Dann wird der Effekt auch der mildesten, noch unbekannten Arznei an den Tag kommen.

110.

Nicht alle einer Arznei eignen Symptomen kommen schon bei Einer zum Versuche gewählten Person, auch nicht alle sogleich, oder denselben Tag zum Vorscheine, sondern bei der einen Person die-

se, bei der andern jene vorzugsweise, doch so, dafs vielleicht bei einer vierten oder zehnten Person wieder einige oder mehrere von denen Zufällen, welche schon etwa bei der zweiten oder sechsten, siebenten Person sichtbar geworden, sich hervorthun; auch erscheinen sie nicht genau zu derselben Stunde wieder.

111.

Der Inbegriff aller Krankheitselemente, die eine Arznei hervorzubringen vermag, wird erst in vielfachen, an vielen dazu tauglichen Personen angestellten Beobachtungen der Vollständigkeit nahe gebracht.

112.

Je kleiner, bis zu einer gewissen Mase, die Gaben einer zu solchen Versuchen bestimmten Arznei sind — indefs man nur die Beobachtung durch die Wahl einer auf sich aufmerksamen, empfindlichen, in jeder Rücksicht gemäsigten Person, so wie durch die gespannteste Auf-

merksamkeit zu erleichtern sich bestrebt — desto deutlicher kommen fast blos die Primärsymptomen, als die wissenswürdigsten hervor, und die Sekundärsymptomen bleiben zurück.

113.

Bei übermäsig grofsen Gaben spielen nicht nur die Sekundärsymptomen eine grofse Rolle mit, sondern die Primärsymptomen treten dann auch in so verwirrter Eile und so stürmisch auf, dafs sich nichts genau beobachten läfst; der Gefahr derselben nicht zu gedenken, die dem, welcher Achtung gegen die Menschheit hat, und auch den geringsten im Volke für seinen Bruder schätzt, nicht gleichgültig seyn kann.

114.

Die gewählten Personen müssen ihre Empfindung bestimmt und deutlich auszudrücken fähig seyn.

115.

Bei Erkundigung dieser Arzneisymptomen muſs alle Suggestion, eben so sorgfältig vermieden werden, als nur irgend bei Erforschung der Symptomen der Krankheiten. Es muſs gröſstentheils nur freiwillige Erzählung der zum Versuche genommenen Person seyn — nichts Errathenes, nichts Vermuthetes, und so wenig als möglich Ausgefragtes, — was man als wahren Befund niederschreiben will; am wenigsten aber Ausdrücke von Empfindungen, die man der Versuchsperson vorher schon in den Mund gelegt hatte, oder worauf sie blos Ia, oder Nein antworten könnte.

116.

Hier dient, um diese wichtigen Aussagen möglichst zur Wahrheit zu erheben, noch der Rath, sich die schon niedergeschriebnen Zufälle und Empfindungen von der zum Versuche dienenden Person zulezt nochmals wiederholen zu lassen, um das, worin sie auf einerlei Rede

bleibt, als bestimmt anzuzeichnen, wo es aber Varianten giebt, sie ihr vorzuhalten, damit sie den der Wahrheit angemessenern Ausdruck vorziehen und nochmals bestätigen könne und das Bild der von ihr empfundenen Arzneikrankheit wahr, rein und treffend werde. Der beobachtende Arzt setzt hiezu die Veränderungen, die er selbst an der Versuchsperson offenbar wahrnimmt.

117.

Die deutlichern, und auffallendern Zufälle werden, mit Bemerkung der nach der Gabe verflossenen Stunden, der Tageszeit, ihrer Dauer und aller vorgefallenen Nebenumstände in dem Verzeichnisse aufgeschrieben; die öfterer auf gleiche Art beobachteten werden als die bestätigtern durch Vorzugsmerkmahle ausgezeichnet, die zweideutigen aber mit Zeichen des Zweifels belegt oder in Klammern eingeschlossen, bis auch sie vielleicht, nach öfterer Bestätigung, dieser Zweideutigkeit wieder entledigt werden.

118.

Die Versuche des fein beobachtenden, vorurtheillosen Arztes mit Arzneien an sich selbst bleiben die wichtigsten.

119.

Wie man aber selbst in Krankheiten, besonders in den chronischen, unter den Symptomen der ursprünglichen Krankheit die Symptomen der Arznei ausfinden könne, ist ein Gegenstand höherer Kunst und blos Meistern in der Beobachtung zu überlassen.

120.

Hat man nun eine ansehnliche Reihe Arzneien in gesunden Menschen so geprobt und alle die Krankheitselemente und Symptomen sorgfältig und treu aufgezeichnet, die sie vor sich als künstliche Krankheitspotenzen zu erzeugen fähig sind, so hat man eine Materia medica — eine Sammlung der wahren, positiven Wirkungsarten der einfachen Arzneistoffe vor

sich, einen Kodex der Natur, worin von jeder so erforschten, kräftigen Arznei eine ansehnliche Reihe besonderer Symptomen und Krankheitselemente, wie sie sich der Aufmerksamkeit des Beobachters zu Tage legten, aufgezeichnet stehen, in denen die Elemente mehrerer natürlichen, dereinst durch sie zu heilenden Krankheiten in Aehnlichkeit vorhanden sind.

121.

In einer solchen Arzneimittellehre sei nichts Vermuthetes, Behauptetes, Erdachtes, Fingirtes, sondern alles reine Sprache der befragten Natur.

122.

Freilich kann nur ein ansehnlicher Vorrath genau nach dieser ihrer positiven Wirkungsart gekannter Arzneimittel uns in den Stand setzen, für jeden der unendlich vielen natürlichen Krankheitsfälle ein homöopathisches Heilmittel (ein vollständiges Analogon von Gegenkrankheitspotenz) auszufinden.

Anm. Wenn statt eines Einzigen, wie bisher, Tausende von genauen und zuverlässigen Beobachtern sich mit Erforschung dieser ersten Elemente einer rationellen Arzneistoff-Lehre beschäftigt haben werden; was wird dann nicht erst im ganzen Umfange des unendlichen Krankheits-Gebietes ausgerichtet werden können! Dann wird das Heilgeschäft nicht mehr als grundlose Vermuthungskunst (ars conjecturalis) verspottet werden können.

123.

Indessen bleiben auch jezt — Dank sei's der Vielheit von Symptomen und dem Reichthume an Krankheitselementen, welche jede der kräftigen Arzneisubstanzen, in ihrer positiven Wirkung am gesunden Körper, schon aufgewiesen hat — doch nur wenige Krankheitsfälle übrig, für welche, selbst aus diesem geringen Vorrathe*),

*) Fragmenta de viribus medicaminum positivis, sive in sano corpore humano observatis, P. I. II. Lips. Barth. 8. 1805. Etwas seitdem Vervollständigteres wird vielleicht noch von mir erscheinen.

sich nicht ein erträgliches Analogon von Gegenkrankheitspotenz (ein Heilmittel) auffinden lassen sollte, was, ohne sonderliche Beschwerde, Gesundheit sanft, schnell und dauerhaft wiederbringt — wegen eingeschränkter Wahl zwar noch unvollkommene Hülfsmittel, wodurch aber unglaublich mehr und besser geheilt wird, als nach der sogenannten allgemeinen Methode, oder als nach allen irrationellen, paralogen, nicht homöopathischen Methoden.

124.

In welcher Symptomenreihe einer unter den so, nach ihrer positiven Wirkungsart durch Beobachtung am gesunden Körper befragten Arzneien man nun das meiste Aehnliche von dem Symptomenkomplexe einer gegebnen natürlichen Krankheit antrifft, das wird, das mufs die passendste Gegenkrankheit zur Vertreibung und Auslöschung jener natürlichen Krankheit seyn; das passendste, specifische Heilmittel ist in dieser Arznei gefunden.

125.

Ist nun so die Gegenkrankheits - Potenz (Arznei) völlig passend nach der Symptomenähnlichkeit, das ist, homöopathisch ausgesucht worden, und wird sie gehörig angewendet, so vergeht die zu bezwingende natürliche, auch noch so schlimme, mit noch so viel Zufällen beladene Krankheit, wenn sie unlängst entstanden war, unvermerkt in einigen Stunden — wenn sie älter war, in einigen wenigen Tagen und man wird von den krankhaften Symptomen der Arznei, das ist von der künstlichen Gegenkrankheit fast nichts gewahr; es erfolgt in schnellen, unbemerklichen Uebergängen, nichts als Gesundheit, die natürliche und die Gegenkrankheit verlöschen schnell beide zusammen, ohne bemerkbare Reaktion, ganz in der Stille — eine wahre dynamische Vernichtung.

125.

Hier kömmt es nun auf den dritten Punkt der rationellen Heilkunde, auf die

gehörige Anwendung des homöopathischen Heilmittels in Krankheiten an.

127.

Werden dem Arzte ein oder ein Paar geringfügige Zufälle geklagt, welche seit kurzem erst bemerkt wurden, so hat er diefs für keine vollständige Krankheit anzusehen, welche arzneilicher Hülfe bedürfte. Eine kleine Abänderung in der Diät und Lebensordnung reicht gewöhnlich hin, sie zu verwischen. Sind es aber ein Paar heftige Beschwerden, die der Kranke klagt, so findet der forschende Arzt gewöhnlich noch nebenbei mehrere, obschon kleinere Zufälle, welche ein vollständiges Bild von der Krankheit geben, wie es gemeiniglich in chronischen Uebeln statt findet; wovon weiter unten.

128.

Je schlimmer eine Krankheit ist, aus desto mehrern, aus desto auffallendern Symptomen ist sie dann gewöhnlich zusammen gesetzt; um desto gewisser läfst

sich aber auch ein passendes Heilmittel für sie auffinden, wenn eine hinreichende Zahl nach ihrer positiven Wirkung gekannter Arzneien vorhanden ist. Unter den Symptomenreihen vieler Arzneien läfst sich nicht schwierig eine finden, aus deren einzelnen Krankheitselementen sich ein dem Symptomenkomplexe der natürlichen Krankheit sehr ähnliches Gegenbild, eine passende Gegenkrankheitspotenz zusammensetzen läfst; und diese ist dann das gesuchte Heilmittel.

129.

Bei dieser Aufsuchung eines homöopathisch specifischen Heilmittels, das ist, bei dieser Gegeneinander-Haltung des Zeicheninbegriffs der natürlichen Krankheit gegen die Symptomenreihen der vorhandnen Arzneien sind die auffallendern, sonderlichen, charakteristischen Zeichen der erstern vorzüglich fest ins Auge zu fassen; denn vorzüglich diesen müssen sehr ähnliche in den Krankheitselementen der Symptomenreihen der gesuch-

ten Arznei entsprechen, wenn sie die passendste zur Heilung seyn soll — während die allgemeinern Zeichen: Anorexie, Mattigkeit, Unbehaglichkeit, gestörter Schlaf, u. s. w. in dieser Allgemeinheit, und wenn sie nicht näher bezeichnet sind, weit weniger Aufmerksamkeit verdienen, weil sie wie in den meisten natürlichen Krankheiten, so auch in den Symptomenreihen der meisten Arzneien angetroffen werden.

130.

Enthält nun das aus der Symptomenreihe der treffendsten Arznei zusammen gesezte Gegenbild jene in der zu heilenden Krankheit anzutreffenden charakteristischen Zeichen in der gröfsten Zahl und in der gröfsten Aehnlichkeit, so ist diese Arznei für diesen Krankheitszustand die passendste künstliche Gegenkrankheitspotenz, das specifische Heilmittel; die Krankheit wird (oft schon durch die erste Gabe desselben während der Wirkungsdauer dieser Arznei) ohne Beschwerde gehoben und ausgelöscht.

131.

Ich sage ohne Beschwerde. Denn beim Gebrauche dieser passendsten Gegenkrankheitspotenz sind blos die, den Krankheitssymptomen entsprechenden Arzneisymptomen in Wirksamkeit (indem leztere die erstern vernichten); die, oft sehr vielen, übrigen Symptomen in der Symptomenreihe der passenden Arznei aber, welche in dem vorliegenden Krankheitszustande keine Anwendung finden, schweigen dabei gänzlich; es läfst sich fafst nichts von ihnen in dem Befinden des sich stündlich bessernden Kranken bemerken —, vermuthlich weil sich die ganze Kraft des specifischen Heilmittels auf seine der Krankheit ähnlichen Symptome koncentrirt, und seine ganze Kraft im Vernichten dieser ähnlichen Symptomen erschöpft.

Anm. Indessen giebt es kein, auch noch so passend gewähltes, homöopathisches Arzneimittel, welches nicht Eine, wenigstens ganz kleine, ungewohnte Beschwerde, ein kleines neues Symptom während seiner Wirkungsdauer bei sehr reitzbaren und feinfühlenden Kranken erregen sollte;

weil es fast unmöglich ist, dafs Arznei und Krankheit in ihren Symptomen einander so genau decken sollten, wie zwei Triangel von gleichen Winkeln und gleichen Seiten. Aber diese (in gutem Falle) unbedeutende Aberration wird von der eignen Energie des lebenden Organisms mehr als zulänglich ausgeglichen, und Kranken von nicht übermäsiger Zartheit nicht einmahl bemerkbar; die Herstellung geht dennoch vorwärts, wenn sie nicht durch Fehler in der Lebensordnung oder durch Leidenschaften gehindert wird.

132.

So gewifs es aber auch ist, dafs ein passend homöopathisches Heilmittel ohne Lautwerdung seiner übrigen, ihm eignen Symptomen, das ist, ohne Erregung neuer bedeutender Beschwerden die ihm analoge Krankheit ruhig aufhebt und vernichtet, so pflegt es doch gleich nach der Einnahme (in der ersten, oder in den ersten Paar Stunden) eine Art kleiner Verschlimmerung zu bewirken, welche so viel Aehnlichkeit mit der ursprünglichen Krankheit hat, dafs sie dem Kranken eine Verschlim-

merung der Krankheit selbst zu seyn deuchtet, aber nichts andres ist, als die, die ursprüngliche Krankheit etwas an Stärke übertreffende, höchst ähnliche Arzneikrankheit. Diese kleine homöopathische Verschlimmerung in den ersten Stunden (eine sehr gute Vorbedeutung, dafs die akute Krankheit meistens von der ersten Gabe beendigt seyn wird) ist ganz in der Regel, da die Arzneikrankheit natürlich um etwas stärker seyn mufs, als das zu heilende Uebel, wenn sie lezteres überstimmen und auslöschen soll, so wie auch eine analoge Krankheit die andre nur wenn sie stärker als die andre ist, aufheben und vernichten kann (§. 28). Ie kleiner die Gabe des homöopathischen Mittels, desto kleiner diese anscheinende Krankheitserhöhung in der ersten Stunde. Da man jedoch die Gabe eines homöopathischen Heilmittels kaum je so klein bereiten kann, dafs sie nicht die ihr analoge Krankheit überstimmen und bessern, ja völlig heilen und vernichten könnte (§. 244.), so wird es begreiflich, warum auch die kleinstmögliche Gabe passend homöopa-

thischer Arznei immer noch in der ersten Stunde nach der Einnahme eine, obgleich sehr kleine homöopathische Verschlimmerung dieser Art zuwege bringt.

Anm. Diese, einer Verschlimmerung ähnliche Erhöhung der Arzneisymptomen über die ihr analogen Krankheitssymptomen haben auch andre Aerzte, wo sie ein homöopathisches Mittel anwendeten, beobachtet. Den Gesichtsausschlag, den die viola tricolor heilete, hatte sie beim Anfange ihres Gebrauchs verschlimmert (*Leroy*, Heilk. für Mütter, S. 406.)

133.

Zuweilen findet sichs bei der noch eingeschränkten Zahl genau nach ihrer positiven Wirkung gekannter Arzneien, dafs von den Symptomen der zu heilenden Krankheit nur ein mehr oder weniger grofser Theil in der Symptomenreihe einer der noch am besten passenden Arzneien angetroffen wird, folglich diese unvollkommne Gegenkrankheitspotenz in Ermangelung einer vollkommnern angewendet werden mufs.

134.

In diesem Falle läfst sich freilich von dieser Arznei keine vollständige, unbeschwerliche Heilung erwarten. Vielmehr treten da bei ihrem Gebrauche mehrere Zufälle am Kranken hervor, welche vorher in der Krankheit nicht zu finden waren. Diese hindern zwar nicht, dafs ein beträchtlicher Theil des Uebels von dieser Arznei getilgt werde, und dadurch ein ziemlicher Anfang der Heilung entstehe, aber doch nicht ohne jene Nebenbeschwerden.

135.

Die geringe Zahl bei der nach bester Einsicht gewählten Arznei anzutreffender homöopathischer Symptome thut jedoch der Heilung wenig oder keinen Eintrag, wenn diese wenigen Symptomen gröfstentheils von charakteristischer, die Krankheit besonders auszeichnender Art waren; sie erfolgt dann dennoch bald und ziemlich unbeschwerlich.

136.

Ist aber von den auszeichnenden, charakteristischen Symptomen der Krankheit wenig in der Symptomenreihe der gewählten Arznei vorhanden und entspricht sie der Krankheit meistens nur in den allgemeinen Krankheitszufällen (Uebelkeit, Mattigkeit, gestörter Schlaf, Unbehaglichkeit, u. s. w.) und findet sich keine homöopathisch passendere unter den gekannten Gegenkrankheitspotenzen, so hat der Heilkünstler sich keinen unmittelbar vortheilhaften Erfolg von ihrer Anwendung zu versprechen.

137.

Indessen ist dieser Fall auch bei der jezt noch so beschränkten Zahl nach ihren positiven Wirkungen gekannter Heilmittel selten, und seine Nachtheile mindern sich, sobald ein folgendes Heilmittel passender gewählt werden kann.

138.

Entstehen nämlich beim Gebrauche dieser zuerst gewählten unvollkommen ho-

möopathischen Arznei Nebenbeschwerden von einiger Bedeutung, so läfst man diese erste Gabe nicht völlig auswirken, und überläfst den Kranken nicht der vollen Wirkungsdauer des Medicaments, sondern untersucht den geänderten Krankheitszustand aufs Neue, das ist, den Rest der ursprünglichen Symptomen bringt man mit den neu entstandnen zusammen in Verbindung, um ein neues Krankheitsbild zu entwerfen.

139.

Nun wird man leichter ein diesem entsprechendes Analogon aus den gekannten Arzneien ausfinden, dessen selbst einmahliger Gebrauch die Krankheit wo nicht gänzlich vernichten, doch der Heilung um Vieles näher bringen wird. Und so fährt man, wenn auch diese Arznei zur Herstellung der Gesundheit nicht völlig hinreichen sollte, mit abermahliger Untersuchung des noch übrigen Krankheitszustandes und der Wahl einer darauf möglichst passenden, neuen homöopathischen Ge-

genkrankheitspotenz fort, bis die Absicht, den Kranken in den vollen Besitz der Gesundheit zu setzen, erreicht ist.

140.

Wenn man bei der ersten Untersuchung einer Krankheit und der ersten Wahl der Arznei finden sollte, dafs der Symptomeninbegriff der Krankheit nicht zureichend von den Krankheitselementen einer einzigen Arznei gedeckt werde — eben der unzureichenden Zahl gekannter Arzneien wegen —; dafs aber zwei Arzneien um den Vorzug ihrer Paſslichkeit streiten, so dafs für den einen Theil des Symptomenkomplexes mehr die eine, für den andern Theil aber die zweite passend sei, so läfst sich weder anrathen, die eine Arznei unbesehens nach der andern zu brauchen, noch auch beide zugleich anzuwenden, weil niemand voraussehen kann, wie sehr die eine die andre in der Wirkung hindern und umstimmen würde (§. 235. 236).

141.

Weit besser ist es hier, die für vorzüglicher unter beiden zu achtende Gegen-

krankheitspotenz zuerst allein zu geben. Sie wird freilich die Krankheit zum Theil mindern können, aber dagegen einen Zusatz neuer Symptomen hervorbringen.

142.

In diesem Falle kann nach den Gesetzen der Homöopathie keine zweite Gabe dieser ersten Arznei gereicht werden; aber auch die bei der anfänglichen Indikation für die zweite Hälfte der Symptomen passend gefundne Arznei kann hier nicht unbesehens an ihrer Stelle, und ohne weitere Untersuchung in dem Zustande angewendet werden, den die erstere Arznei übrig gelassen hat.

143.

Vielmehr mufs auch hier, wie überall, wo eine Aenderung des Krankheitszustandes vorgegangen ist, der gegenwärtige, noch übrige Symptomenkomplex aufs neue ausgemittelt, und ohne Rücksicht auf die anfänglich passend geschienene zweite Arznei, eine dem neuen jetzigen

Zustande möglichst angemessene Gegenkrankheitspotenz von Neuem ausgewählet werden.

144.

Es trifft sich nicht oft, dafs die anfänglich als zweit-beste projektirte Arznei nun noch passen sollte; fände sich diefs aber gleichwohl nach der neuen Untersuchung, dafs sie auch jezt noch wenigstens eben so gut, als irgend eine andre Arznei pafste, so wird sie um desto mehr das Zutrauen verdienen, vorzugsweise angewendet zu werden.

145.

Nur in einigen Fällen alter, keiner sonderlichen Veränderung unterworfener, chronischer Krankheiten, welche gewisse feststehende Grundsymptomen haben, lassen sich zuweilen zwei fast gleich homöopathisch passende Heilmittel mit Erfolg abwechselnd brauchen; so lange der Vorrath der in ihrer positiven Wirkung am gesunden Körper geprüften Arzneien keine ganz voll-

kommene Gegenkrankheitspotenz darreicht, in deren Symptomenreihe die Gruppe von Zufällen des chronischen Uebels völlig oder fast völlig anzutreffen ist, die ihr dann allein Genüge leistet, und sie schnell und dauerhaft heilt, ohne Beschwerde.

146.

Eine ähnliche Schwierigkeit im Heilen entsteht von der allzu geringen Zahl der Krankheitssymptome —, ein Umstand, der unsre sorgfältige Beachtung verdient, da durch seine Beseitigung fast alle Schwierigkeiten, die die Heilkunde (aufser dem Mangel homöopathisch gekannter Arzneien) nur darbietet, gehoben sind.

147.

Blos diejenigen Krankheiten scheinen nur wenige Symptomen zu haben, und deshalb Heilung schwieriger anzunehmen, welche man einseitige nennen kann, weil nur ein, oder ein Paar Hauptsymptome hervorstechen, welche fast den ganzen

Rest der übrigen Zufälle verdunkeln. Sie gehören gröfstentheils zu den chronischen.

148.

Ihr Hauptsymptom kann entweder ein inneres Leiden (z. B. ein vieljähriges Kopfweh, ein vieljähriger Durchfall, eine vieljährige Kardialgie, u. s. w.) oder ein mehr äufseres Leiden seyn. Letztere pflegt man vorzugsweise Lokalkrankheiten zu nennen.

149.

Bei den einseitigen Krankheiten ersterer Art liegt es oft blos an der Unaufmerksamkeit des ärztlichen Beobachters, wenn er die Zufälle, welche zur Vervollständigung des Umrisses der Krankheitsgestalt vorhanden sind, nicht vollzählig aufspürt.

150.

Indefs giebt es doch einige wenige Uebel, welche, nach aller anfänglichen Forschung (§. 63 — 81. §. 178 — 182.), aufser einem Paar starker heftiger Zufälle,

die übrigen nur undeutlich bemerken lassen.

151.

Um nun auch diesem, obgleich sehr seltnen Falle mit Glück zu begegnen wählt man zuerst, nach Anleitung dieser wenigen Symptomen, die hierauf nach bestem Ermessen ausgesuchte Gegenkrankheitspotenz.

152.

Es wird sich zwar wohl zuweilen treffen, dafs diese mit sorgfältiger Beobachtung des homöopathischen Gesetzes gewählte Arznei auch wirklich die passende Gegenkrankheit zur Vernichtung des gegenwärtigen Uebels darreiche, welches um desto eher möglich war, wenn diese wenigen Krankheitssymptomen sehr auffallend, besonders und charakteristisch sind.

153.

Im häufigern Falle aber kann die hier zuerst gewählte Arznei nur zum Theil, das

ist, nicht genau passen, da kein Komplex von mehrern Zeichen zur treffenden Wahl leitete.

154.

Da wird nun die zwar so gut wie möglich gewählte, aber dennoch nur unvollkommen homöopathische Arznei bei ihrer Gegenwirkung gegen die ihr nur zum Theil analoge Krankheit (eben so wie in obigem Falle, wo die Armuth an Gegenkrankheitspotenzen die Wahl unvollständig liefs) Nebenbeschwerden erregen, und mehrere Zufälle aus ihrer eignen Symptomenreihe in das Befinden des Kranken einmischen, die zugleich bisher noch nicht gefühlte Beschwerden der Krankheit selbst sind; es werden Zufälle sich entdecken, oder sich in höherm Grade entwickeln, die der Kranke vorher gar nicht, oder nicht deutlich wahrgenommen hatte.

155.

Man werfe nicht ein, dafs die jezt erschienenen Nebenbeschwerden und neuen

Symptomen in dieser Krankheit auf Rechnung des eben gebrauchten Arzneimittels kämen. Sie kommen von ihm *); es sind aber doch immer nur solche Symptomen, zu deren Erscheinung diese Krankheit und in diesem Körper auch vor sich schon fähig war, und welche von der gebrauchten Arznei — als Selbsterzeugerin ähnlicher — blos hervorgelockt und zu erscheinen bewogen wurden. Man hat, mit einem Worte, den ganzen jezt sichtbar gewordnen Symptomenkomplex für den der Krankheit selbst zugehörigen, für den gegenwärtigen wahren Zustand anzunehmen und hienach ferner zu behandeln.

156.

So leistet die hier fast unvermeidlich unvollkommne Wahl des Arzneimittels

*) Wenn nicht der nahe unvermeidliche Todeskampf sie erregte, wenn keine wichtigen Fehler in der Lebensordnung, keine Ausbrüche heftiger Leidenschaften sie erzeugten, oder keine stürmische Evolution des Organismus durch Ausbruch oder Abschied der Monatszeit, Empfängniſs, Niederkunft, u. s. w. dazwischen getreten sind.

dennoch den Dienst einer Vervollständigung des Symptomenkomplexes und erleichtert so die Ausfindung einer zweiten treffendern, homöopathischen Gegenkrankheitspotenz.

157.

Es mufs also nach vollbrachter Wirkung der einzelnen Gabe der ersten Arznei (wenn die neu entstandnen Beschwerden ihrer Heftigkeit wegen nicht eine schleunigere Hülfe heischen) wieder ein neuer Befund der Krankheit aufgenommen, es mufs der status morbi, wie er jezt ist, aufgezeichnet, und nach ihm ein zweites homöopathisches Mittel gewählt werden, was gerade auf den heutigen, auf den jetzigen Zustand passet; welches nun um desto angemessener gefunden werden kann, da die Gruppe der Symptomen zahlreicher und vollständiger geworden ist.

158.

Und so wird ferner, nach vollendeter Wirkung jeder Arzneigabe, der Zu-

stand der noch übrigen Krankheit nach den noch übrigen Symptomen jedesmahl von neuem aufgenommen, und nach dieser gefundnen Gruppe von Zufällen eine abermahls passende Gegenkrankheitspotenz ausgesucht, und so fort bis zur Genesung.

159.

Unter den einseitigen Krankheiten, nehmen die sogenannten Lokalübel eine wichtige Stelle ein.

160.

Diejenigen Lokalübel, welche nicht seit kurzem blos von einer äufsern Beschädigung entstanden sind, hängen stets mit einem innern, durch den ganzen Organism verbreiteten Uebelbefinden zusammen, und ihre ärztliche Behandlung mufs deshalb auch auf das Ganze gehen, wenn sie vernünftig (rationell), konsequent und hülfreich seyn soll.

161.

So wie kein aus innern Ursachen entstehendes und an einer besondern Stelle

verharrendes sogenanntes Lokalübel ohne Zustimmung des ganzen übrigen Befindens, und ohne die Theilnahme aller übrigen empfindenden und reitzbaren Theile und aller lebenden Organe des Körpers gedacht werden kann, so kann es auch blos durch die gemeinsame, in allen Theilen des lebenden Körpers für die arzneikräftigen Potenzen rege und wache Perception, blos durch diese den ganzen Körper beseelende Theilnahme an der Arzneikraft möglich und erklärbar werden, wie durch wenige, blos an die Zunge oder in den Magen gebrachte, homöopathisch angemessene Arznei selbst auf die an den entferntesten Stellen der Haut befindlichen, anscheinend isolirten Lokalübel heilsame Veränderungen und selbst die vollständigsten Heilungen erzielet werden können.

162.

Dieſs geschieht am zweckmäsigsten, wenn bei Eruirung des Krankheitsfalles, nächst der genauen Beschaffenheit des Lokal-Leidens, zugleich alle im übrigen Be-

finden bemerkbaren Veränderungen und Symptome in Vereinigung gezogen werden zum Entwurfe eines vollständigen Krankheitsbildes, ehe man ein dieser ganzen Gruppe von Zufällen entsprechende Gegenkrankheitspotenz unter den gekannten Arzneien sucht, um eine vollständig homöopathische Wahl zu treffen.

163.

Durch diese blos innerlich eingegebne Arznei wird dann der gemeinsame Krankheitszustand des Körpers mit dem Lokalübel zugleich aufgehoben und lezteres mit ersterm zugleich geheilt, zum Beweise, dafs das Lokal-Leiden von einer Krankheit des übrigen Körpers abhängt und nur als ein Theil des Ganzen, als eins der gröfsten Symptome der Gesamtkrankheit anzusehen ist.

164.

Diefs ist so wahr, dafs selbst jedes blos äufserlich aufgelegte Lokalmittel, wenn es allein geholfen und Gesund-

heit (wie selten) wiedergebracht hätte, dieſs nicht vermochte, ohne zugleich auf den innern Krankheitszustand einen homöopathisch heilenden Einfluſs bewirkt zu haben, und auch dieselbe Heilung zu Stande gebracht haben würde, wenn es blos innerlich und gar nicht äuſserlich gebraucht worden wäre.

Anm. So werden einige Flechten durch äuſserliche Auflegung der Kanthariden, und einige andre Hautausschläge durch aufgelegte Quecksilberpräcipitate wohl oberflächlich vertrieben, aber nicht so geheilt, daſs allgemeine Gesundheit drauf folgt, wenn diese äuſsern Mittel den vom Lokalübel unzertrennlichen, innern, krankhaften Zustand nicht zugleich zu heben vermocht, und nicht bei ihrer Auflegung den ganzen Organism mit ihrer Heilkraft afficirt hätten.

165.

Es scheint zwar, als wenn die Heilung solcher Uebel beschleunigt würde, wenn man das für den ganzen Krankheitskomplex als homöopathisch richtig erkann-

te Arzneimittel nicht nur innerlich anwendete, sondern auch äufserlich auflegete; in Hinsicht dafs das Lokalübel sich gewöhnlich zu isoliren strebet, ob es sich gleich im lebenden Körper nie völlig isoliren kann, und da man wahrgenommen hat, dafs die Arzneien auf dem Orte ihrer Anwendung eine schnellere Wirkung als auf die entferntern Theile bewirken.

Anm. Die Einspritzung des Kirschlorbeerwassers in den After der Thiere macht seine spastische Wirkung zuerst an den untern Extremitäten bemerklich, später an den obern Theilen, und so umgekehrt an den obern Theilen zuerst, wenn es oben eingegossen wird.

166.

Indefs hat die neben dem innern Gebrauche gleichzeitige topische Anwendung des Heilmittels bei Krankheiten, welche ein stätiges Lokalübel zum Hauptsymptome haben, den grofsen Nachtheil, dafs durch die örtliche Auflegung desselben dieses Hauptsymptom (Lokal-

übel) schneller als die innere Krankheit vernichtet wird, und uns nun die Beurtheilung, ob auch die Totalkrankheit durch die innere Kur vernichtet sei, durch die vorzeitige Verschwindung dieses lokalen Symptoms erschwert und in manchen Fällen unmöglich macht.

167.

Einen ähnlichen, wo möglich noch gröfsern Nachtheil bringt in den meisten Fällen die blos örtliche Auflegung jeder wirksamen, selbst der homöopathisch heilkräftigen Arznei auf das örtliche Hauptsymptom (Lokalübel) hervor, wenn sie nicht vorher von innen bis zur Bewirkung der gänzlichen Vernichtung der allgemeinen Krankheit angewendet worden war. Denn dann wird es noch weit unwahrscheinlicher, dafs die blos örtlich aufgelegte Arznei unter der Hebung des Lokalsymptoms, zugleich auf den innern Organism so eindringlich und vollständig heilkräftig eingewirkt haben sollte, dafs die Totalkrankheit aufgehoben und ver-

nichtet worden wäre. Dieſs wird nur in äuſserst seltenen Fällen geschehen, etwa wo die innere Krankheit sehr gering und neu, das äuſsere Uebel aber von groſsem Umfange war und daher das Topikum sehr weit auf der Oberfläche des Körpers sich ausbreitete.

168.

In allen andern Fällen wird das in einem kleinen Umfange blos äuſserlich aufgelegte Mittel viel zu wenig Einwirkung auf den innern Organism äuſsern, als daſs die oft alte und wichtige innere Krankheit dadurch vernichtet werden könnte. Wenn nun seine überwiegend schnellere Heilkräftigkeit als Topikum das auffallendste Symptom der innern Krankheit, das Lokalübel, vorzeitig hinweg nimmt, so bleibt das innere Uebel dennoch und der Fall ist schlimmer als vorher.

169.

Denn, ist das Lokalübel blos örtlich und einseitig aufgehoben worden, so

bleibt nun die zur völligen Herstellung unerläfsliche innere Kur der Totalkrankheit im ungewissen Dunkel; dann sind nur noch die andern (schwächern) Symptomen übrig, welche nicht so stätig und permanent, als das Lokalleiden, und oft zu wenig charakteristisch sind, als dafs sie noch ein Bild der Krankheit im deutlichen und vollständigen Umrisse darstellen sollten.

170.

Der Heilkünstler wird im Verfolge der innern Kur immer zweifelhaft bleiben, ob das selbst anerkannt homöopathische Heilmittel die Totalkrankheit völlig ohne Rückstand gehoben und vernichtet habe, da das wichtigste und permanenteste Hauptsymptom, da das Lokalübel, schon vorzeitig seinen Augen entzogen worden ist. Er wird so halb im Dunkeln wirkend, des Medikaments entweder zu wenig oder zu viel geben, und es entweder nicht bis zum völligen Heilpunkte, oder es allzulange brauchen, zum Verderben des Kranken.

171.

Wenn nun vollends das der Krankheit angemessene Heilmittel zu der Zeit noch nicht gefunden war, als das örtliche Symptom durch ein beizendes oder austrocknendes Topikum oder durch den Schnitt vernichtet ward, so wird der Fall wegen der allzu uncharakteristischen und unstäten Erscheinung der noch übrigen Symptome noch schwieriger, weil, was die Wahl des treffendsten Heilmittels und seine innere Anwendung bis zum Punkte der Totalheilung noch am meisten hätte leiten und bestimmen können, das äufsere Hauptsymptom unsrer Beobachtung entzogen worden ist.

172.

Wäre es noch da, so würde seine bleibende Gegenwart zeigen, dafs die innere Kur noch nicht vollendet ist; heilete es aber bei der blos innern Kur, so bewiese diefs überzeugend, dafs das Uebel bis zur Wurzel ausgerottet und die Genesung von der Totalkrankheit bis zum er-

wünschten Ziele gediehen ist. Ein unschätzbarer Vortheil!

173.

Die blos örtliche Wegnahme des Lokalsymptoms wird von der Natur fast stets durch Vergrößerung und Erweckung der schon neben ihm bestandnen, nur noch schlummernden übrigen Symptomen und durch Erzeugung neuer Zufälle, das ist, durch eine Erhöhung der übrigen Gesamtkrankheit ersetzt, (wo man dann unrichtig zu sagen pflegt, das äußere Uebel sei durch das Topikum auf die Nerven, oder in die Säftmasse zurück getrieben worden).

174.

In einigen Krankheiten geschiehet dieses Aufwachen der übrigen Symptome nach Hinwegräumung des Lokalübels nur allmählig, so daß die Verschlimmerung erst nach geraumer Zeit in die Augen fällt.

Anm. 1. Das sprechendste Beispiel von diesen Sätzen liefert die venerische Krankheit. So bald der Schanker einige Tage

nach der Ansteckung sich sichtbar ausgebildet hat, giebt er auch den vollen Beweis, dafs der ganze Körper schon (durch ihn) allgemein venerisch geworden ist. Schon dann erscheinen bei vielen Personen deutliche Zeichen des allgemeinen Uebelbefindens, die jedoch bei Einigen weniger deutlich und nur mit Mühe auszuforschen sind. Aber auch im leztern Falle, wo die allgemeinen Symptomen nicht so offenbar sind, wird die Allgemeinheit der Krankheit dadurch unwiderleglich, dafs selbst die Ausschneidung des noch frischen Schankers die Krankheit nicht entfernt und das Emporkommen der nachgängigen venerischen, über den Körper sich verbreitenden Symptomen nicht verhütet. Sie brechen dennoch nach mehreren Monaten hie und da aus, zum Zeichen dafs der Schanker nicht ein bloses isolirtes Lokalübel war — so wenig es deren überhaupt giebt — sondern ein bloses auffallendes Zeichen der Existenz der venerischen Krankheit im ganzen Körper.

So lange der Schanker noch auf seiner Stelle steht, bleibt er das, die innere allgemein venerische Krankheit zum gröfsern Theile vertretende Hauptsymptom, und verhindert durch seine ungestörte Gegenwart, dafs die übrigen Symptome vor sich

wenig oder gar nicht ausbrechen können. — Unverrückt beharrt er auf derselben Stelle — wenn er nicht örtlich vertrieben wird — bis ans Lebensende, auch bei dem vollkräftigsten Körper, und zeugt so von der Wichtigkeit der innern Krankheit. Wie leicht würde er als ein so kleines Geschwür durch die eigne Energie der Natur heilen, wenn ihm nicht eine so selbstständige, grofse, innere Krankheit, für die er als Hauptsymptom vikarirt, zum Grunde läge!

Verfährt man nun nach gewöhnlicher Art und beizt den Schanker weg, oder legt sonst ein, dieses Lokalsymptom blos örtlich zerstörendes und vertreibendes Mittel, oder selbst das schwarze Quecksilberoxyd auf, so wird zwar gewöhnlich, auf der Stelle, dieses Lokalsymptom des innern venerischen Leidens vernichtet; aber zum Schaden des Kranken.

Der allgemeine Zustand bleibt dann nicht nur eben so venerisch, als während der Schanker noch zugegen war, sondern die innere und allgemeine, venerische Krankheit ersetzt nun auch den Mangel dieses, die Heftigkeit der innern Uebel bisher gleichsam ableitenden und mildernden Hauptsymptoms durch allmählige Belebung und Verstärkung der übrigen, neben ihm

schon schlummernden Symptome, und durch Erzeugung neuer Zufälle, welche weit beschwerlicher als der vertriebne Schanker sind. Es brechen nun die Leiden des allgemeinen Uebels über kurz (Bubonen) oder über lang (oft erst nach vielen Monaten) als Tonsillenverschwärung, als pustulöser oder Fleckenausschlag, als flache, schmerzlose, runde Geschwüre, als krause Auswüchse am Zäpfchen oder an den Nasenflügeln, als nächtlich schmerzhafte Beinhautgeschwulst, u. s. w. hervor.

Alle diese nachgehends überhand nehmenden Symptomen sind jedoch nie so deutlich und feststädig, als der vertriebne Schanker war, vergehen leicht beim innern Gebrauche des Quecksilbers, um von Zeit zu Zeit entweder selbst wieder zu kommen, oder andern venerischen Symptomen unter dieser oder jener Gestalt Platz zu machen, und man ist nun fast nie der Heilung, der völligen Austilgung der allgemeinen Krankheit sicher. Giebt man zu wenig von der Arznei, oder unheilkräftige Präparate derselben, so wird die Krankheit keinesweges vernichtet, sondern bricht mit der Zeit wieder hervor; giebt man aber diese Merkurialpräparate in langer Zeit fort, um dem Körper viel davon allmählig beizubringen, weil die Schärfe die-

ser Präparate in grofsen, schnellen Gaben die Kräfte allzu schnell zerstören würde, so weifs man doch bei der Unstätigkeit dieser Symptome nie, wann und ob man das Uebel ausgetilgt hat.

Indefs wird durch den langwierigen Gebrauch einer so mächtigen Krankheitspotenz als das Quecksilber ist, eine schleichende Quecksilberkrankheit zu dem alten Uebel gefügt, und beide verschmelzen zu einer komplicirten, zu einer neuen, dritten Krankheit (gemeiniglich verlarvte venerische Krankheit genannt), die sich nun nicht mehr weder durch Quecksilber, noch durch Schwefelleber heilen läfst, sondern sich durch das eine, so wie durch das andre verschlimmert.

War hingegen das wichtige Lokalsymptom (das permanenteste aller venerischen Zeichen, der Schanker) noch ursprünglich und unverlezt bei der innern Kur vorhanden und nicht örtlich behandelt worden (durch eigne Hülfe der Natur kömmt es zuweilen auch nach seiner örtlichen Vertreibung wieder zurück auf seine alte Stelle als Schanker, oder wenn dieser nur zum Theil weggebeizt war, in jener ausgearteten Gestalt wieder hervor, die man Feigwarzen nennt, welche nun glücklicherweise wieder als Lokalsymptome, d. i. als

das sicher leitende Zeichen, den Punkt der Totalheilung bei einer blos innern Kur entscheiden können); so heilt er beim möglichst schnellen, blos innern Gebrauche des angemessensten, und antisyphilitisch kräftigsten Merkurialpräparats, vollständig, doch nie eher, als wenn eben die Totalkrankheit völlig vernichtet ist. Ist durch die blos innere Behandlung endlich selbst der Schanker oder die Feigwarze geheilt, und an ihre Stelle gesunde Haut gekommen, so ist dann ohne Widerrede die Gesamtkrankheit ausgetilgt.

Eben so geartet sind die Krankheiten, welche, wie *Brüningshausen* beobachtete, nach Ausschneidung alter Speckgeschwülste sich hervorthaten; so die Krankheiten, welche alten Schenkelgeschwüren jederzeit zum Grunde liegen, und wenn dieses bedeutende Lokalsymptom durch ein austrocknendes oder beizendes Topikum einseitig weggenommen wird, nun allmählig als ein allgemeines, oft das Leben befährdendes Leiden sich entwickeln — und so noch eine ungeheure Menge andrer, deren Lokalsymptomen blos durch die innere Kur der Gesamtheit des Uebels ohne Topikum geheilt werden sollten —, wenn man rationell verfahren wollte —, durch innere An-

wendung einer dem ganzen Symptomenkomplexe mit treffender Aehnlichkeit entsprechenden arzneilichen Krankheitspotenz, welche durch Vernichtung der Totalkrankheit natürlich auch ihr Hauptsymptom, das anscheinende Lokalübel zugleich heilt.

Anm. 2. Die mechanischen und physischen Beihülfen bei alten Lokalübeln (zu Ende der innern Behandlung der Totalkrankheit), um den Ton der erschlafften Theile zu unterstützen, z. B. kalte Fufseintauchungen oder die Cirkularbinde als Mithülfe bei den, der Heilung nahen Schenkelgeschwüren und mehrere solche unschädliche äufsere Veranstaltungen übergehe ich hier.

175.

Andre Krankheiten mit Lokalsymptomen hingegen erhöhen, wenn durch ein Topikum das wichtige Lokalsymptom vernichtet worden ist, ihre übrigen gröfstentheils innern Leiden und Zufälle oft plötzlich und akut zu einer fürchterlichen Höhe, oft bis zum schleunigen Tode.

Hier scheint das Lokalleiden von der Natur nicht blos, wie bei erstern, denen eine chronische, schleichende Krankheit zum Grunde liegt, in der Absicht, um die Hervortretung der innern Symptomen überhaupt aufzuhalten, sondern auch deshalb zum Hauptsymptome erhoben worden zu seyn, damit es die Gröfse und Lebensgefährlichkeit der übrigen Symptome der Totalkrankheit gleichsam absorbire und zum Theil ihre Stelle gefahrloser vertrete. Wie irrationell auch in solchen Krankheiten (wie in erstern) die einseitige Vernichtung des (relativ wohlthätigen) Lokalsymptoms sei, lehren die traurigsten Erfahrungen.

Anm. Die oft höchst akuten, schrecklichen Folgen der blos örtlichen Tilgung mehrerer, vorzüglich alter Fälle verschiedner Arten von Krätze, des Grindkopfs, langwieriger Schwinden, Schenkelgeschwüre, u. s. w. zeigen, wie grofs und wichtig die diesen Lokalsymptomen zu Grunde liegenden innern Krankheiten (die Krätzkrankheit, die Grindkopfkrankheit u. s. w.) seien, wenn man ihnen das die Gefährlichkeit ihrer übrigen Symptomen ab-

sorbirende grofse Lokalsymptom raubt, ohne die innere Krankheit selbst vorher geheilt zu haben. Da treten dann die bisher nur schlummernden, ohne scharfsichtige Beobachtung nicht leicht bemerkbaren, übrigen Symptomen oft plötzlich in ihrer wahren ursprünglichen Gröfse und Heftigkeit auf; die bisher nur undeutlich bemerkte Geistesschwäche erhöhet sich auf einmahl zur Manie, der geringe Husten, die wenig auffallende Brustengigkeit bricht als schnell erstickendes Lungengeschwür, oder als akute Lungeneiterung aus, das bisher fast unmerkliche Anlaufen der Füfse wird schnell zur allgemeinen Wassergeschwulst, die bis dahin geringe Blödsichtigkeit und das etwas stumpfere Gehör, ehe man sichs versieht, bis zur Amaurosis und Taubheit erhöhet — das ist, diese Krankheiten erscheinen nun in ihrer eigenthümlichen Gestalt und Gröfse, wie sie ursprünglich sind, wenn ihnen das ihre Heftigkeit mildernde Lokalleiden fehlt.

Man kann auch gar nicht zweifeln, dafs alte Lokalsymptome dergleichen enorme innere Krankheiten schon zum Grunde haben.

Es ist Aberglaube, dergleichen auf Unterdrückung des Lokalübels erfolgende heftige Krankheiten von einem sogenannten

Zurücktritt des Krankheitsstoffes in das Innere des Körpers herzuleiten, wodurch nun erst die innere Krankheit entstünde und sich anspinne. Nein! sie war schon vorhanden, wie das Lokalsymptom noch im Gange war, nur in ihren Ausbrüchen und ihrer Lebensgefährlichkeit von dem Lokalsymptome bisher aufgehalten worden. „Ein robust scheinender Kandi„dat, der die nächsten Tage predigen „und sich deshalb von seiner Krätze be„freien wollte, bestrich sich den einen Mor„gen mit Krätzsalbe, und binnen wenigen „Stunden war er unter Aengstlichkeiten, „kurzem Odem und Stuhlzwang gleich nach „der Mittagszeit verschieden; die Leichen„öfnung zeigte, dafs die ganze Lunge von „flüssigem Eiter ausgedehnt war (welches „sich in diesen wenigen Stunden unmöglich erzeugt haben konnte, sondern schon vorher, nur durch das Lokalsymptom des Ausschlags bisher gemildert, da gewesen seyn mufste). m. s. *Unzers* Arzt, CCC St. S. 508.

Hinwiederum zeigt die starke Beharrlichkeit, oft auch grofse Schmerzhaftigkeit des Lokalsymptoms, welche oft dem jugendlichsten, und kraftvollesten Körper zum Trotze, auf seiner Stelle zuweilen Jahre lang quälet und wüthet: wie ent-

setzlich und fürchterlich das innere Uebel seyn mufs, dem es zum ableitenden, mildernden Stellvertreter an der wenigst gefährlichen Gegend des Organismus — an den äufsern Theilen — dient.

Sind die oft lebensgefährlichen, theils akuten, theils chronischen Leiden, welche sich nach Abschneidung des Wichtelzopfes hervorthun, etwas andres, als die vorher schon vorhandne, obgleich bisher nur schlummernde, allgemeine Wichtelzopfkrankheit? die blos wieder erwachte, als der palliative Beschwichtiger des innern Gesamtleidens, das vikarirende grofse Lokalsymptom, der Wichtelzopf (jenes Zusammenwachsen der in ein empfindliches Afterorgan von ihrer Wurzel an ausgearteten Haare) ihr geraubt worden war. Dieselbe allgemeine Krankheit des Körpers geht auch vorher, ehe sich der Wichtelzopf hervorthut, sie mildert sich, wenn sich der Wichtelzopf ausbildet, und überträgt alle ihre Heftigkeit auf dieses Lokalsymptom; doch, auch noch so lange Zeit durch die ungestörte Gegenwart dieses vikarirenden Afterorgans beschwichtiget, erwacht sie gleichwohl mit aller Heftigkeit aus ihrem bisherigen Schlummer, wenn ihr diefs, ihre Stelle zum grofsen Theile vertretende Hauptsymptom geraubt, wenn

der Wichtelzopf dicht am Kopfe abgeschnitten wird.

176.

Zum Glücke bringt die eigne Thätigkeit des Organismus das durch Kunst vernichtete Lokalsymptom zuweilen von selbst an seinem Orte wieder zum Vorscheine; künstliche Hülfe zu seiner Wiedereinsetzung ist dieſs weniger im Stande. Auch die Einimpfung ist oft unzureichend, weil man gewöhnlich nicht dasselbe Lokalleiden einimpfet, sondern ein andres, blos dem Anscheine nach ähnliches.

177.

Alle solche Krankheiten können blos durch die innere Anwendung einer ihrem ganzen Symptomeninbegriffe (in welchem das Lokalsymptom als das am meisten charakteristische obenan stehet) homöopathisch anpassenden, arzneilichen Gegenkrankheitspotenz rationell geheilt werden, bei deren innerm Gebrauche und einer überdieſs zweckmäsigen Lebensordnung,

die topische Auflegung desselben specifischen Heilmittels kaum je nebenbei nöthig seyn wird.

Anm. Hierin verlangen wenigstens die verschiednen Krankheiten verschiedne Masregeln. Am zweckwidrigsten ist z. B. die Anwendung topischer Mittel auf Schanker, die oft grofse Neigung haben, vor der Zeit den Lokalmitteln zu weichen. Sichrer ist die äufsere Anwendung des Schwefels bei fast schon ganz durch innere homöopathische Kur geheilter Wollarbeiter-Krätze — und die topische Anwendung des Arseniks in einigen Arten Gesichtskrebs, wenn die innere Anwendung desselben Mittels sich in dem gegenwärtigen Falle schon hülfreich erwiesen hat und durch sie die Heilung des Lokalsymptoms schon weit gediehen ist.

178.

Die Schwierigkeit der homöopathischen Heilung dieser einseitigen Krankheiten, zu denen die sogenannten Lokalkrankheiten vorzüglich gehören, besteht, wie gesagt, hauptsächlich darin, dafs an ihnen nicht viel mehr als ein einziges star-

kes Symptom hervortritt, wogegen die übrigen Symptomen, welche zur Vervollständigung des Umrisses der Krankheitsgestalt gehören, sich in den Hintergrund zurück ziehen, und dem Auge des gewöhnlichen Beobachters unkenntlich werden.

179.

Diese Schwierigkeit wird durch geschärftere, sorgfältigere Beobachtung und Nachforschung gehoben.

180.

Zu dieser Absicht, wenn ein solcher Kranker seine wenigen grofsen Beschwerden geklagt und vor der Hand nichts weiter anzuführen weifs, verschiebt der Arzt am besten das Urtheil über seine Heilbarkeit und seine Heilverordnungen, da es fast immer chronische *) Krankheiten sind,

*) Fast nur diejenigen Lokalkrankheiten sind akut, welche man Metastase nennt — d. i. ein örtliches, gröfseres Symptom, welches die Natur in akuten Krankheiten sich bestrebt, mehr nach auf-

welche unbeschwerlich Aufschub leiden, mehrere Tage hinaus, und trägt dem Kranken auf, indefs noch genauer auf alle kleine und gröfsere Abweichungen seines Befindens vom gesunden Zustande die sorgfältigste Aufmerksamkeit zu richten, um alle, auch die kleinern, bisher unbeachteten Zufälle angeben und genau beschreiben zu können.

181.

Hier wird er seine Aufmerksamkeit von seinem Lokalleiden indefs abziehn,

---

sen zu, an die mindest gefährlichen Stellen des Organismus zu verlegen, um auf dasselbe die Gröfse und Lebensgefährlichkeit des innern Allgemeinleidens zum gröfsern Theile überzutragen. Auch hier vikarirt dieses Lokalsymptom für die übrigen Symptome, welche leztere aber in diesem Falle leichter aufzufassen sind aus ihrer Beschaffenheit gleich vor Entstehung der Metastase, und mit dem Lokalsymptome zusammengenommen, das Krankheitsbild liefern, den Symptomeninbegriff, auf welchen das blos innerlich anzuwendende homöopathische Heilmittel passen mufs, wenn die Herstellung gründlich und rationell seyn soll. Auch hier ist die blos örtliche Vertreibung des Lokalsymptoms mehr zum Schaden.

und sie auf die, selbst kleinern Nebenbeschwerden und Zufälle richten, und auf diese Art besondre Symptomen wahrnehmen, die er, unerinnert, neben seinem gröfsern Uebel nicht bemerkt haben würde.

Anm. Wäre der Kranke jedoch störrig, behauptete er nichts weiter bemerken zu können, und wollte sich keinen Aufschub in der Kur gefallen lassen, so dient es, ihn statt Arznei eine unarzneiliche Flüssigkeit mehrere Tage lang einnehmen zu lassen und ihm hierbei genaue Aufmerksamkeit auf alle und jede Veränderungen in seinem Befinden, auf alle in gesundem Zustande nicht gewöhnliche Zeichen, Zufälle und Ereignisse einzuschärfen — eine unschuldige Täuschung, die die meisten seiner Krankheit eignen Symptomen an den Tag bringen wird.

182.

Diese kleinern und gröfsern Besonderheiten in seinem übrigen Befinden werden dem Arzte nun den Krankheitsumrifs vervollständigen helfen; und behutsame Fragen über den Zustand der verschied-

nen Funktionen, genaue Beobachtung seines Aeufsern und seines ganzen Benehmens, so wie die Auskunft, welche die Angehörigen, selbst ingeheim ausgefragt, über ihn geben können, werden die nöthigen Zusätze und Bestätigungen zu dem schon Niedergeschriebenen liefern.

183.

So kann es nicht fehlen, dafs dem Heilkünstler der vollständige Zeicheninbegriff der auch noch so versteckten chronischen Krankheit offenbar werde, um für ihn nach den Krankheitselementen, welche die am gesunden Menschen geprüften Arzneien enthalten, eine ihr möglichst ähnliche, das natürliche Uebel folglich zu überstimmen fähige Gegenkrankheitspotenz homöopathisch auswählen zu können. Auch hier müssen vorzüglich die besondern und charakteristischen Symptomen der Krankheit in der Symptomenreihe des Heilmittels anzutreffen seyn.

184.

Ist die zuerst gewählte Arznei wirklich die den Krankheitszufällen in ihrem Umfange angemessene, so mufs sie das Uebel heilen; hatte sie aber aus dem unzulänglichen Vorrathe nach ihren positiven Wirkungen am gesunden Körper gekannter, arzneilicher Krankheitspotenzen nicht hinreichend homöopathisch gewählt werden können, so wird die Arznei neue Symptomen erregen, die zur fernern Wahl des zunächst nöthigen und dienlichen Heilmittels Anleitung geben werden.

185.

Die nächste Hauptschwierigkeit in der Heilung, scheinen die Gemüthskrankheiten darzubieten. Sie sind aber in der That nicht schwieriger zu heilen, als die andern einseitigen Krankheiten, zu denen sie gezählet werden können.

186.

Auch machen sie gar keine, von den übrigen scharf getrennte Klasse von Krank-

heiten aus, da in jeder der übrigen Krankheiten auch die Gemüths- und Geistesverfassung allemahl geändert ist, und in allen zu heilenden Krankheitsfällen, von welcher Art sie auch seyn mögen, der Gemüthszustand des Kranken als ein Hauptsymptom unter den übrigen, mit in den Inbegriff der Krankheitssymptomen aufzunehmen ist, wenn man ächt rationell und homöopathisch heilen will.

Anm. Wie oft trifft man nicht z. B. in den schmerzhaftesten, mehrjährigen chronischen Krankheiten ein mildes, sanftes Gemüth an, so dafs der Heilkünstler Achtung und Mitleid gegen die Kranken zu hegen sich gedrungen fühlt. Besiegt er aber die Krankheit und stellt die Kranken wieder her (wie nach homöopathischer Art nicht selten in kurzer Zeit möglich ist), da staunt und erschrickt er oft über die schauderhafte Veränderung des Gemüths. Da sieht er oft Undankbarkeit, Hartherzigkeit, raffinirte Bosheit, und die die Menschheit entehrendsten, empörendsten Launen hervortreten, welche gerade den Kranken in ihren ehemahligen gesunden Tagen eigen waren.

Den in gesunden Zeiten Geduldigen findet man oft in Krankheiten stürmisch, heftig, hastig, auch wohl unleidlich eigensinnig, und wiederum auch wohl ungeduldig, oder verzweifelt. Den hellen Kopf findet man nicht selten stumpfsinnig, den gewöhnlich Schwachsinnigen hinwiederum gleichsam klüger, sinniger und den von langsamer Besinnung nicht selten mit Geistesgegenwart und schnell entschlossen, u. s. w.

187.

Dieſs geht so weit, daſs bei der Wahl einer arzneilichen Gegenkrankheitspotenz der Gemüthszustand des Kranken oft hauptsächlich den Ausschlag giebt, als charakteristisches Zeichen, was dem genau beobachtenden Arzte unter allen am wenigsten verborgen bleiben kann.

188.

Auf dieses Hauptingredienz aller Krankheiten, den veränderten Gemüths- und Geisteszustand hat auch der Schöpfer der Heilpotenzen vorzüglich Rücksicht ge-

nommen, indem es keine kräftige Arzneisubstanz auf der Welt giebt, welche nicht im gesunden Menschen den Gemüths- und Geisteszustand sehr merkbar veränderte, jede Arznei anders.

189.

Man wird daher nie rationell und homöopathisch heilen lernen, wenn man nicht bei jedem Krankheitsfalle mit auf das Symptom der Geistes- oder Gemüthsveränderung siehet, und nicht zur Hülfe eine solche Gegenkrankheitspotenz unter den Heilmitteln auswählt, welche einen ähnlichen Gemüths- oder Geisteszustand vor sich zu erzeugen fähig ist.

Anm. So wird bei einer stillen, gleichförmig gelassenen Gemüthsart der Napellsturmhut nie eine, weder schnelle, noch dauerhafte Heilung bewirken, eben so wenig als die Krähenaugen bei einem milden, phlegmatischen, die Küchenschelle bei einem frohen, heitern, oder die Ignatzbohne bei einem gesetzten, unwandelbaren, weder zu Schreck noch zu Aergernifs geneigten Gemüthszustande.

190.

Was ich also über die Heilung der Geistes- und Gemüthskrankheiten zu sagen habe, wird sich auf Weniges beschränken können, da sie auf dieselbe Art als alle übrige Krankheiten, das ist, durch ein Heilmittel, was eine möglichst ähnliche Krankheitspotenz in ihren (an Leib und Seele des gesunden Menschen zu Tage gelegten) Symptomen darbietet, zu heilen ist, und gar nicht anders geheilt werden kann.

191.

Die sogenannten Geistes- und Gemüthskrankheiten sind fast durchaus nichts anders als Körperkrankheiten, bei denen das gewöhnliche Symptom der Geistes- und Gemüthsumstimmung sich unter Verminderung der Körpersymptomen schneller oder langsamer erhöhet, oft bis zur auffallendsten Einseitigkeit, fast wie eine Lokalkrankheit.

192.

Die Fälle sind nicht selten, wo eine den Tod drohende sogenannte Körperkrankheit — eine Lungenvereiterung oder die Verderbniſs irgend eines andern edeln Eingeweides, oder eine akute gefährliche Krankheit z. B. im Kindbette u. s. w. durch schnelle Erhöhung des bisherigen Gemüthssymptoms, in Wahnsinn, Melancholie oder Raserei ausartet, und alle Todesgefahr der Körpersymptomen verschwindet; diese bessern sich indeſs fast bis zur Gesundheit, oder verringern sich vielmehr bis zu dem Grade, daſs ihre dunkel fortwährende Existenz nur von dem beharrlich und fein beobachtenden Arzte noch erkannt werden kann. Sie arten mit einem Worte zur einseitigen Krankheit, gleichsam zu einer Lokalkrankheit aus, in welcher das in der ursprünglichen Krankheit gegen die übrigen Symptomen bisher nur verhältniſsmäsige, gelinde Symptom der Gemüthsumstimmung zum Hauptsymptome sich vergröſsert, welches dann zum gröſsern Theile für die übrigen Symptome vikarirt, und ihre Heftigkeit palliativ be-

schwichtiget, wie wir bei den grofsen Hauptsymptomen der sogenannten Lokalkrankheiten gesehen haben.

193.

Deshalb gehört wie zur Ausforschung des Symptomenkomplexes der leztern (§. 180. 181.), eine ähnlich grofse Beharrlichkeit, ein ähnlich feiner Beobachtungsgeist, eine gleich sorgfältige Unterscheidung, und eine eben so behutsame Erkundigung zur Ausforschung der übrigen Symptome des körperlichen Befindens bei Gemüthskranken, nächst der genauen Auffassung des eigentlichen Charakters ihres individuellen, vorwaltenden Geistes- und Gemüthszustandes, um zur Auslöschung des Gesammtzustandes dieser Totalkrankheit, eine Gegenkrankheitspotenz unter den gekannten Heilmitteln auszufinden, ein Heilmittel, welches in seiner Symptomenreihe nicht nur diesen Geistes- und Gemüthszustand, sondern auch möglichst alle übrigen Körpersymptomen enthält.

194.

Zur Ausforschung der leztern dient vorzüglich eine genaue Beschreibung der sämtlichen Zufälle der vormahligen sogenannten Körperkrankheit, ehe sie zur einseitigen Erhöhung des Gemüthssymptoms, zur Geistes- und Gemüthskrankheit ausartete.

195.

Die Vergleichung dieser ehemahligen Krankheitssymptome mit den davon jezt noch übrigen obgleich unscheinbarer gewordenen, wird zur Bestätigung der fortdauernden Gegenwart der leztern dienen, um ein charakteristisches Symptomenbild der Krankheit entwerfen zu können.

196.

Ist die von Körperleiden entstandne Gemüthskrankheit noch nicht völlig ausgebildet, und es fände noch einiger Zweifel statt, ob es nicht vielmehr Erziehungsfehler, schlimme Angewöhnung, oder verderbte Moralität, Aberglaube oder Unwis-

senheit sei, da dient als Zeichen, dafs durch verständigendes, sorgsames Zureden, Vernunftgründe, Trostgründe oder ernsthafte Vorstellung leztere nachgeben, wahre Gemüthskrankheit aber schnell dadurch verschlimmert, Melancholie noch zurückgezogener, boshafter Wahnsinn dadurch noch mehr erbittert, und thörichtes Gewäsche offenbar noch unsinniger wird.

197.

Doch giebt es Gemüthskrankheiten, welche nicht blos aus Körperkrankheiten dahin ausgeartet sind, sondern, in umgekehrter Ordnung, bei geringer Kränklichkeit, vom Gemüthe aus Anfang und Fortgang nehmen durch anhaltenden Kummer, Kränkung, Aergernifs, und grofse Veranlassung zu Furcht und Schreck. — Diese Art Gemüthskrankheiten verderben dann mit der Zeit auch den körperlichen Gesundheitszustand, oft in hohem Grade.

198.

Blos diese von aufsen herein durch die Seele zuerst angesponnene Art von

Gemüthskrankheiten lassen sich, so lange sie noch neu sind, und den Körperzustand noch nicht allzu sehr zerrüttet haben, blos durch psychische Mittel, Zutraulichkeit, gütliches Zureden, Vernünftgründe, am meisten aber durch wohl verdeckte Täuschungen schnell in Wohlbefinden der Seele (und des Leibes) verwandeln.

Anm. Bei den durch Körperkrankheit entstandnen Geistes- und Gemüthskrankheiten, welche einzig durch angemessene, homöopathische Arzneien zu heilen sind, mufs allerdings auch, als beihülfliche Seelendiät, ein passendes psychisches Verhalten der Angehörigen und des Arztes gegen den Kranken sorgfältig beobachtet werden.

Dem wüthenden Wahnsinn setzt man stille Unerschrockenheit, und kaltblütigen festen Willen — dem peinlich klagenden Iammer stummes Bedauern in Mienen, dem unsinnigen Geschwätz nicht ganz unaufmerksames Stillschweigen, ekelhaftem und gräuelvollem Benehmen und Reden völlige Unaufmerksamkeit entgegen. Den Verwüstungen und Beschädigungen beugt man blos vor, und verhütet sie ohne Vorwürfe und richtet alles so ein, dafs durchaus alle körperliche

Züchtigungen wegfallen. Denn da keine Imputation bei Gemüthskranken, nach allen menschlichen Rechten, statt findet, so kann auch keine Strafe statt finden. Diefs geht um desto leichter an, da bei dem Einnehmen (dem einzigen Falle, wo noch Zwang durch Entschuldigung gerechtfertigt werden könnte) in der homöopathischen Heilart die kleinen Gaben hülfreicher Arznei dem Geschmacke nie auffallen und dem Kranken nur unbewufst in Getränken gegeben werden können, wo dann ebenfalls aller Zwang wegfällt. Widerspruch, eifrige Verständigungen, heftige Zurechtweisungen, und Härte sind so wie schwache, furchtsame Nachgiebigkeit am unrechten Orte, sind gleich schädliche Behandlungen ihres Geistes und Gemüths. Am meisten jedoch werden sie durch Hohn, Betrug und Täuschungen erbittert und in ihrer Krankheit verschlimmert. Immer mufs man den Schein annehmen, als ob man ihnen Vernunft zutraute. Dagegen suche man alle Art von Stöhrungen ihrer Sinne und ihres Gemüths von aufsen zu entfernen; es giebt keine Unterhaltungen, keine wohlthätigen Zerstreuungen, keine Belehrungen, keine Besänftigung für ihre in den Fesseln des kranken Körpers schmachtende oder em-

pörte Seele, als die, welche durch ihr vom angemessenen Heilmittel zum Bessern umgestimmtes Körperbefinden auf ihren Geist zurückstrahlt.

Ist das für den individuellen Fall der Geistes- oder Gemüthskrankheiten (denn ihre Zahl ist Legion!) gewählte Heilmittel dem treulich entworfenen Bilde ihres Krankheitszustandes ganz homöopathisch angemessen — welches um desto leichter ist, da ihr Gemüths- und Geisteszustand als Hauptsymptom sich zugleich so unverkennbar als charakteristisch zu Tage legt — so ist oft die kleinstmögliche Gabe hinreichend, die auffallendste Besserung in der kürzesten Zeit hervorzubringen, was durch die stärksten und gehäuftesten Gaben aller übrigen unpassenden Arzneien oft bis an den Tod nicht zu erreichen war; ja, ich kann behaupten, dafs sich der erhabne Vorzug der homöopathischen Heilkunde vor allen denkbaren Kurmethoden nirgend in einem triumphirendern Lichte zeigt, als in alten Gemüths- und Geisteskrankheiten, welche aus Körperleiden ursprünglich, oder auch nur gleichzeitig mit ihnen, entstanden sind.

199.

Alle übrigen Krankheiten bedürfen zur Heilung keiner besondern Erinnerung. Sie folgen sämtlich dem ewigen, ausnahmelosen Gesetze der Homöopathie.

200.

Nachdem wir also bisher gesehen haben, auf welche Umstände der Krankheiten überhaupt und der abweichendsten insbesondre Rücksicht bei der Wahl des homöopathischen Heilmittels zu nehmen sei, so gehen wir nun zu den speciellern Gesetzen der rationellen Heilkunde, in Absicht der Gebrauchsart der Heilmittel, über.

201.

Iede merklich fortgehende, und immer, obschon nur um Weniges zunehmende Besserung in einer akuten oder in einer chronischen Krankheit ist ein Zustand, welcher, so lange er anhält, durchaus jede fernere Anwendung irgend einer

Arznei ausschliefst, weil alles das Gute, was die vorige Arznei auszurichten indefs fortfährt, noch nicht vollendet ist. Iede neue Gabe irgend einer Arznei würde das Besserungswerk stören.

202.

Diese Erinnerung ist um so wichtiger, da wir noch fast von keiner Arznei die genauen Gränzen ihrer Wirkungsdauer mit Gewifsheit bestimmen können. So lange also die fortschreitende Besserung auf eine zulezt gegebne Arznei dauert, so lange ist auch anzunehmen, dafs, wenigstens in diesem Falle, die Wirkungsdauer der helfenden Arznei anhalte.

Anm. Einige Arzneien haben schon in 24 Stunden beinahe ausgewirkt (die kürzeste Wirkungsdauer unter allen mir bekannten Arzneien, die nur bei sehr wenigen angetroffen wird); andre vollenden erst in einigen, andre erst in mehrern Tagen, einige wenige sogar erst nach mehrern Wochen ihren Lauf.

203.

Hiezu kömmt, dafs, wenn das Mittel angemessen homöopathisch wirkte, der gebesserte Zustand auch noch nach verflossener Wirkungsdauer merklich bleibt. Das gute Werk wird nicht gleich unterbrochen, wenn auch erst mehrere Stunden (ja, bei chronischen Krankheiten, erst mehrere Tage) nach Verfluſs der Wirkungsdauer der vorigen Arzneigabe, eine zweite Gabe gereicht wird. Der schon vernichtete Theil der Krankheit kann sich indefs nicht wieder erneuern, und die Besserung würde auch ohne neue Arzneigabe immer noch eine beträchtliche Zeit auffallend sichtbar bleiben.

204.

Wenn die fortgehende Besserung von der ersten Gabe der homöopathisch angemessenen Arznei sich nicht in völlige Gesundheit auflösen will (— wie doch nicht selten —), so wird ein Zeitpunkt des Stillstandes (gewöhnlich zugleich der Gränzpunkt der Wirkungsdauer der vorher ge-

gebnen Arznei) eintreten, vor dessen Erscheinung es ohne absehbaren Nutzen, ohne vernünftigen Grund (irrationell) gehandelt, ja schädlich seyn würde, eine abermahlige Gabe Arznei zu reichen.

205.

Selbst eine Gabe derselben, bis dahin so hülfreich sich bewiesenen Arznei wird, eher wiederholt, als die Besserung in allen Punkten still zu stehen anfing (als Potenz von Gegenkrankheit, welche in der Mase, als wir von einer neuen Gabe erwarten können, nicht mehr nöthig ist) blos verschlimmern; denn bei einer leicht veränderbaren, nicht ganz chronischen Krankheit wird die vorige Gabe der best gewählten Arznei nach Verfluſs ihrer eigenthümlichen Wirkungsdauer schon alles das Gute, schon alle die zweckmäsigen Veränderungen ausgeführt haben, als die Arznei überhaupt für jezt vermochte — eine Art von ihr für jezt erreichbarer Gesundheit —, und eine abermahlige Gabe derselben wird diesen guten Zustand ändern, also verschlimmern

müssen, und eine Arzneikrankheit mit dem Reste der Krankheitssymptomen gemischt, eine Art verwickelter und vermehrter Krankheit hervorbringen, um desto mehr, wenn die zweite Gabe noch vor Verfluſs der Wirkungsdauer der erstern gereicht wird.

Anm. Die Vernachlässigung dieser Regel bestraft sich allgemein durch Verschlimmerung der Krankheiten, vorzüglich derer von gefährlicher Art, oder doch durch verspätigte Genesung.

206.

Wenn die bis dahin nur vorwärts gegangene, nicht zur vollen Heilung gediehene Besserung Stillstand nimmt, wird man auch bei genauer Untersuchung der bis auf den gegenwärtigen Augenblick gebesserten Krankheit eine so veränderte, wenn auch kleine Symptomengruppe antreffen, auf welche eine neue Gabe der vorigen Arznei jezt durchaus nicht mehr homöopathisch passen kann, sondern immer eine andre, diesem Reste von Zufällen angemessenere Gegenkrankheitspotenz.

207.

Hat daher die erste Gabe des möglichst gut gewählten Arzneimittels die völlige Herstellung der Gesundheit innerhalb ihrer Wirkungsdauer nicht vollenden können (wie sie es doch in den meisten Fällen schnell entstandner neuer Uebel kann); so bleibt für den dann noch rückständigen, obgleich viel gebesserten Krankheitszustand offenbar nichts Besseres zu thun übrig, als eine Gabe eines andern, für den jetzigen Rest von Symptomen möglichst passenden Arzneimittels zu reichen.

208.

Nur wenn vor Ablauf der Wirkungsdauer einer Arzneigabe der Zustand einer dringenden Krankheit sich im Ganzen um nichts gebessert, vielmehr sich (wenigstens um etwas) verschlimmert hat —, die Arznei folglich nicht nach ihren positiven Wirkungen homöopathisch für den Fall gewählt war —, mufs auch noch vor Verlauf der Wirkungsdauer der zuletzt gegebnen Arznei, eine Gabe der für den nunmehri-

gen Krankheitsbefund genauer passenden Arznei gereicht werden.

Anm. Da nach allen Erfahrungen fast keine Gabe einer specifisch passenden, homöopathischen Arznei bereitet werden kann, welche zur Hervorbringung einer deutlichen Besserung in der ihr angemessenen Krankheit (etwa die venerische ausgenommen) zu klein wäre (§. 132. 244.), so würde man zweckwidrig und schädlich handeln, wenn man bei Nicht-Besserung, oder einiger, obschon kleiner Verschlimmerung dieselbe Arznei wiederholen, oder sie wohl gar an Gabe noch verstärken wollte. Iede Verschlimmerung durch neue Symptomen — wenn in der übrigen Geistes- oder Körper-Diät nichts böses vorgefallen ist — beweiset stets nur Unpafslichkeit der vorigen Arznei in diesem Krankheitsfalle, deutet aber nie auf Schwäche der Gabe.

209.

Um so mehr, wenn dem scharfsichtigen, genau nach dem Krankheitszustande forschenden Heilkünstler sich in dringenden Fällen schon nach Verfluſs von 6, 8,

12 Stunden offenbarte, dafs er bei Wählung der zuletzt gegebnen Arznei eine Miswahl getroffen und der Zustand des Kranken sich deutlich von Stunde zu Stunde, obgleich immer nur etwas verschlimmere, ist es ihm nicht nur erlaubt, sondern Pflicht gebeut es ihm, den begangenen Misgriff durch Wahl und Reichung eines nicht blos erträglich passenden, sondern des dem gegenwärtigen Krankheitszustande möglichst angemessenen Heilmittels wieder gut zu machen (§. 138.).

210.

Selbst in chronischen Krankheiten ist es selten der Fall, dafs, zumahl Anfangs, nichts Besseres zu thun wäre, als zweimahl nach einander dasselbe Arzneimittel — obgleich erst nach Verfluſs der Wirkungsdauer der zuletzt gereichten Gabe — zu verordnen.

211.

Wo demnach nicht sogleich ein durchaus angemessenes, einzig specifisches Mit-

tel zu finden ist, wird es gewöhnlich noch eine oder ein Paar für die charakteristischen Ursymptomen der Krankheit nächst beste Arzneien geben, deren (nach dem jedesmahligen Zustande der Krankheitszufälle entweder diese, oder jene) als Zwischenarznei jezt am besten passen wird, und deren mit der Hauptarznei abwechselnder Zwischengebrauch die Herstellung obgleich nicht eigends bewirket, doch weit sichtbarer fördert, als die für den Urcharakter des Uebels anfänglich zwar nicht vollkommen, doch unter den vorhandnen noch am angemessensten befundene Hauptarznei zweimahl oder mehrmahl hinter einander, allein gebraucht.

212.

Fände sichs aber, das leztere in ununterbrochner Folgereihe einzig und allein fortzugeben, das beste Verfahren wäre (in diesem Falle würde ihre Gegenkrankheitspotenz dem chronischen Uebel sehr ähnlich entsprechen), so wird man sich gleichwohl überzeugen, dafs auch dann nur je-

desmahl eine kleinere und kleinere Gabe — nach jedesmahligem Verfluſs der Wirkungsdauer — gereicht werden dürfe, um die Besserung nicht zu stören und die Heilung auf dem geradesten Wege zum erwünschten Ziele zu führen.

213.

Sobald aber die chronische Krankheit gewichen ist durch ein einziges, völlig passendes (für den Fall specifisches), oder durch ein dem specifischen nahe kommendes Heilmittel (unter eben bemerktem Zwischengebrauch einer zunächst besten Arznei); so muſs, wenn das Uebel von altem Datum, etwa 10, 15 oder 20 Iahr alt war, noch wohl ein viertel oder halbes Iahr hindurch, in Zwischenzeiten von einigen und zuletzt von mehrern Wochen eine Gabe von dem Hauptmittel gereicht werden — aber immer eine kleinere und kleinere — bis alle Neigung des Organismus zu dem chronischen Siechthum vollends verschwunden und ausgelöschet ist.

Anm. Die Vernachlässigung dieser Fürsorge kann auch die beste Kur in übeln Ruf bringen.

214.

Der aufmerksame Beobachter merkt den zur Wiederholung der Gabe bestimmten Zeitpunkt an dem leisen Erscheinen einiger Spuren des einen oder andern Ursymptoms der ehemahligen Krankheit.

215.

Merkt man aber, dafs dieſs nicht hinreichend wäre, und dafs der Kranke eine gleich grofse, auch wohl erhöhete und öftere Gabe des ihm immer wohl bekommenden homöopathischen Heilmittels fortbrauchen müfste, um keinen Rückfall zu leiden, so ist dieſs ein gewisses Zeichen, dafs die die Krankheit erzeugende Ursache noch fortwährt, und dafs sich in der Lebensordnung des Kranken oder in seinen Umgebungen ein Umstand befindet, welcher abgeschafft werden mufs, wenn die Heilung dauerhaft zu Stande kommen soll.

216.

Unter den Zeichen, die in allen, besonders akuten Krankheiten eine kleine, nicht jedermann sichtbare Besserung oder Verschlimmerung lehren, ist der Zustand des Gemüths und des ganzen Benehmens des Kranken das sicherste und einleuchtendste. Im Falle der auch noch so kleinen Besserung: eine gröfsere Behaglichkeit, eine zunehmende Selbstgelassenheit und Freiheit des Geistes; eine Art wiederkehrender Natürlichkeit. Im Falle der, auch noch so kleinen Verschlimmerung hingegen, das Gegentheil hievon: ein befangener, genirter, mehr Mitleid auf sich ziehender Zustand des Gemüthes, des Geistes, des ganzen Benehmens und aller Stellungen und Verrichtungen, was bei genauer Aufmerksamkeit sich leicht sehen oder zeigen, nicht aber in einzelnen Worten beschreiben läfst.

217.

Die übrigen theils neuen, theils erhöheten oder verminderten Zufälle werden

dem scharf beobachtenden und forschenden Heilkünstler an der Verschlimmerung oder Besserung bald keinen Zweifel mehr übrig lassen; indessen giebt es doch Personen, welche theils die Besserung, theils die Verschlimmerung entweder anzugeben unfähig, oder sie zu gestehen, nicht geartet sind.

218.

Dem ungeachtet wird man hierüber leicht zur Ueberzeugung gelangen, sobald man weifs, dafs, wenn beim Gebrauche der lezten Arznei sich keine neuen Beschwerden hervorthaten, und der Kranke keine neuen, in seiner Krankheit vorher ungewöhnlichen Zufälle klagen kann, die Arznei auch durchaus reelle Besserung hervorgebracht haben mufs, oder wenn die Zeit zu kurz dazu war, bald hervorbringen mufs. Auf der andern Seite, wenn der Kranke diese oder jene neu entstandnen Zufälle und Symptomen von Erheblichkeit erzählt (als Merkmahle der nicht homöopathisch passend gewählten Arznei),

so mag er noch so gutmüthig versichern: er befinde sich in der Besserung; so hat man ihm in dieser Versicherung dennoch nicht zu glauben, sondern seinen Zustand als verschlimmert anzusehen, wie es denn ebenfalls der Augenschein bald lehren wird.

219.

Da einige Symptomen der Arzneien am gesunden menschlichen Körper (wie man bei Beobachtung ihrer positiven Wirkungen abnehmen kann) um mehrere Stunden, ja wohl mehrere Tage später, als andre erscheinen, so können die in Krankheiten ihnen entsprechenden Symptomen, wenn auch die übrigen schon vernichtet waren, doch nicht eher, als um diese Zeit der Kur auslöschen; welches daher nicht befremden darf.

Anm. Z. B. das Quecksilber, was seine Neigung, runde Geschwüre mit hohem, entzündetem, schmerzhaftem Rande zu erregen, erst nach mehrern Tagen, bei gewissen Körpern aber erst nach einigen Wochen zum Vorscheine bringt, kann

auch beim innern Gebrauche in der venerischen Krankheit, die Schanker nicht gleich in den ersten Tagen der Kur heilen.

220.

Hat man die Wahl, so sind zur Heilung chronischer Krankheiten, Arzneien von langer Wirkungsdauer, hingegen zur Heilung schneller, akuter Fälle, das ist, in solchen Krankheiten, die schon vor sich zu öfterer Veränderung ihres Zustandes geartet sind, Arzneien von kurzer Wirkungsdauer vorzuziehen.

221.

Der rationelle Arzt wird es zu vermeiden wissen, sich Arzneien vorzugsweise zu Lieblingsmitteln zu machen, deren Gebrauch er, zufälligerweise, vielleicht öfter mit Passendheit und gutem Erfolge anzuwenden Gelegenheit gehabt hatte. Dabei werden seltner angewendete, welche angemessener wären, oft hintangesezt.

222.

So wird der rationelle Arzt auch die, wegen unpassender Wahl hie und da mit Nachtheil angewendeten Arzneien nicht aus mistrauischer Schwäche beim Heilgeschäfte hintansetzen, und ohne ächte Gründe (irrationell) vermeiden, eingedenk der Wahrheit, dafs immer blos diejenige unter den Gegenkrankheitspotenzen Achtung und Vorzug verdient, welche, in dem jedesmahligen Falle, dem Symptomenkomplexe am treffendsten entspricht, und dafs keine kleinlichen Leidenschaften sich in diese ernste Wahl mischen dürfen.

223.

Bei der so nöthigen als zweckmäsigen Kleinheit der Gaben im homöopathischen Verfahren läfst sich leicht denken, dafs bei der Kur alles übrige aus der Diät entfernt werden müsse, was nur irgend arzneilich wirken könnte, damit die feine Gabe nicht durch fremden Reitz überstimmt oder verlöschet werde.

224.

Für chronische Kranke ist die sorgfältige Aufsuchung solcher Hindernisse der Heilung, um so nöthiger, da ihre Krankheit gewöhnlich durch dergleichen Schädlichkeiten und andre krankhaft wirkende, oft unerkannte Fehler in der Lebensordnung theils entstanden war, theils verlängert zu werden pflegt.

Anm. Koffee, chinesischer und andrer Thee, Biere mit arzneilichen, für den Zustand des Kranken unangemessenen Kräutern angemacht, sogenannte feine, mit arzneilich wirkenden Gewürzen bereitete Liqueure, gewürzte Schokolade, Riechwasser und Parfümerien mancher Art, hochgewürzte Speisen und Saucen, gewürztes Backwerk, Gemüse aus Kräutern und Wurzeln, welche Arzneikraft besitzen, alter Käse, und Thierspeisen, welche verdorben sind, oder arzneiliche Nebenwirkungen haben, sind eben so sehr von ihnen zu entfernen, als jede Uebermase der Genüsse, Misbrauch geistiger Getränke überhaupt, Stubenhitze, sitzende Lebensart in eingesperrter Luft, Kindersäugen, langer Mittagsschlaf (in Betten), Nachtleben, Unreinlichkeit, un-

natürliche Wohllust, Entnervung durch Lesen schlüpfriger Schriften, Gegenstände des Zornes, des Grames und Aergernisses, leidenschaftliches Spiel, sumpfige Wohngegend, dumpfige Gebäude, übermäsige Anstrengung des Geistes und Körpers, karges Darben, u. s. w. Alle diese Dinge müssen möglichst vermieden oder entfernt werden, wenn die Heilung nicht gehindert oder unmöglich gemacht werden soll.

225.

Die beim Arzneigebrauche in chronischen Krankheiten zweckmäsigste Lebensordnung beruht auf Entfernung solcher Genesungs-Hindernisse und dem Zusatze des hie und da nöthigen Gegentheiles: Aufheiterung des Geistes, Bewegung in freier Luft, angemessene unarzneiliche Speisen und Getränke u. s. w.

226.

In akuten Krankheiten hingegen (den Zustand des vollen Deliriums ausgenommen) entscheidet der feine untrügliche

Takt des hier erwachten Lebenserhaltungs-Triebes so deutlich und bestimmt, dafs der Arzt blos die Angehörigen und die Krankenwärter zu bedeuten hat, dieser Stimme der Natur kein Hindernifs in den Weg zu legen durch Versagung des Gefoderten oder durch schädliche Anerbietungen, oder Ueberredungen.

227.

Zwar geht das Verlangen des akut Kranken an Genüssen und Getränken auf blos palliative Erleichterungsdinge; sie sind gewöhnlich aber nicht eigentlich arzneilicher Art, und blos einer Art Bedürfnifs angemessen. Die geringen Hindernisse, welche diese in mäsigen Schranken gehaltene Befriedigung etwa der gründlichen Entfernung der Krankheit in den Weg legen könnte, wird durch die homöopathisch passende Arznei und die durch sie entfesselte Lebenskraft reichlich wieder gut gemacht und überwogen.

228.

Der rationelle Heilkünstler mufs die vollkräftigsten, ächtesten Arzneien in den

Händen haben, wenn er sich auf sie als Gegenkrankheitspotenzen (Heilmittel) will verlassen können. Er mufs ihre Aechtheit selbst kennen.

229.

Es ist Gewissenssache, in jedem Falle untrüglich überzeugt zu seyn, dafs der Kranke die wahre rechte Arznei eingenommen hat.

230.

Der Kräfte der einheimischen oder frisch zu erhaltenden Pflanzen bemächtigt man sich am vollständigsten und gewissesten, wenn ihr ganz frisch ausgepreſster Saft sogleich mit gleichen Theilen Weingeist gemischt wird; so erhält sich ihre ganze Kraft vollständig und unverdorben auf immer, in wohlverstopften Gläsern vor dem Sonnenlichte bewahrt.

Anm. Obwohl gleiche Theile Weingeist und frisch ausgepreſster Saft gewöhnlich das angemessenste Verhältnifs ist, um die Absetzung des Eiweifsstoffes zu erleichtern,

(und alle mögliche Gährung und Verderbung auf immer unmöglich zu machen); so hat man doch für Pflanzen, welche viel zähen Schleim oder ein Uebermas an Eiweifsstoff enthalten (z. B. Beinwellwurzel, Freisamveilchen, Hundsdillgleifs, Schwarznachtschatten, u. s. w.) gewöhnlich ein doppeltes Verhältnifs an Weingeist zu dieser Absicht nöthig. — Von dem, nach Tag und Nacht in verstopften Gläsern abgesetzten Eiweifsstoffe wird das Helle abgegossen zum Verwahren für den arzneilichen Gebrauch.

231.

Die übrigen, nicht frisch zu erlangenden und ausländischen Gewächse wird der rationelle Arzt nie in Pulverform auf Treu und Glauben annehmen, sondern sich von ihrer Aechtheit in ihrem rohen, ganzen Zustande vorher überzeugen, ehe er die mindeste arzneiliche Anwendung von ihnen macht.

Anm. Um sie als Pulver zu verwahren, bedarf man Vorsicht. Die auch völlig trocknen, ganzen, rohen Gewächssubstanzen enthalten doch noch immer innerhalb ih-

rer Substanz Feuchtigkeit, welche zwar die ganze, ungepülverte Drogue nicht hindert, in einem so trocknen Zustande zu existiren, als zu ihrer Unverderblichkeit hinreicht, für eben dieselbe aber, im Zustande des feinen Pulvers viel zu viel ist. Wird dieses nun nicht von der durch diese Zerkleinerung überschüssig gewordnen Feuchtigkeit befreiet, so mufs es durch sie in Schimmel und Verderbnifs gerathen. Deshalb kann selbst die älteste, im ganzen Zustande auch noch so trockne vegetabilische und animalische Drogue nicht so gerade zu, ohne inneres Verderbnifs zu leiden, in Gestalt eines Pulvers in verstopften Gefäfsen aufgehoben werden, wenn sie von ihrer, durchs Zerkleinen überschüssig gewordnen Feuchtigkeit nicht vorher befreiet worden ist. Diefs geschiehet am besten, wenn die Pulver im Wasserbade so weit getrocknet werden, dafs alle kleinen Theile desselben (nicht mehr klümperig zusammenhängen, sondern) wie trockner feiner Sand sich leicht von einander entfernen und leicht verstieben. In diesem Zustande lassen sie sich, auf immer unverderblich, in versiegelten Gläsern aufbewahren in ihrer ursprünglichen vollen Arzneikraft, und ohne je mietig oder schimmlicht zu werden. In nicht

luftdicht verschlossenen Behältnissen verlieren alle vegetabilischen und thierischen Arzneisubstanzen an ihren Kräften immer mehr und mehr.

232.

Da jede Arznei am bestimmtesten und vergleichbarsten in Auflösung wirkt, so wendet der rationelle Heilkünstler in Auflösung alle Arzneien an, deren Natur nicht ausdrücklich verlangt, in Pulverform angewendet zu werden. Alle andre Formen, aufser diesen, machen die Vergleichung der Beobachtungen und die Gabe jeder kräftigen Arznei unsicher.

Anm. Die Auflösung der blos trocken zu erlangenden, gepülverten Thier- und Gewächs-Substanzen in geistigen Flüssigkeiten, namentlich in Weingeiste von bestimmter, gleicher Stärke ist die einzige, nicht durch Gährung verderbliche; sie erhält die Arzneikräfte derselben am vollständigsten. Blos die mehligen Samen aus der Gras- und Schmetterlingsblumen-Familie lassen ihre Arzneikräfte durch Weingeist am wenigsten ausziehn, und sind als Pulver anzuwenden. Einige wenige Sub-

stanzen verlangen zur Auflösung durchaus versüfsten Salpetergeist oder Naphthe.

233.

Die Metall-die Salz-und andern Bereitungen dieser Art, deren Aechtheit nicht gleich beim ersten Anblicke, einleuchtet und unverkennlich ist, läfst der rationelle, gewissenhafte Heilkünstler blos unter seinen eignen Augen entstehen.

234.

In keinem Falle von Heilung ist es nöthig, mehr als eine einzige, einfache Arzneisubstanz auf einmahl anzuwenden.

235.

Es ist nicht einzusehen, wie es nur dem mindesten Zweifel unterworfen seyn könne, ob es rationeller und vernünftiger sei, einen einzelnen gekannten Arzneistoff in einer Krankheit zu verordnen, statt eines Gemisches von mehrern.

236.

Da der rationelle Heilkünstler in ganz einfachen, einzeln angewendeten Arzneistoffen schon findet, was er nur irgend wünschen kann: künstliche Krankheitspotenzen, welche die natürlichen Krankheiten durch homöopathische Kraft zu überstimmen, auszulöschen und dauerhaft zu heilen vermögen, so wird es ihm nach dem allgemeinen Weisheitsspruche: quod fieri potest per pauca, non debet fieri per plura, nie einfallen, je etwas andres, als einen einzelnen, einfachen Arzneistoff als Heilmittel zu geben, auch schon deshalb, weil es völlig unbekannt ist, wie sich zwei und mehrere zusammengesezte Arzneistoffe einander in ihren Wirkungen auf den menschlichen Körper hindern und abändern mögen, und weil hingegen ein einfacher Arzneistoff bei seinem Gebrauche in Krankheiten, deren Symptomenkomplex genau bekannt ist, selbst in dem schlimmsten Falle, dafs er nicht homöopathisch angemessen gewählt werden konnte und also nicht hülfe, doch dadurch nüzt und die Heilmittel-Kenntnifs befördert, dafs die

in solchem Falle von ihm erregten neuen Beschwerden diejenigen Symptomen bestätigen helfen, welche dieser Arzneistoff sonst schon in Versuchen am gesunden menschlichen Körper gezeigt hatte.

Anm. Bei der treffend homöopathisch für den wohl überdachten Krankheitsfall gewählten und innerlich gegebnen Arznei, nun noch einen aus andern Arzneistoffen gewählten Thee trinken, ein Kräutersäckchen oder eine Bähung aus mancherlei Kräutern auflegen, oder ein andersartiges Klystir einspritzen zu lassen, wird der rationelle Arzt der irrationellen Empirie überlassen.

237.

Giebt man eine allzu starke Gabe einer für den gegenwärtigen Krankheitsfall auch völlig homöopathisch, völlig angemessen und specifisch gewählten Arznei, so wird sie zwar allerdings für die ursprüngliche Krankheit wohlthätig seyn, doch abgerechnet den hier unnöthigen, überstarken Eindruck, den sie auf den Organismus macht durch allzu grofse Menge und Heftigkeit.

238.

Denn, wird diese von der allzu vielen Arznei herrührende stärkere, obgleich der ursprünglichen Krankheit sehr ähnliche Umstimmung des Organisms allzustark durch die stärker als nöthig gewählte Gabe — so erfolgt aufser der erhöheten homöopathischen Verschlimmerung (§. 132), wenigstens eine unnöthige Entkräftung nach Verflufs der Wirkungsdauer des Medikaments, und wenn die Gabe ganz übermäsig war, so erfolgen aufser den erhöheten primären Arzneisymptomen (§. 132), noch Symptomen ihrer Nachwirkung, eine Art Arznei-Nachkrankheit, der erstern an Art entgegen gesezt.

239.

Da nun noch überdem fast keine Arznei so vollkommen homöopathisch gewählt werden kann, dafs sie dem Symptomeninbegriffe der Krankheit in allen und jeden Punkten mathematisch genau (§. 131, Anm.) und vollkommen entspräche, so steigen die, bei angemessen kleinen Gaben unbe-

deutenden neuen Symptomen zu hohen Beschwerden mancherlei Art, wenn die Menge Arznei so übermäsig grofs ist.

240.

Nach diesen und vielen andern Beweggründen wird der rationelle Heilkünstler (welcher stets nur das Beste zur Richtschnur seines Verfahrens befolgt, weil es das Beste ist, und sich davon nicht durch blinde Observanz abhalten läfst) die dem Uebel blos so eben nur angemessene Gabe des angemessenen Heilmittels wählen, die kaum einen Anschein von Krankheitsverschlimmerung (§. 132.) zu erregen, das ist, kaum im mindesten seine Gegenkrankheitspotenz über die zu heilende Krankheit zu erheben vermag.

241.

Man darf diese anscheinende Verschlimmerung und Erhöhung der gegenwärtigen Krankheit durch das homöopathische Mittel kaum merken, und diefs

auch nur in den ersten Paar Stunden nach der Einnahme. —

242.

Eins der Hauptgesetze der homöopathischen Heilkunde besteht nämlich darinn: die zur Aufhebung einer natürlichen Krankheit möglichst angemessen gewählte Gegenkrankheitspotenz (das Heilmittel) nur so stark einzurichten, dafs sie nur so eben zur Absicht hinreiche, und durch unnöthige Stärke den Körper nicht im mindesten angreife.

243.

Da nun die kleinste Menge Arznei den Organismus, natürlich, am wenigsten angreift, so würde man die allerkleinsten Gaben zu wählen haben, wenn sie nur stets der Krankheit gewachsen wären.

244.

Hier zeigt nun die Erfahrung durchgängig, dafs auf homöopathischem Wege

die kleinsten Gaben der Krankheit jederzeit gewachsen sind. Denn liegt der Krankheit nicht offenbar eine beträchtliche Verderbnifs eines wichtigen Eingeweides zum Grunde, so kann fast keine Gabe des homöopathisch gewählten Heilmittels so klein seyn, dafs sie nicht stärker als die natürliche Krankheit wäre, und sie nicht besiegen könnte.

245.

Wie sehr sich in Krankheiten die Empfindlichkeit des Körpers gegen Arzneien, vorzüglich die homöopathisch angewendeten erhöhe, hievon hat nicht der gewöhnliche, nur der genaue Beobachter hat hievon einen Begriff. Sie übersteigt allen Glauben, wenn die Krankheit einen hohen Grad erreicht hat.

Anm. Ein gefühllos da liegender, komatöser Typhuskranker mit brennend heifser Haut von Schweifse bedeckt, mit schnarchendem, stofsweise unterbrochnem Athem aus

offen stehendem Munde, u. s. w. wird von der kleinsten Gabe Mohnsaft binnen wenigen Stunden zur Besinnung gebracht und binnen noch einigen Stunden zur Gesundheit wieder hergestellt, wenn auch die Gabe millionmahl kleiner war, als sie je ein Arzt auf der Welt verordnete. Die Empfindlichkeit des kranken oder kränklichen Körpers steigt in vielen Fällen so hoch, dafs äufsere Potenzen auf ihn zu wirken und ihn zu erregen anfangen, deren Existenz sogar oft geleugnet ward, weil sie auf den gesunden, festen Körper und in manchen dazu nicht geeigneten Krankheiten keine in die Augen fallende Wirkung zeigen, wie z. B. der thierische Magnetism (Animalism), jene bei gewissen Arten der Berührung oder Fast-Berührung von einem lebenden Körper auf den andern influirende Kraft, welche in schwächlichen, zärtlichen und empfindlichen Personen beider Geschlechter eine erstaunenswürdige Erregung hervorbringt. Wie unbegreiflich klein werden hienach die immer noch materiellen Gaben homöopathischer Arznei bereitet werden können, um doch noch in dem so empfindlichen kranken Körper erstaunenswürdige Erregung hervorzubringen!

246.

So ist auch jeder Kranker besonders im Punkte seiner Krankheit von den passenden arzneikräftigen Potenzen höchst umstimmbar, und es giebt keinen, selbst noch so robusten, auch nur mit einem chronischen oder sogenannten Lokalübel behafteten Menschen, welcher in dem leidenden Theile nicht bald die erwünschteste Veränderung spürte, wenn er die hülfreiche und homöopathisch passende Arznei in der erdenklich kleinsten Gabe eingenommen, welcher mit einem Worte nicht weit mehr dadurch umgestimmt werden sollte, als der einen Tag alte, aber gesunde Säugling.

Anm. Man setze dieser Wahrheit nicht die oft ungeheuern Gaben von Arzneien in der gemeinen Praxis entgegen. Diese stehen nämlich (um hier nur einige Gründe anzugeben, da ich weiter unten noch etliche anzuführen, Veranlassung habe,) höchst selten in Homöopathie mit der Krankheit (in welcher die Arzneien unendlich wirksamer, als auf andre Art gebraucht, das Befinden umändern) und werden immer

entweder blos in Zusammensetzung mit andern starken Arzneien, oder so gebraucht, dafs noch daneben und dazwischen andre Arzneien von heftiger Wirkung eingegeben werden, in welcher Mischung nicht mehr jedes nach seiner eigenthümlichen Art wirkt, sondern abgeändert durch die Wirkung des zweiten, dritten, oder vierten Ingredienzes. Die Kräfte der mehrern Arzneien in einer Mischung heben einander zum gröfsten Theile auf, so dafs sie oft ohne grofsen Erfolg eingenommen werden. Ein einzelnes dieser heftigen Ingredienzen, wenn es ächt und vollkräftig ist, würde in derselben Gabe, allein gereicht, sehr oft den Tod bringen; ein fürchterlicher Umstand, welcher die Aerzte stillschweigend, und wie durch Instinkt mit dazu bewogen zu haben scheint, die nach ihren positiven Wirkungen bisher ungekannten Arzneien durch vielfältige Zusammenmischung in Eine Formel weniger gefährlich zu machen. (eine Veranstaltung, die ihnen bei dem Ausdrucke corrigentia undeutlich vorgeschwebt zu haben scheint) In dieser Rücksicht ist es fast ein Glück zu nennen, dafs viele Arzneien in der gemeinen Praxis, besonders die Extrakte durch die bisherige Ver-

fertigung fast völlig kraftlos zu werden pflegten.

247.

Um nun ächt rationell zu verfahren, wird der wahre Heilkünstler seine wohlgewählte homöopathische Arznei genau nur in so kleiner Gabe verordnen, als zur Ueberstimmung und Vernichtung der gegenwärtigen Krankheit zureicht — in einer Kleinheit von Gabe, welche, wenn ihn die menschliche Schwäche je verleitet hätte, eine unpassendere Arznei gewählet zu haben, den Nachtheil ihrer Unpassendheit in der Krankheit bis zur Geringfügigkeit vermindert, welcher von der möglichst kleinsten Gabe auch viel zu schwach ist, als dafs er durch die eigne Energie der Natur und durch schnelle Entgegensetzung des nun angemessener gewählten, homöopathischen Heilmittels, ebenfalls in kleinster Gabe, nicht alsbald wieder ausgelöscht und gut gemacht werden könnte.

Anm. Wenn ich von möglichster Kleinheit der Gabe in der homöopathischen Heil-

kunde, spreche, so kann ich hier, auch schon deshalb, weil die Arzneien selbst an Kraft so verschieden sind, keine Tabelle von Maas und Gewicht der Arzneien hersetzen. Nur anmerken will ich, dafs die Menschen nach dem Umfange der Kultur ihres Geistes höchst verschiedne Maasstäbe zur Schätzung der Gröfsen und Kleinheiten haben, dafs Manchem die Zahl Meilen, von der unsre kleine Erde umspannt wird, schon etwas Ungeheures deuchtet, und dafs man ihm von den Quadrillion und Quintillion Erdmessern, in denen die zahllosen Sonnen in der unendlichen Schöpfung von einander abstehen, gar nichts vorreden darf. Eben so beschränkte Menschen findet man, welche nichts achtenswerth schätzen, als was die Faust füllt, und die Dinge nicht nach ihrer wahren inwohnenden Kraft, sondern nach dem plumpen Handelsgewicht wägen — , deren kleinstes Gewicht bei Arzneien sich nicht unter Einen Gran erstreckt, während ein Zehntelgran ihnen schon eine unbedeutende Kleinigkeit zu seyn deuchtet.

Wie sollte man diesen Menschen mit so kurzen Maasstäben zumuthen, sich Begriffe zu machen von der nöthigen Theilung und Verkleinerung der Arzneigaben

zu homöopathischer Absicht in die niedrigsten Bruchtheile eines Grans? Vergeblich! ihr beschränkter Geist schwindelt vor Zahlen und Theilungen, die in der Spanne ihres Wirkungskreises nie gehört, nie gedacht worden waren. Und doch ist es nur allzuwahr, dafs in der Unendlichkeit der Schöpfung alles, was wir schwachen Menschen uns als grofs, sehr grofs denken, noch lange nicht grofs — alles was wir uns als möglichst klein denken, noch lange nicht klein zu achten ist. Zerlege, wenn du kannst, die Bestandtheile der Organe des Infusionsthierchens; und du bist kaum zum Anfange der Dinge herabgestiegen, welche in der Schöpfung klein zu nennen sind. Und welche Kraft besitzt nicht jedes der zahllosen Organe, die den Körper des Infusionsthierchens verkürzen, verlängern und seine Bewegung in Flüssigkeiten so gewaltig beschleunigen, aufser was sie sonst noch zu seinem Leben, zu seiner Bestimmung, zu seinen Genüssen und zu seiner Fortpflanzung, uns unwissend, beitragen! Welche unermefslich grofse Energie in diesen nach unsern eingeschränkten Begriffen für so klein geachteten Theilen! Kurzsichtiger! wie willst du den wundersamen, fast geistigen Kräften der Arzneien eine Gränze abstecken,

ihnen ein Gewicht aus deinen alltäglichen Gewichten vorschreiben, unter welchem sie aufhören sollen, etwas Wirksames zu seyn!

Es liegt schon im Begriffe der Theilung, dafs kein Theil so klein von uns gemacht werden kann, dafs er aufhöre, Etwas zu seyn, und dafs er nicht von den sämtlichen Eigenschaften des Ganzen participirte. Wie, wenn nun dieser möglichst kleinste Theil noch so kräftig wäre, als du ihn nur irgend zu deinem Behufe bedarfst; wolltest du ihn dann wider deinen Zweck gröfser machen, blos um der Observanz und den Menschen mit den kurzen Maasstäben nicht zu nahe zu treten?

Und was bedarf es beträchtlicher Gewichtsgaben zu arzneilichen Potenzen, wenn sie bei der homöopathischen Anwendungsart schon in der möglichst kleinsten Menge die Krankheiten auf die schnellste und dauerhafteste Art zu besiegen im Stande sind? Wozu Bedenklichkeiten über die Kräftigkeit so kleiner, doch noch immer materieller, obgleich nach dem kleinsten Gewichte zu berechnender Gaben homöopathischer Heilmittel, da gerade die kräftigsten Gegenkrankheitspotenzen völlig unwiegbar sind, und mit ganz inpon-

derabeln Stoffen Einwirkung auf das Befinden des Menschen machen? Wer kennt die arzneilichen Kräfte der Kälte und Wärme nicht? Wer will die der Elektrisität und des Galvanismus miskennen? Wer will die heroischen, oft allzu starken Kräfte des thierischen Einflusses (thierischen Magnetisms) in Umänderung des menschlichen Befindens leugnen? Und was geht über die mächtige Gegenkrankheitspotenz, die der Stahlmagnet nach der vereinigten Beobachtung einer grofsen Menge scharfsichtiger und redlicher Beobachter in einer Menge von Krankheiten klärlich bewiesen hat? — der Stahlmagnet, dessen unablässig ausströmender, inponderabler Stoff in keinen unsrer Sinne fällt und dennoch das Befinden selbst des gesundesten Menschen in hohem Grade umändert, wie jeder an sich selbst sich überzeugen kann, wenn er mit dem Nordpole eines gröfsern Magnetstabes, welcher zehn bis zwölfmahl sein eignes Gewicht zu ziehn vermag, nur Eine Stunde lang irgend einen Theil seines Körpers berühren läfst, oder nur bedenkt, was schon die Erfahrungen glaubwürdiger Beobachter an gesunden Personen hierüber gelehrt haben (m. s. *Andry* und *Thouret* Beob. und Unters. üb. d. Gebr. d. Magn. Leipz. 1785. S. 155.)

248.

Aus der Thatsache, dafs eine gewisse, homöopathisch gewählte Arznei den für sie geeigneten Krankheitszustand durch gewöhnlich nicht vielmehr als Eine einzige Gabe überstimmt und erschöpft, und jede überflüssig stärkere Gabe den Körper mehr als nöthig angreift, erklärt sich jene wichtige, allgemein gültige Bemerkung: dafs jede Gaben-Zertheilung (auf mehrere Einnehmungs-Zeiten vertheilt) eine weit stärkere Wirkung thut, als die ganze, auf einmahl gereichte Gabe.

249.

Acht Tropfen irgend einer Arzneitinktur auf Eine Gabe thun wohl viermal geringere Wirkung, als eben diese acht Tropfen auf achtmahl, alle Stunden, oder alle zwei Stunden zu einem Tropfen gegeben.

250.

Nimmt man nun noch Verdünnung dazu (wodurch die Gabe eine gröfsere Aus-

breitungsfähigkeit gewinnt), so kann man den Effekt leicht bis zur Uebermase erhöhen; wiewohl auch hierin noch ein nicht geringer Unterschied statt findet, ob die Vermischung mit einer Flüssigkeit nur so obenhin, oder so gleichförmig und innig geschehen ist, dafs der kleinste Theil der Flüssigkeit auch einen verhältnifsmäsigen Theil der aufgelöseten Arznei in sich aufgenommen hat; denn dann ist erstere weit weniger kräftig als diese.

251.

So wird ein einzelner Tropfen jener Tinktur mit einem Pfunde Wasser durch starkes Umschütteln innig gemischt und alle zwei Stunden zu zwei Unzen eingenommen, wohl viermahl mehr Wirkung thun, als alle acht Tropfen auf einmahl gegeben.

252.

Aus lezterm Erfahrungssatze — dafs die Kraft der flüssigen Arznei durch das gröfsere Volumen Flüssigkeit, womit sie

innig gemischt werden, ansehnlich zunimmt — folgt unleugbar, dafs um die Gabe des homöopathischen Heilmittels so klein, als möglich und nöthig ist, einzurichten, sie auch in möglichst kleinsten Volumen gereicht werden müsse, damit so wenig als möglich Nerven von ihr berühret werden, wenn sie eingenommen wird.

Anm. Daher auch die Unnöthigkeit und Zweckwidrigkeit des Nachtrinkens auf eine mit Fleifs so klein eingerichtete Gabe.

253.

So steigert und mindert sich auch die Wirkung der Gabe nicht in gleicher Progression mit ihrer intensiven Quantität. Acht Tropfen Tinktur von einem Arzneistoffe auf die Gabe wirken nicht viermahl mehr Effekt als zwei Tropfen derselben auf die Gabe, sondern nur etwa doppelt soviel als zwei Tropfen auf die Gabe. Eine Mischung von einem einzigen Tropfen der Tinktur mit zehn Tropfen einer unarzneilichen Flüssigkeit gemischt, wird, zu Einem Tropfen eingenommen,

nicht zehnmahl gröfsere Wirkung thun, als ebenfalls Ein Tropfen einer noch zehnmahl dünnern Mischung, sondern nur etwa (kaum) eine doppelt stärkere Wirkung, und so weiter herab nach demselben Gesetze — so dafs ein Tropfen der höchsten Verdünnung immer noch eine sehr beträchtliche Wirkung äufsern mufs, und wirklich äufsert.

Anm. Gesetzt 1 Tropfen einer Mischung, welcher $\frac{1}{10}$ Gran des Arzneistoffs enthält,

thue eine Wirkung $= a$;

so wird 1 Tropfen einer verdünntern Mischung,

welcher $\frac{1}{100}$ Gran des Arzneistoffs enthält, $= \frac{a}{2}$

und wenn er $\frac{1}{10000}$ Gran des Arzneistoffs enthält, $= \frac{a}{4}$ u.s.w.

so dafs, bei gleichem Volumen der Gaben, durch jede (vielleicht mehr als) quadratische Verkleinerung des Arzneigehaltes die Wirkung sich doch nur etwa zur Hälfte mindert.

254.

Die Wirkung der heilenden Gegenkrankheitspotenzen, die man Arzneien

nennt, auf den lebenden menschlichen Körper geschieht auf eine so eindringliche Art, verbreitet sich von dem Punkte der mit Nerven begabten, empfindlichen Faser aus, worauf die Arznei zuerst angebracht wird, mit einer so unbegreiflichen Schnelligkeit und Allgemeinheit durch alle Theile des lebenden Individuums, dafs man diese Wirkung fast geistig nennen könnte, fast so geistig als die Vitalität selbst, von welcher ihre Wirkung auf den Organism reflektirt wird; der ihren specifiken Eindruck percipirende, von Reitzbarkeit und Empfindung belebte Körper leiht dieser Wirkung eine Art Leben.

255.

Ieder Theil unsers Körpers, der nur Tastsinn besitzt, ist auch fähig, die Einwirkung der Arzneien aufzunehmen, und die Kraft derselben auf alle übrigen Theile fortzupflanzen.

256.

Am empfänglichsten für die arzneilichen Eindrücke sind freilich Zunge, Mund und Magen, und die an diesen Stellen,

vorzüglich in aufgelöster Gestalt aufgenommenen Arzneien wirken in der vollesten Mase und mit der gröfsten Schnelligkeit durch sie auf alle Punkte des Organismus hin.

257.

Indessen ist auch die innere Nase (die Lungen), die empfindlichsten Stellen der Zeugungstheile und der Mastdarm nicht viel weniger empfänglich für ihre Einwirkung —, so wie hautlose und verwundete oder geschwürige Stellen den Kräften der aufgelegten Arzneien eine fast eben so eindringliche Einwirkung auf den ganzen Organismus verstatten, als wenn die Arznei durch den Mund eingenommen worden wäre.

Anm. Ia sogar diejenigen Theile, welche den ihnen eigenthümlichen Sinn verloren haben (z. B. eine Zunge, die den Geschmack, oder eine Nase, die den Geruch verloren hat) theilen die blos auf sie zunächst einwirkende Kraft der Arznei in nicht geringerer Vollständigkeit der Ge-

samtheit aller Organe und Theile des übrigen Körpers mit.

253.

Dagegen sind die äufsern mit Haut und Oberhaut umkleideten Theile des Körpers weit weniger zur Aufnahme der Arzneikraft geschickt, so jedoch, dafs unter ihnen wiederum diejenigen Stellen, welche die empfindlichsten sind (die Haut des Unterleibes der Herzgrube, und der innern Biegungen der Gelenke) auch mehr Eindruck der Arzneien auf die Nerven, und durch sie auf den ganzen übrigen Organismus verstatten, obschon weit weniger, als wenn dieselben Arzneien durch den Mund eingenommen, oder in den Mastdarm eingespritzt worden wären.

259.

In Fällen also, wo wir gehindert werden, das Nöthige durch den Mund einzugeben — (wiewohl das Verweilen der passenden homöopathischen Arznei blos im Munde, und wenn sie auch gar nicht hin-

tergeschluckt werden könnte, doch den vollen Effekt auf die Gesamtheit aller übrigen Organe ausrichtet —) auch wo man sie nicht füglich durch den After einbringen könnte, oder wollte —, in diesen Fällen kann man durch bloses Auflegen der aufgelösten Arznei auf die empfindlichsten äufsern Theile z. B. auf den Unterleib, die Herzgrube, u. s. w. nicht viel weniger bei empfindlichen Personen ausrichten, als durch das Einnehmen; doch mufs eine kräftigere Arzneiform hiezu gewählt und eine gröfsere Fläche damit belegt, und, wenn die Kraft noch stärker seyn soll, das Einreiben noch mit zu Hülfe genommen, auch wohl die Arznei (in stärkerer Menge) im halben oder ganzen Bade angewendet werden.

Anm. Das Einreiben scheint die Einwirkung der Arzneien nur dadurch zu befördern, in wiefern das Reiben an sich die Haut empfindlicher und so die lebende Faser empfänglicher für die Perception der eigenthümlichen, durch sie auf den ganzen Organismus hinstrahlenden Arzneikraft macht. Das vorgängige Reiben der innern Stellen

des Oberschenkels macht die nachgängige blose Auflegung der Quecksilbersalbe eben so heilkräftig, als wenn die Salbe selbst eingerieben worden wäre.

260.

Unter andern Ursachen, welche in der gemeinen Praxis zu den hohen Gaben Anlafs gegeben haben, ragt vorzüglich die palliative Anwendung der Arzneien hervor.

Anm. Unter andern liegt der ganz entgegen gesetzte Abstand der palliativen von der homöopathischen Heilart mit darin, dafs zu ersterer möglichst grofse, zu letzterer hingegen möglichst kleine Gaben erforderlich sind.

261.

In der palliativen Anwendung der Arzneien, die nur ein Widerschein und das gerade Widerspiel der homöopathischen Heilart ist, suchte man durch einige bekannt gewordene Symptomen der Arzneien

ganz entgegen gesetzte Symptomen der Krankheit zu vertreiben.

262.

Da hier durch die Arznei nichts Aehnliches vom gegenwärtigen Krankheitszustande (wie in der homöopathischen Heilart), sondern das gerade Gegentheil desselben im Organism erregt wird, so bemerkt man auch bei solchen Palliativkuren nicht nur nicht das Mindeste von anfänglicher (anscheinender) Verschlimmerung des Krankheitszustandes wie bei der homöopathischen (§. 132.), sondern im Gegentheile eine fast augenblickliche anscheinende Minderung desselben. In der ersten Stunde nach der Einnahme des Palliativs befindet sich der Kranke am meisten erleichtert, welches nach der Einnahme des homöopathischen Heilmittels nie geschieht.

263.

Während in der homöopathischen Heilart der ganze Krankheitszu-

stand durch die sehr ähnliche künstliche Gegenkrankheits - Potenz des specifischen Heilmittels im Organismus in kurzer Zeit (nur nicht in der ersten Stunde, sondern allmählig von Stunde zu Stunde immer mehr) überstimmt, ausgelöscht und vernichtet wird, wird in der Palliation, deren Norm ist: contraria contrariis curentur — ein einzelnes gegenwärtiges Krankheitssymptom durch das ganz entgegen gesetzte, der Arznei eigne Symptom schnell nur besänftigt; vielleicht indem sich die Gegensätze durch eine Art wechselseitiger Ineinander - Schmelzung, so zu sagen, dynamisch (aber nur temporär) neutralisiren, und auf diese Art ihren Einfluss auf den Organism so lange verlieren, als die Wirkungsdauer des opponirten Arzneisymptoms anhält.

264.

Das vorige Uebel scheint gleich im Anfange der Palliativkur wie verschwunden; aber es wird nicht aufgehoben, nicht aus-

gelöscht — es kehrt, so wie die entgegen gesetzte Wirkungstendenz des Palliativs zu wirken nachläfst und ausgewirkt hat, welches in einigen Stunden oder Tagen geschieht, wieder zurück, nicht nur in gleicher Mase, sondern sogar verstärkt durch Hinzutritt der Nachwirkungstendenz (Sekundärsymptomen) des Palliativs, die (als Gegensatz der Primärwirkungen) dem ursprünglichen Krankheitssymptome sehr ähnlich ist, und es so, als Zusatz, wesentlich und dauerhaft verschlimmert.

265.

Dem homöopathischen Heilungsprocesse ganz entgegengesetzt, befindet sich in der ersten Stunde des palliativen Arzneigebrauchs der Kranke am meisten erleichtert, in der zweiten Stunde weniger, in der dritten noch weniger und so fort, bis nach Verflufs der opponirten Primärwirkung der Arznei, die Tendenz der Sekundärwirkung hinzutritt und dann befindet sich der Kranke schlechter, als vor der Einnahme des Palliativs.

Anm. Da der Zutritt einer neuen Krankheit zu einer schon vorhandnen ganz die Natur einer Arznei besitzt, und man sich einer solchen Krankheit, wenn diese neue der ältern an Symptomen ähnlich ist, als eines vollkommen homöopathischen Heilmittels bedienen und die ältere Krankheit damit vernichten und auslöschen kann (§. 28. 30. 36.); so kann man sich auch der Krankheiten fehlerhaft als Palliative bedienen, wie auch schon geschehen ist.

So glaubte *Leroy*, der diesen Unterschied und seine Bedeutung nicht kannte (Heilk. für Mütter, S. 383.) die skrophulösen Drüsenverhärtungen des ganzen Körpers bei einem Kinde durch Einimpfung der Menschenpocken heben zu können. Beim Ausbruche der Pocken waren auch alle Drüsenverhärtungen gleich wie verschwunden; aber sechs Wochen hernach — länger dauerte die palliative Suspension des alten Uebels nicht — erschienen die Drüsenverhärtungen alle wieder — ganz natürlich, da die Drüsenverhärtungen, welche auf Menschenpocken zu pflegen, nicht in ihrer Primärwirkung, das ist, nicht in ihrem akuten Stadium, sondern in ihrer Nachkrankheit (Sekundärwirkung) enthalten sind, folglich schon am

Körper vorhandne Drüsenverhärtungen nicht homöopathisch heilen, aufheben und vernichten können.

266.

Um nun die schmeichelhafte Erleichterung zu erneuern, ist man genöthigt, das Palliativ in jedesmahl verstärkten, oft ansehnlich verstärkten Gaben zu reichen, weil jede Gabe aufser dem zu bestreitenden Krankheitssymptome, auch noch die durch die Sekundärsymptomen der vorigen Gabe erzeugte Verschlimmerung des Krankheitszustandes mit zu verdecken hat.*)

267.

Ohne Verstärkung der Gabe des Palliativs wird die (temporäre) Erleichterung immer geringer, zuletzt unbemerklich und zu Nichts (und dann erfolgt eine desto stärke-

*) Ein starkes Beispiel dieser Art sehe man in *J. H. Schulze*, Diss. qua corporis humani momentanearum alterationum specimina quaedam expenduntur, Halae, 1741. §. 28.

re Verschlimmerung des Krankheitszustandes hinterdrein).

268.

Iede blos in immer verstärkter Gabe erleichternde (in ihrer Wirkung einem Hauptsymptome der Krankheit antiloge und opponirte) Arznei, ist ein Palliativ.

Anm. Das Irrationelle der palliativen Verfahrungsart leuchtet von selbst ein, da der Kranke ja nicht eine täuschende, temporäre Erleichterung, welche im Erfolge das Uebel verstärkt, sondern gründliche Heilung bedarf, und sie ist auch schon deshalb fehlerhaft, weil man nur ein einzelnes Symptom — oft nur den zwanzigsten Theil der Krankheit und ihres Symptomeninbegriffs dadurch zu bestreiten vermag, das ist, nur symptomatisch, und dennoch nicht hülfreich verfährt.

Doch war es noch ein Glück, dafs man die den Arzneien eignen Symptome zu wenig kannte, als dafs man zur Bestreitung gegenseitiger Zustände gar zu häufig von ihnen hätte Misbrauch machen können.

Es blieb nur bei einigen Operationen dieser Art: habitueller Neigung zur Schläfrigkeit setzte man Kaffee — den, selbst chronischen Durchfällen die Leib verstopfende primäre Kraft des Mohnsafts, die betäubten, dummen Schlaf machende Wirkung desselben der, oft langwierigen Nachtmunterkeit, und allen erdenklichen Arten Schmerzen den Stupor und die Fühllosigkeit entgegen, welche diese Substanz über das ganze Sensorium verbreitet —; mit den in starker Gabe die Därme zu häufiger Ausleerung reitzenden Purgirarzneien und Laxirsalzen wollte man die Neigung zur Leibesverstopfung aufheben, durch erhitzende Gewürze und geistige Getränke dem Mangel an Blutwärme, und der sogenannten Magenschwäche abhelfen, durch Niesemittel langwierigen Stockschnupfen heilen, mit kühlenden Dingen der Verbrennungs-Entzündung steuern, mit Blutausleerung jede Hitze mindern, mit den die Harnausleerung so mächtig aufreitzenden Kanthariden die fast vollendete Blasenlähmung selbst in chronischen Fällen zur Thätigkeit erwecken, alte Lähmungen verschiedner Art mit der in der Primärwirkung die Muskeln in Bewegung setzenden Elektrisität und galvanischen Kraft vertreiben, u. s. w.

Wie selten man aber Gesundheit, wie oft man verstärkte Krankheit und noch etwas Schlimmeres damit erreichte, lehrte die oft zu späte Ueberzeugerin, Erfahrung.

269.

Blos bei höchst dringenden Gefahren z. B. bei Asphyxien und dem Scheintode vom Blitze, vom Ersticken, Erfrieren, u. s. w. ist es erlaubt und zweckmäsig, durch ein Palliativ z. B. durch gelinde elektrische Erschütterungen, durch starken Kaffee, durch ein excitirendes Riechmittel u. s. w. vorerst wenigstens die Empfindung und Reitzbarkeit (das physische Leben) wieder in Gang zu bringen, bis man weiter, wo nöthig, homöopathisch verfahren kann. Hieher gehören auch verschiedne Antidote jählinger Vergiftungen.

270.

Auch ist eine homöopathische Arznei in Heilung der Krankheiten deshalb noch nicht unpassend gewählt, wenn einige Arzneisymptomen einigen mittlern und klei-

nern Krankheitssymptomen nur palliativ entsprechen, wenn nur die übrigen, vorzüglich die stärkern, besondern und charakteristischen Hauptsymptomen der Krankheit durch dasselbe Arzneimittel homöopathisch (durch Symptomenähnlichkeit) gedeckt und befriedigt werden.

271.

Es erfolgt in diesem Falle nichts von den Nachtheilen der gewöhnlichen einseitigen Palliation eines einzelnen Krankheitssymptoms; es erfolgt vollständige Heilung ohne Nebenbeschwerden oder Nachwehen, doch so, dafs die Symptomen, welche hier nur durch entgegengesetzte, in der Kraft der Arzneisubstanz liegende Symptomen (palliativ) bestritten werden, gewöhnlich nicht eher vergehen, als nach gänzlich vollendeter Wirkungsdauer des Medikaments.

Anm. 1. Eine andre, sehr häufige Methode, Arzneien in der niedern Praxis anzuwenden, welche den Wahn von der Nöthigkeit

grofser Arzneigaben hervorgebracht und unterhalten hat, ist die, durch heftige Arzneien einen (weder analogen, noch opponirten, sondern) andersartigen Reitz im Organismus anzubringen, um, so zu sagen, die Krankheit durch die Stärke des Arzneisturms zu überwältigen. Während nun so die andersartig reitzenden Mittel den Organism, oder vorzüglich den einen Theil desselben in einer stärkern, andersartigen Krankheitsstimmung erhalten, schweigt indefs die ursprüngliche Krankheit, kömmt aber sogleich wieder, wenn der Kranke solche Arzneien zu nehmen aufhört. Die meisten sogenannten Revulsionen gehören in diese Kategorie.

So wenn der gemeine Praktiker z. B. die Krätze mit Purgirmitteln zu bestürmen anfängt, fängt auch die Krätze an, von der Haut zu verschwinden, verläfst, wenn mit den Purganzen gestiegen wird, die Haut fast ganz, und bleibt so lange fast ganz weg, als der Darmkanal durch die Purgirmittel recht krank und kränker erhalten wird, als die Krätze die Haut zu machen pflegte. Mufs aber der Praktiker endlich dennoch mit den Purganzen nachlassen, so kömmt der Ausschlag in voller Mase wieder auf die Haut — weil von einem andersartigen

Krankheitsreitze keine Krankheit geheilt, sondern nur (fast wie bei Palliativen; nur nicht so schnell und mit noch angreifenderer Heftigkeit) suspendirt und die Zeit über, als die Uebermacht des künstlichen unpassenden Reitzes anhält, nur zum Schweigen gebracht wird (§. 22. 24. 26. 27.). So wirken die Haarseile, die Fontanelle, die Exutorien, u. s. w.

Anm. 2. Neben der homöopathischen Heilart wird der rationelle Arzt höchst selten Ursache finden, jene revolutionirende Methode, Ausleerungsmittel von oben oder unten, anzuwenden, aufser wenn ganz unverdauliche oder fremdartige, sehr schädliche Substanzen in den Magen oder in die Gedärme gerathen sind.

Aufserdem findet zuweilen die Anwendung einiger undynamischen Mittel statt. Da hat man Fette, welche den Zusammenhang der Faser und ihre Dichtigkeit gleichsam mechanisch oder physisch auflockern — Gerbestoff, welcher die lebende Faser, fast eben so wie die todte, verdichtet — Holzkohle, welche den übeln Geruch ungesunder Stellen am lebenden Körper mindert, wie sie ihn von leblosen Dingen hinwegnimmt — Kalkerde, Laugen-

salze, Seife und Schwefel, welche die ätzenden Säuren und Metallsalze in oder an dem menschlichen Körper chemisch zu zersetzen, zu neutralisiren und unschädlicher zu machen im Stande sind und Säuren und Laugensalze, welche die verschiedenartigen Harnsteine in der Blase aufzulösen vermögen — so das physisch zerstörende glühende Eisen, die chemisch wegätzenden Dinge mancher Art, u. s. w. — des blos minorativen, selten rationell anzuwendenden Blutlassens, der Blutigel, u. s. w. hier nicht zu erwähnen.

Verbesserungen.

S. 40 Z. 3 l. einleuchtendem st. einleuchtenden
- 40 - 3 l. wahrem st. wahren
- 40 - 18 l. den st. der
- 55 - 15 l. schon st. sehr
- 199 - 23 24 l. Genüfsen st. Gemüssen.